Asc.
4518 h

Beicht- und Kommunionbuch

für

evangelische Christen

von

Gotthold Emanuel Friedrich Seidel,

der Philosophie Doktor und erstem Diakon an der Stadtpfarrkirche zu St. Aegidien in Nürnberg.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung,

1817.

In Kommission bey Karl Gerold in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

c Wd.

Kurzes Vorwort.

Mit der bescheidenen Bitte um wohlwollende Beurtheilung übergebe ich diese Schrift den Richtern literarischer Produkte, und würde bey deren Herausgabe noch schüchterner seyn, wenn nicht meine 1812. herausgegebenen Ideen zu Beichtreden bey mehrern derselben Beifall gefunden hätten. Den übrigen Lesern aber überlasse ich dieses Buch, welches aus keiner Sammlung besteht, sondern sowohl in Hinsicht der prosaischen Aufsätze, als der in Versen verfaßten Gebete

und Lieder, mit Ausnahme einer einzigen S. 174. angeführten Stelle und einer Gellertischen Strophe, durchgängig mein Geistes-Eigenthum ist, mit dem frommen Wunsche, daß es sie, meiner redlichen Absicht gemäß, erbauen möge.

der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Rückblick auf die Jugend	1
Selbsterkenntniß	4
Verstand	7
Herz	9
Einbildungskraft	10
Gedächtniß	11
Körper	12
Was ist wahrhafte Bildung?	13
Bin ich geistig frei?	20
Wenn ich zum heiligen Abendmahl gehe, bekenne ich, daß ich ein Christ sey	31
Das Abendmahl ist eine Gemeinschaft des Herrn	41

Seite

Erinnerung an die Stiftung des heiligen Abendmahls zur Auffassung seines Sinnes und Zweckes 43

Glaube an Gott und an den, den er gesandt hat . 51

Seyd nüchtern und wachet . . . 60

Das ist der Wille Gottes an euch: eure Heiligung 68

Ein Beispiel hat euch der Herr gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen . . 72

Erkenne den Gott, der unaufhörlich bemüht ist, dich zu bessern und zu heiligen . . 84

Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen 94

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet . . 107

Jesus, der gute Hirte 117

Ehrfurchtsvolle Betrachtung des Todes Jesu 127

Das Bild des irdischen Sinnes . . 137

Das Bild des vom Geist Gottes gebildeten Menschen 149

Wie viel dazu gehöre, der Sünde abzusterben 158

Thue an Andern das, was du willst, daß dir Gott thue, wenn du gefehlt hast . . 165

Seite

Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle . 176

An junge Christen, die zum erstenmale das Abendmahl empfangen wollen . . . 186

Gedichte.

1. Morgengebet 193

2. Beim Geläute der Abendglocke . . . 195

3. Am Morgen des Beichttages . . 197

4. Prüfende Betrachtungen eines guten Vaters 199

5. Einer Mutter 201

6. Die Jugend 204

7. Das fromme Alter 206

8. Am Abend des Beichttages . . 208

9. Am Morgen des Kommuniontages . 210

10. Andacht beim Eintritt in die Kirche . 212

11. Heiliges Andenken an den Erlösungstod des Herrn 215

12. Unglaube und Glaube 217

13. Was ist gewiß? 221

	Seite
14. An den Leser beim Andenken an das Grab	223
15. Blick in die ewige Heimath . .	225
16. Vorsätze, Ermunterungen und Bitten .	226
17. Abendgebet am Kommuniontage . .	229
18. Der Kranke	231

Rückblick auf die Jugend.

Schaue hin, mein Geist in das fern herüberdämmernde Land der Kindheit mit stiller Wonne, gleich dem Wandrer, der zurückblickt auf die blauen Berge der schönen verlassenen Heimath! — Dort lag ich als Säugling in der Wiege, an der Mutter Brust, am Vaterherzen! An diese Herzen hatte mich Gott gelegt, mich armes, schwaches Kind — der Gott, der die Liebe ist, und den ich noch nicht kannte. Er gab mir in euch, meine Eltern, die leitenden Engel meiner Kindheit, und ich gieng mit euch einen schönen, blumigen Pfad an einem heitern Morgen; auch giengen noch einige freundliche Menschen mit uns. Da lehrten sie mich auf dem Pfade, und trugen mich, wenn gefährliche Stellen kamen, hinüber, und wenn ich krank am Wege lag, so blieben sie bey mir, weinten um mich, beteten für mich, wachten für mich und gaben gerne alles hin, um mich zu retten. O vom Himmel nur stammte solche Liebe, von dir dem Schöpfer der Liebe; du senktest sie tief ins Vater- und Mutterherz. Aber sie wußten es, die mich liebten, daß Menschen fallendes Laub sind und hienieden wandelbare Schatten, darum wollten sie mir eine Begleiterin geben, die unwandelbar bleibet. So legten sie mich in die Arme der Religion, weiheten mich dem Gott und Vater und Schöpfer, knüpften durch ein unsichtbares Band

den Sohn des Staubes, das Kind der Menschen an den Sohn Gottes und heiligten das Unsterbliche in mir dem heiligen Geiste.

Ich wuchs auf und mein Geist erhub sich allmälich, und mein Auge schaute umher in der schönen Welt, und sah in ihr des Herrlichen und Guten so viel, aber auch des Bösen sah ich bald schon so Manches und lernte im Paradiese der Kindheit schon beides unterscheiden das Böse und das Gute, und es wohnte beides neben einander in meinem kleinen Herzen. Da lehrten mich, die mit mir giengen, wie ich das Böse nicht lieben dürfe und halfen mir, wenn es mich lockte, ihm widerstehen. Sie wiesen mich hin auf die Guten und Weisen, und meine Lehrer gaben sich Mühe mit mir, und brachten mich bald im Geiste zu dem, der einst sprach: lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht.

O wie viel des Herrlichen hörte ich von ihm, bis die Stunde kam, wo ich mich ihm ganz weihen sollte, wo mich meine erwachsenen Brüder und Schwestern in der Gemeine begrüßten, wo ich es beschwur nicht zu weichen von dem Gottmenschen und seinem Evangelium. Ich trat zum erstenmale zum Altare.

Ach, wie ward mir, als ich seinen Stufen nahte!
Nie empfundne Schauer bebten durch die Brust.
Sanft erglänzend stand der Herr vor meiner Seele,
Nichts mehr Irdisches war sich das Herz bewußt.
Himmelsstimmen schallten mit den Tönen
Von der hohen Orgel mir ins Herz herab;

Und ich sank auf meine Kniee zitternd nieder,
Als der Bote Gottes Brod und Wein mir gab.
Nimm und iß, das ist der Leib für dich gegeben, —
Und ich gab dem Herrn mein ganzes Wesen
hin. —
Nimm und trink, das ist das Blut im neuen
Bunde,
Thu es zum Gedächtniß seiner Todesstunde.
Und der Himmels Wonnethränen floßen,
Und der Bund mit dem Erlöser war geschlossen.

O du selige Stunde! daß ich es vermogt hätte, dich, du eilende, länger festzuhalten. Doch nein! ihr Segen sollte — konnte bleibend seyn! — War er es? — Was war ich damals? Was bin ich jetzt? — Wenn jene Entzückung gleichwohl nicht wiederkehrt, so ergreifend — wenn jene Blüthe nur einmal blühet am Baume des Lebens in der Jugend schönen May — hab ich seine Frucht heilig bewahrt? — ach ein reines Herz legt sie nieder in seine innerste Tiefe, und hier bleibet sie kraftvoll und frisch im Sommer, im Herbste, im Winter des Lebens.

O verhülle, hoch erglühend von Beschämung,
Dir das Antlitz, du der einstens besser war.
Sieh dein Bild in jenen schönen Jahren! —
Stellt dein jetziges dir andre Züge dar?
Wäre deiner Jugend Schönheit auch veraltet, —
Ach warum ist in dir jene Glut erkaltet,
Die die Seele ewig jung und rein erhält?
Laß den Jüngling nicht den Mann beschämen;
Laß dem Weibe jenen frommen Schmuck nicht
nehmen,
Der sich in den Kranz der Jungfrau flocht.

Eile, sinke reuvoll am Altare nieder,
Suche — finde dort dein geistig Jugendleben
wieder.

Selbsterkenntniß.

Es ist ein bedeutendes, inhaltschweres Wort, das ich mir jetzt erklären will, und welches weit mehr begreift, als man sich oft darunter zu denken pflegt. Das, was es ausdrückt, mache ich mir nur dann zu eigen, wenn ich eine vollkommene Einsicht von meinem ganzen Wesen, von allen seinen Beschaffenheiten, seinen Zuständen und Veränderungen werde erworben haben.

Ich bin ein Mensch. In dem ganzen großen Kreise der Geschöpfe, die ich um mich her erblicke, ist keines, das ich mit mir vergleichen könnte. In meinem Leibe wohnet ein unsterblicher Geist, der nur durch diese Hülle mit der sinnlichen Welt zusammenhängt; selbst aber einer höhern Ordnung der Dinge angehört. Ich gehöre also zwey Welten an; doch der sichtbaren, der sinnlichen nur für eine kurze Zeit: hingegen für immer der unsichtbaren, der geistigen. Hat diese höhere Ueberzeugung kein Unglaube, kein Spott, kein überwiegendes Hinneigen zum Vergänglichen in mir entkräftet? Ist die tiefe, mit meiner Natur innig verwebte Ahnung des Ewigen in mir bis zum heitern felsenfesten Glauben erhoben? Ist es mir klar geworden in dem Lichte des Evangeliums, wozu mein Geist

reifen soll, während seine sichtbare Hülle der Auflösung im Grabe entgegengeht? Bemerke ich alles an dem Menschen mit lernbegieriger Aufmerksamkeit und tiefem, dankbarem Gefühle, wodurch sich sein Schöpfer an ihm verherrlichet hat? und wenn ich den Menschen überhaupt als das Meisterwerk der mir bekannten Schöpfung erkenne, und den reichen Schatz an Fähigkeiten bewundernd überschaue, den Gott zwar in der ganzen Menschheit niedergelegt; aber nach weisem Rathe verschiedentlich unter die Einzelnen meines Geschlechtes vertheilt hat: habe ich dann den Antheil gehörig gewürdiget, der auch mir huldvoll verliehen wurde?

Nie werde ich mich recht zu erkennen vermögen, wenn ich nicht genau diese Mitgabe der Natur zu berechnen verstehe, die durch sie aus den Händen ihres allmächtigen, weisen und gütigen Beherrschers an mich gekommen ist. Wie derjenige das Zu- oder Abnehmen seines irdischen Vermögens nicht genau angeben kann, der nicht mehr weiß, wie viel ihm zu theil geworden war, als er anfieng es zu verwalten: so werde ich meine Schuld an der Verminderung, oder mein kleines Verdienst um die Vermehrung meines geistigen Vermögens und der Summe aller mir anvertrauten Kräfte nie richtig zu schätzen verstehen, wenn ich nicht zu bestimmen weiß, was mir die ewige Vorsehung an diesen Kräften zugetheilt, was sie mir versagt, was sie mir als Gegenstand edler Anstrengung, männlicher Ueberwindung und Uebung selbst in meinen

Schwächen angewiesen hat. Denn eine Mischung von Kräften, an Stärke und Lebendigkeit sich einander ungleich, an Reichthum oder Mangel verschiedener Anlagen und Fähigkeiten ist das Wesen eines jeglichen Menschen.

Es ist bald der Verstand, bald die Urtheilskraft, bald das Gedächtniß, bald das Einbildungsvermögen, bald die Tiefe, bald die Heftigkeit innerer Empfindungen, bald der Muth, bald die Schüchternheit, bald der Witz, bald der Scharfsinn, bald die siegende Geistes- oder die überwiegende Körperkraft, bald reitzbare Leidenschaftlichkeit, bald Ruhe liebende Trägheit, bald eindrucksfähige Weichheit, bald starre Härte, und wer könnte alles Einzelne aufzählen, was wir als das Ueberwiegende oder Mangelnde in uns wahrnehmen. Aber in der That, äußerst wichtig ist diese Bemerkung, denn das ist eben die Aufgabe, die der Mensch nach des Schöpfers Willen lösen soll: wie er nehmlich diese natürliche Ungleichheit ebene, wie er dem schädlich Ueberwiegenden in sich etwas nehme und dem Schwächern beilege, und aus sich selbst und seinen Anlagen ein in seinen Theilen übereinstimmendes Ganzes herstelle. Das Werk einer edlen, freyen, von Gottes Gnade gesegneten Thätigkeit soll die Selbstbildung des Menschen seyn.

Auf gleiche Weise schuf Gott in der Natur alles, was der Mensch als Bewohner der Erde bedurfte; aber sie legte ungeordnet die Stoffe hin vor das verständige Geschöpf, daß dieses zweckmäßig für seine Absichten das Eine trenne,

das Andre verbinde, das Eine vermindere, das Andere vermehre: damit Jedermann der Erde es ansehe, daß vernünftige, nach Zwecken handelnde Bewohner auf ihrer Oberfläche leben. So soll vor allen der Mensch alles, was er in sich findet, wohl überschauen und ordnen.

Fragen will ich mich also: welche Anlagen besitze ich von Natur, und was habe ich aus ihnen gemacht? Ist mein Wesen ein Unförmliches, oder ist es ein wohlgeordnetes Ganzes? Sind in mir streitende Kräfte, oder ist in mir alles beigelegt und Einem Zwecke untergeordnet, und welcher Zweck ist es, dem alle meine Kräfte dienen müssen? Ist es jener hohe und des Menschen würdigste Zweck, den mir jene bekannten Worte vorhalten: ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig! Auch ich habe

Verstand.

Vielleicht ist mir diese edle Gabe in einem nicht geringem Grade geworden. Habe ich sie geübt, und zwar an der Betrachtung der heiligsten, ehrwürdigsten Gegenstände des menschlichen Nachdenkens, an der Betrachtung meiner Bestimmung und an dem Nachdenken über den, der sie mir gab? Habe ich diese Kraft gerne verwendet, an alles, was mir und den Menschen wahrhaft segensvoll ist? an das, was frommet und Friede und Wohlfahrt begründet und verbreitet? War es vor allem Wahrheit, wornach mein Geist strebte, oder gefiel ich mir in Irrthum und Vorurtheil? Freute ich mich meiner schnellen Fassungs-

kraft deswegen, weil ich hoffen konnte schnelle und glückliche Fortschritte in der Erkenntniß Gottes und alles dessen zu machen, was mich und meine Brüder wahrhaft beglückt, oder suchte ich mit meinem Witze blos zu glänzen? Ließ ich es getrost zu, daß mein Verstand auf Kosten des Herzens, auf Kosten des heiligsten Glaubens sich in heillose Zweifel einließ, die zum Grabe meiner Wohlfahrt führen; während meine Eitelkeit mir vorbildete: nur so strebe der Mensch mit Freyheit im Gebiete des Denkens nach Wahrheit und Licht? Bin ich nicht nur klug, sondern auch weise? Rede ich nicht blos einnehmend, sondern auch ohne Jemand zu ärgern? Bewundert man daher in meinen Worten blos meinen Verstand, oder ehrt man meine sittlichreine Denkungsart?

Oder wenn ich an hervorstechenden Verstandesgaben hinter vielen zurückstände, wenn es mir nach aller Wahrscheinlichkeit nie gelingen wird, mich durch dieselben besonders auszuzeichnen; halte ich das für einen so großen Mangel, daß ich es kühn wage, meinen Schöpfer deswegen anzuklagen? War es vielmehr mein Bestreben, durch Fleiß zu ersetzen, so gut ich konnte, was mir an Fähigkeiten mangelt? Konnte nicht auch ich, willig Verzicht leisten auf die vorzüglich in die Augen fallenden Geistestalente, die ja ohnehin so vielen nur eine Versuchung zur Eitelkeit werden, bey redlichem Gebrauch meiner Verstandeskräfte das Eine Große erkennen, was Noth ist? Wie verehre ich darum den, der Jesum sandte, weil er das, was oft den Verständigsten und Gelehrten im Volke verbor-

gen ist, denen geoffenbaret hat, die jene für schwach und unmündig halten?

Das Herz

des Menschen ist der Wohnsitz so vieler, so mannichfacher Empfindungen. Welche sind die herrschenden Neigungen meines Herzens? Ist es mit dem Verstande in einem schönen Gleichgewichte, gehorcht es der innern Gewissensstimme, oder hat es seine Freyheit an den Sclavendienst der Begierden verkauft? Wenn ich zarter und feiner von Natur fühlte; habe ich die Zartheit erhalten und sie besonders an Gegenständen des Rechtes und Unrechtes geschärft und so das Gewissen veredelt, oder habe ich es abgestumpft, und jenes zartere Fühlen nur alleine an den Gegenständen des Geschmackes geübt? Oder wenn ich von Natur rauher fühlte — ist das noch immer so? Habe ich an Rohheit der Empfindungen zugenommen und an Herzenshärtigkeit, oder habe ich mein Gefühl durch reiferes Nachdenken über das Rechte, das Edle, das Menschliche verfeinert und durch das Andenken an Gott geheiliget? Ist mein Herz einem ungerathenem Kinde gleich, das nur dann zum Schweigen zu bringen ist, wenn ihm gewährt wird, oder weiß meine Gottesfurcht es sich unbedingt zu unterwerfen, so, daß es ohne Murren gehorcht? Ist es nicht heftiger Zorn, oder eitler Stolz, oder kleinliche Eitelkeit, oder reitzbare Empfindlichkeit, oder üppige Sinnlichkeit, oder Leichtsinn und Flatterhaftigkeit, oder Unbescheidenheit im Wünschen und Begehren, oder kindische Weichlichkeit, oder verwerflicher Neid, oder wenn auch nur geheime

Sehnsucht nach Rache, oder Trägheit, oder Unverträglichkeit, oder Eifersucht auf fremde Tugend und fremdes Verdienst, oder Tadelsucht, oder Undankbarkeit, oder Selbstsucht, oder Kleinmuth, was dieses Herz befleckt? Ich habe vielleicht eine lebhafte

Einbildungskraft.

Habe ich sie auf Kosten der Wahrheit schalten und walten lassen? Steht sie vielmehr im Dienste des Heiligen, Wahren und Guten, oder habe ich sorglos zugegeben, daß sie mich im stillen Denken entheiligte? Habe ich die Bilder sorgfältig beobachtet, die sie mir am liebsten vorführt, und daraus den Grad der Reinheit meines Herzens erkannt, daß ich mehr oder weniger jene Vorstellungen unterdrückte, die mich der Unkeuschheit, dem Eigennutze, dem ungerechten Argwohn, dem thörichten Stolze, der vermessenen Tollkühnheit, der kindischen Furcht, dem Aufruhr der Sinne entgegenführen konnten? Machte sie, diese Einbildungskraft, nie aus mir einen Schwärmer, einen geistig Trunkenen, einen Unreinen? Trug sie mich vielmehr auf den Fittigen des Glaubens hinüber in die zweite Welt, der mein edleres Wesen, mein Geist angehört? Versetzte sie mich in selig einsamen Stunden in die Nähe der Edlen und Weisen der Vorwelt, an die Seite des Göttlichen, der einst im Morgenlande wandelte? Vergegenwärtigte sich mir in ihm die Vorstellung des Höchsten, des Erhabensten, was ein Menschenherz in sich aufnehmen kann? oder sind es nur blos sinnliche

Vorstellungen, deren meine Einbildungskraft fähig ist? Ruft sie nur das hervor, was für das Auge, und das Ohr, und durch künstliche Darstellung wirket? Vielleicht aber ist sie in mir stumpfer diese Selenkraft, und ich bin ärmer an ihr, als viele meiner Brüder. Ersetze ich das, was mir hier abgeht, durch deutliche und mein besseres Gefühl ergreifende Erkenntniß der Wahrheit, und bin ich dadurch, wenn auch ärmer am Genuß doch eben so reich durch tiefe Empfindung für das Rechte und Wahre? Es ist eine herrliche Selenkraft, die auch mir in dem

Gedåchtniß

zu Theil wurde. Wäre das meinige von Natur ungetreu oder schwach: habe ich es auf edle Weise geübt? oder sey es auch leicht auffassend und treu behaltend, in jedem Fall muß ich mich fragen: womit habe ich es hauptsächlich angefüllt? mit nützlichen Kenntnißen, die zu meinem Berufe nöthig sind, oder mit Eitelkeiten, die nur glänzen? oder durch schaale leere Erkundigungen der Neubegierde? Habe ich hauptsächlich in demselben einen Schatz jener erhabenen, tröstenden, belehrenden, warnenden, stärkenden, begeisternden Aussprüche des göttlichen Wortes niedergelegt, oder es nur blos mit Erzeugnißen des Witzes, der Kunst, vielleicht nicht selten leichtfertiger und unreiner sinnlicher Gemüther bereichert? Ist es getreu für empfangene Wohlthaten, besonders für die göttlichen? getreu in der Erinnerung an jede Erweisung der Liebe, der Theilnahme, der thätigen Hülfe? Ich habe einen menschlichen

Körper

und ich soll ihn schätzen, als die künstliche ehrwürdige Wohnung meines unsterblichen Geistes. Er sey gesund und kraftig, oder schwach und fehlerhaft: steht er unter der Botmäßigkeit der Vernunft und des Gewissens? War er kraftvoll und ist es nicht mehr, weil ich seine Kraft verschwendete, im Dienste der Wollust, oder der Unmäßigkeit, oder weil ich um eitler Modesucht willen ihn nicht hinlänglich verhüllte und erwärmte, oder im tobenden Vergnügen seine Gesundheit aufopferte, oder weil ich ihn in übermäßiger Anstrenguug und durch unchristliche Sorgen und Kümmernisse erschöpfte? Doch er sey schwächlich ohne meine Schuld: bin ich, soviel es möglich ist, Herr über seine krankhaften Gefühle, macht er mich mürrisch, hart, unfreundlich, ungeduldig, oder hat mein Geist über ihn die Herrschaft errungen, so weit ich es nur immer vermochte? Ich habe mein bestimmtes Temperament: bin ich dessen Sclave, unbesonnen, hitzig, wo es mich hinreißt? träge, hingeneigt zum Traurigen, zum Mangel an Theilnahme, zum finstern Brüten, weil ich mir gerne nachgebe? Gehöre ich auch unter die, welche zu ihrer eigenen Schmach behaupten: man könne sich nicht anders machen, als man nun einmal sey?

Was war ich also — was bin ich jetzt? Ist die Geschichte meiner Ausbildung erfreulich, ist sie die Geschichte eines schwankenden, öfters vorwärts, dann wieder rückwärts schreitenden Wesens, oder eines steten Zunehmens im Guten? Bin ich wahrhaft **gebildet**? Doch diese

Frage zu beantworten dazu gebe der folgende Abschnitt eine Anleitung.

Was ist wahrhafte Bildung?

Bildung heißt das große Losungswort, das man überall in unsern Zeiten hört; und in der That, würde es nur allenthalben richtig verstanden, würde nach dem, was es umfaßt, nur ernstlich gestrebt, so würde unser Zeitalter den Namen des gebildeten mit Recht führen, den es sich jetzt blos anmaßet.

Daß der Mensch gebildet werden solle, liegt außer allem Zweifel; aber wozu er gebildet werden solle, das ist noch immer von Tausenden nicht richtig begriffen. Um so befremdender muß uns das seyn, da wir in Staaten leben, welche die höchste, welche eine göttliche Bildungsanstalt in der Religion des Evangeliums nicht nur begünstigen, sondern sogar die Theilnahme an ihr als Bedingung der Vortheile festsetzen, auf welche die Staatsbürger Ansprüche zu machen berechtigt sind.

Ja, um es mit wenigem zu sagen, wir nennen uns Christen, und können dem ohngeachtet noch so viele verbildete Menschen unter uns wahrnehmen.

Daß der Mensch bildungsfähig sey, das beweiset die Menge von schlummernden, nach und nach erwachenden Kräften, die Mannichfachheit seiner Anlagen, deren Aeußerungen anfangs gering sind, und nur als Versuche erscheinen, und welche bis zu Fertigkeiten und Vollkommenheiten durch die Uebung gesteigert werden. Der

Mensch fühlet sogar in sich einen Drang, diese Kräfte nicht ruhen zu lassen; aber wehe ihm, wenn er aufs Geradewohl hin seine Thätigkeit äußert: er wird bald fühlen, daß er mit sich selbst entzweit, unzufrieden und unglücklich ist und unglücklich macht, wenn er nicht ein Bestreben kennet, das seine Kräfte auf eine würdige Art verbindet, und ihnen eine bestimmte Richtung giebt. Das Ziel, das er sich nun vorsteckt, für dessen Erreichung er alle seine Kräfte benützt, nennet er seine Bestimmung. Daß diese Bestimmung aber nicht auf dem Boden dieser vergänglichen Erde, nicht innerhalb der Grenzen dieses eilenden Lebens erreicht werden könne: das haben alle bessere, alle die stille, tiefe Ahnung des Geistes beobachtenden Menschen gefühlt; alle, welche es lebhaft empfanden: der Mensch vollende hier nicht eine seiner Anlagen, es reife hienieden nicht sein Wesen, es erreiche hier seine Tugend keine Vollkommenheit, es stille auf diesem weiten Erdballe nichts seine Sehnsucht nach etwas Höherem, und unbegrenzt sey alles an dem unsichtbaren Wesen in ihm, das seinem Körper nicht angehört.

Dieser entwickelt sich im Mutterschooße; losgerungen an das Tageslicht wächst er an Umfang und Kraft bis zu einem bestimmten Grad und einer gewißen Zeit. Die Reihe seiner Bedürfnisse ist geschlossen und er selbst findet sein Ziel in der Verwesung. Nicht so der Geist. Einmal zum Bewußtseyn erwacht, treibt eine innere Kraft ihn vorwärts, und am Schluße der irdischen Bahn findet er sich überrascht von dem Gefühle, wie er noch kaum angefangen habe zu

fassen, sich zu veredeln, und was noch alles für ihn zu lernen und zu würken übrig sey.

Kurz, daß es etwas Höheres, etwas Bleibenderes geben müsse, das wird ihm klar; daß er dem Unvergänglichen angehöre, davon wird er überzeugt, und daß er für dieses sich möge bilden können, das wird sein sehnliches Verlangen.

Und gebildet soll der Mensch wirklich werden — das ist der Wille seines Schöpfers. Dieser hat, um ihn zweckmäßig zu seinem Ziele zu leiten, ihm seine Bestimmung durch sein eigenes Herz bekannt gemacht. Er führt ihn durch stufenweise Vermehrung seiner Einsichten zu der beseligenden Wahrheit, daß er sein Schöpfer und Gott sey; erhebt ihn durch diesen Glauben weit über die Sinnenwelt, und läßt ihn eine höhere Ordnung der Dinge wahrnehmen, der er angehört. Um aber das Streben nach dem Höhern vor allem Irrthum zu sichern, traf der Schöpfer des unsterblichen Geistes eine Veranstaltung, welche so unleugbar aus einer höhern Welt herstammt, so mächtig zu derselben emporhebt, daß es nur Mangel an Aufmerksamkeit auf sie und an Folgsamkeit gegen sie seyn kann, wenn sie nicht in Allen das wirkt, was sie beabsichtigt. Denn eigentlich um die Menschen zu bilden, das heißt aus dem Menschen das Höchste, das Ehrwürdigste zu machen, dessen seine Natur nur immer fähig ist, um allen seinen Fähigkeiten ein einziges sie verbindendes und zugleich höchstes Ziel ihrer Bestrebungen zu geben, erschien Jesus und brachte unvergängliches Wesen hervor, durch sein Evangelium.

Sollte eine wahre Bildung möglich seyn, so mußte der Mensch dieses Ziel kennen, er mußte seiner Bestimmung gewiß seyn, er mußte es fühlen, daß in ihrer Erreichung sein ganzes Wesen Einigkeit, Friede und genügende Ruhe finden werde. Aber welche Lehre in der Welt spricht diese Bestimmungen deutlicher aus, als die Lehre des Evangeliums: Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Heiligung des Herzens ist also das würdigste Bestreben des Menschen. Nicht nur das höchste Muster aller sittlichen Vollkommenheit zeigt uns dieses Evangelium in Gott, sondern es bringt uns dasselbe in dem Wandel Jesu näher, giebt uns die kräftigsten Antriebe nach Aehnlichkeit mit dem Höchsten zu streben, und wecket alle Kräfte und leitet sie so, daß der Mensch das werden könne, was er werden soll. Erneuert sollen wir werden zum Bilde Gottes, theilhaftig sollen wir werden der göttlichen Natur, und das soll dem erleuchteten, dem gebesserten einst eine Seligkeit gewähren, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, die in keines Menschen Herz gekommen ist.

Es muß daher eine Bildung seyn, welche Allen möglich ist, die wir die wahre Bildung nennen. Sie muß, wenn sie gleich durch mannichfache Kenntnisse, Fertigkeiten und Künste erleichtert werden kann, darum doch nicht von ihnen abhängen, sondern etwas für sich bestehendes, auf dem Boden der gesunden Vernunft und des Menschenherzens Aufgeführtes seyn. Und diese Bildung ist eine Bildung des Gewissens,

wissens, eine Verstärkung der zarten Scheu vor allem sittlich Unreinem, des Haßes gegen alles sittlich Schlechte. Sie muß führen zur unbestechlichen Festigkeit im Rechten und Guten, zur heiligen Ehrfurcht vor Gott, zu einer aus lebhafter Vorstellung von seiner Majestät, Größe und Heiligkeit hervorgehenden Frömmigkeit; zu einer immer lauter werdenden Reinigung des Herzens. Alles, was dazu führt, ist dem wahrhaft Gebildeten theuerer als alle Schätze der Welt, daher sucht er alles auf, was ihn jener herrlichen Vollendung entgegenführt, daher ist ihm die Religion, das tiefe Gefühl der Nähe Gottes, so unaussprechlich wichtig, so unentbehrlich; daher sucht er alles auf und benützt dankbar, was das Evangelium darbietet; daher weiß er sogar seine Sinnlichkeit für Rührungen besserer Art, für Genüsse eines reineren Sinnes, für Begeisterungen seiner höhern Natur zu benützen, und verachtet dagegen alles Schlechte, alles Gemeine, alles Unrechte in dem Grade immer mehr, jemehr sich sein reiner Sinn schärfet und stärket. Keineswegs schließet das Streben nach solcher Herzensreinigkeit das Streben nach dem aus, was man gewöhnlich Bildung nennt, das heißt, keines jener Mittel, wodurch die Gewandtheit des Geistes, die Schärfe des Urtheils, die Feinheit des Geschmacks, oder des Gefühles für das Schöne, Anständige und Gefällige vermehrt wird, sobald sein Stand, sein Beruf, seine Lage, ihm diese Uebungen entweder erlauben, oder

sogar auferlegen. Aber weil Alles bey ihm im Dienste der Heiligung steht, so ist ihm auch nur das sittlich Reine schön, und sein Herz bleibt erhaben über jene schmachvolle Schwäche, welche der schönen Form willen auch das Unkeusche, das Schlechte, das Unsittliche bewundert. Aber daß ein frommer Sinn auch ohne jene genannten Fertigkeiten, Wissenschaften und Künste doch wahrhaft gebildet sey, davon werdet ihr tausendmal beschämend überrascht werden können, ihr im Urtheile über alles, was Kunst und Wissenschaft darbietet, so Geübten, ihr auf die Schärfe eurer Urtheile so Stolzen; denn verwerfen werden sie, was ihr vorzieht, mit Unwillen abwenden werden sie sich von dem, was ihr gierig betrachtet, als giftig werden sie fliehen, was ihr von feiner Sinnlichkeit gezügelt, begierig aufsuchet, und in dieser von euch sogenannten Albernheit und Einseitigkeit wird sich ihre sittliche Freyheit, ihre Erhabenheit über euch und ein ganzes bethörtes Zeitalter bewähren.

Und wie wichtig ist es, erst uns zu fragen: ob das auch die Bildung ist, die wir uns zu geben suchten, wenn uns der Name Christi, den wir führen, noch etwas gilt; wenn wir uns zu denen bekennen, die ihn in seinem Tempel öffentlich verehren? Denn höret, was wir seyn sollen, wenn wir hier erscheinen, was wir überhaupt seyn sollen, wofern wir seinen Namen mit Recht zu führen gedenken, ein Volk, das ihm diene in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Ist es daher das Aeußere, wodurch wir in seiner Gemeine zu gelten glauben, und was man

jetzt so oft mit einer wahren Bildung verwechselt, so irren wir uns, denn wir sollten ja nach seiner Anweisung stark werden am inwendigen Menschen. Ist es auch irgend nur eine jener beliebten Fertigkeiten, jener Künste, jener Kenntnisse, durch welche wir hier etwas bedeuten? Nicht die Menge der Sprachen, die wir reden, noch die Zierlichkeit mit der wir uns ausdrücken ist es, was hier unsere Gebete zum würdigen Flehen macht, sondern die Sprache des Herzens; nicht der äußere Anstand unserer eitlen Figur, was uns vor ihm angenehm macht, sondern die ungeheuchelte Demuth; nicht das viele Wissen, das uns so oft aufbläht, sondern die Erkenntniß unserer Mängel und unserer Unwürdigkeit vor Gott. Es sind ferner nicht sinnliche Empfindungen, welche wir hier nähren sollen, sondern, heilige, höhere Gefühle, nicht Freuden eines künstlichen Genußes, denen wir uns weihen dürfen, sondern heilige Freuden des Geistes, geschöpft aus dem Quell der himmlischen Hoffnung, die uns das Ewige, das Unvergängliche zeigt. Es ist keine jener sündhaften Neigungen, die mit der Bildung des Geschmackes wohl bestehen können, welche wir hier mitbringen dürfen; wir sollen ihnen vielmehr hier für immer absterben. Nicht jene gefälligen, äußeren Sitten im Umgange sind es, durch die wir so oft bey den Menschen unser Glück machen, was uns hier empfiehlt, denn nur das Herz macht vor Gott groß und klein.

Entschieden ist es also, nur wahrhaft Gebildete, das ist, nur Menschen mit einem frommen, heiligen Sinn, will derjenige aus uns ma-

chen, dem wir angehören. Ob nun unser Herz sich im Begriffe befinde, sich diesen Sinn in seiner Reinheit anzueignen, ob uns die kleinste Sünde als etwas Unerträgliches, Häßliches und alle Bildung Entstellendes erscheine, das entscheide eine gewissenhafte Prüfung.

Bin ich geistig frey?

Eine wichtige Frage; ich will sie überlegen. Bin ich geistig frey in meinem Verstande? Ich bemerke so Manchen, der über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen in traurigem Irrthum begriffen ist, er verwechselt Verehrung des Höchsten mit einem leeren Dienst durch Gebräuche, und erkennet den Geist der Religion nicht; ich erblicke einen Andern und bemerke, daß er von Vorurtheilen eingenommen ist gegen diese Religion, die ich ehre und hochachte; mich kränken seine Urtheile über Gottes Regierung, seine Aeußerungen über die Schriften gottbegeisterter Männer, sein Unglaube, seine Geringschätzung dessen, was mir ehrwürdig ist, seine Unwissenheit in göttlichen Dingen, sein Spott über das, was er nicht versteht, und wer möchte mich darüber tadeln, daß mir diese Bemerkungen schmerzlich sind? Aber bin denn ich auch wirklich selbst frey von allem Irrthume? Habe ich die Wahrheit erkannt? Was ist mir die Religion, für die ich eifere? Ist sie mir eine Verehrung dessen, der ein Geist ist, im Geist und in der Wahrheit? Was ist mir die Tugend, der ich äußerlich huldige? Was ist mir das Gebet zu Gott, das ich empfehle? Was sind mir die ehrwürdigen Ver-

sammlungen der Christen in öffentlichen Gottesverehrungen und beim Nachtmahl des Herrn? War es meine innerste, lebendige Ueberzeugung in allen Lagen meines Lebens, daß Gott, mein Vater, stets weise und gut ist, auch da, wo er mich prüfte? Habe ich immer eine deutliche Erkenntniß meiner heiligen Pflichten und ihres Umfanges? Ach, wenn ich mich aufrichtig prüfe, so bin vielleicht auch ich nicht frey von so mancher irrigen Vorstellung, von so manchem falschen Urtheile des Geistes der Zeit, von so manchem leichtsinnigen Urtheil über theure Obliegenheiten, von so mancher traurigen ungegründeten Furcht, von so mancher gleichgültigen Ansicht meiner großen Bestimmung. Ist mir das Licht der Wahrheit aufgegangen? Habe ich es erkannt, das Wesen Gottes sey Heiligkeit, und mein Beruf der große Beruf der Heiligung? Bin ich frey ferner in Beurtheilung

der Welt und ihrer Güter? O wie befangen sind Alle die im Irrthume, die das Vergängliche so hoch achten, deren Urtheile, deren Einsichten sich nie bis zum Lichte des Unvergänglichen erheben können! Kann ein Menschenverstand mit ungetrübtem Blick umherschauen auf die Welt, wenn er nicht weiß, wie er Alles das, was sich ihm hier darbietet, zu nehmen habe? Und wenn auch ich hie und da hierüber ungewiß wäre? Ich soll meinen Geist erheben zur Erkenntniß der Wahrheit, aber meine Aufmerksamkeit ist vielleicht oft noch zu sehr auf das Niedrige und auf das Kleine gerichtet. Ach, weit wichtiger, weit bedeutender erscheinen mir die Güter der Erde, als sie es sind; ich bin nicht frey

von einer unrichtigen Schätzung ihres Werthes. Auch mir ist vielleicht in meinem Urtheil Reichthum und Ehre unter den Menschen, äußrer Glanz und das Urtheil der Menge noch ein viel zu gewichtiger Gegenstand, auch meinen Verstand blendet noch der Schein, und ich nehme ihn für die Wahrheit. Auch mich kann man vielleicht noch überreden, auch mich noch verblenden.

Bin ich frey von Vorurtheilen in dem, was mein Leben und mein segensvolles Wirken unter den Menschen, meinen heiligen Beruf angehet? Ich beklage es bei so Manchem, daß er das Bessere nicht einsehen, nicht annehmen wolle. Das Vorurtheil hält ihn zurück; Alles ist ihm gut und unverbesserlich, alles Neue Thorheit und Untauglichkeit. Bin ich nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen? Bin ich frey von der Sucht, nur das Ungeprüfte, Unerhörte für recht und treflich zu halten? Es giebt so viel Uebermuth unter den Menschen, so viel Unbeugsamkeit ihres Sinnes, so ein eigensinniges Meinen, so viel Wahn; bin ich frey davon? Schon längst hätte ja vielleicht auch ich mein Geschäfte besser betreiben, meine häußlichen Einrichtungen besser treffen, die Meinigen besser belehren und erziehen können, aber befangen von betrübenden Vorurtheilen habe ich meine Ohren taub gemacht für den Rath der Weisen und Erfahrnen, und so offenbarte sich denn auch bey mir vielleicht jene traurige Mittelmäßigkeit, die es nie zu etwas Vollendetem kommen läßet. Bin ich frey von Vorurtheilen in Hinsicht meiner Beurtheilung

der Menschen überhaupt, dann derer, die in meiner Zeit leben, oder endlich genauer mit mir verbunden sind? Was sind mir die Menschen? Erscheinen sie mir als das, trotz allen seinen Verirrungen ehrwürdige Geschlecht, an welchem sich die Güte Gottes so unendlich verherrlicht hat? Ist mir jeder Mensch ein Gegenstand der innigsten Achtung, wegen der in ihm vorhandenen Menschenwürde? Bin ich frey von dem entsetzlichen Wahne, daß es Menschen gebe, die wegen ihres Elendes, wegen ihrer Verwahrlosung, oder gar wegen ihrer Glaubensansichten, ein Gegenstand meines Spottes werden dürfen? daß es nichts zu sagen habe, einen Feind zu mißhandeln, seinen Vortheil auf fremde Kosten zu suchen, und einen verabscheuungswürdigen Menschen zu hassen, statt ihn zu bedauern, und es zu versuchen, ob er nicht zu retten sey? Bin ich frey von der Verblendung, die den Geist unserer Zeit besonders auszeichnet, und die nur aufs Aeußere sieht, und den innern Menschenwerth, der nicht im einnehmenden Anstand, und einer gebildeten Sprache, und abgeschliffenen äußeren Sitten, sondern in einem rechtschaffenen, ehrlichen, treuen Sinn besteht, so gern unbeachtet läßt? Bin ich frey von ungerechtem Tadel, vom kränkenden Argwohn, von der betrübenden Verleumdung, von dem Hange schnell zu richten, und den Stab zu brechen über den Nächsten? Bin ich frei von den Vorurtheilen

meines Alters, meines Standes? Hängt nicht auch mir das leichtsinnige Urtheil der Jugend oder die strenge Ansicht des Alters an? Hat mein Stand, meine Beschäftigung, nicht

einen Einfluß auf meine Meinung über Andre, und bin ich endlich besonders frey von Vorurtheilen über

mich selbst? Ach diese Frage und ihre Beantwortung ist unaussprechlich wichtig. Giebt es doch so Wenige, die frey sind von Eigenliebe, die mit einem wahrhaft nüchternen Blick sich selbst beschauen und erkennen, wie sie sind; ist es doch eine so beschämende Erfahrung, daß Andere weit richtiger unsere eigenen Fehler sehen und beurtheilen, als wir! Vor Gott will ich mich fragen: bin ich frey von allen jenen Vorurtheilen, mit denen der eitle Mensch sich vor sich selbst verbirgt? O wie behutsam muß ich hier mit der Antwort seyn, damit ich nicht, indem ich glaube, strenge mit mir zu verfahren, mich selbst täusche. Bin ich denn wirklich, indem ich die Blindheit Anderer beklage, frey von jenen Lobsprüchen, die sich der Mensch selbst oft mit Ungrund ertheilt? Sind jene Tugenden, deren ich mich rühme, denn wirklich mein? oder sind sie es in dem Grade, in welchem ich sie mir zuschreibe? Habe ich von meinen kleinen Verdiensten, von meiner Pflichttreue, von meinen Aufopferungen keine zu großen Begriffe? Beschönige ich keinen Fehler meines Herzens mit dem Namen einer Tugend? Ach wie oft mache ich die Erfahrung, daß der, der seine Sparsamkeit lobte, ein niedriger Knecht des Geitzes wurde, daß der, der nur dem Lebensgenuß zu huldigen wähnet, ein sinnlicher Schwächling sey, daß die Tugend, deren sich ein Anderer freuet, und deren er sich rühmet, nur Gewohnheit oder äußere Sittsamkeit sey, daß das, was ein Dritter Freygebigkeit nennet,

ausartet in Verschwendung. O wie sind die Menschen, wenn sie sich selbst schildern, so gefesselt von Verblendung: da ist ihr Zorn, der die Seele entstellet, nur gerechter Eifer, da ist ihre Zerstreuungssucht, der sie sich hingeben, nur der Sinn für erlaubte Erholung; da ist ihre Unbilligkeit und Härte nur Gerechtigkeit, da heißet ihre Gewinnsucht und ihr Eigennutz nur Streben nach erlaubtem Gewinn, da ist ihr Stolz nur ein edles Selbstgefühl, ach, und wer vermöchte es, alle jene Schlupfwinkel auf einmal zu durchspähen und aufzudecken, in welchen sich das menschliche Herz verbirgt! Bist du frey von solchem Wahne? O wie theuer ist die Prüfung deiner selbst, damit du deine Kräfte kennen lernest, damit du nicht in zu großem Vertrauen auf ihre Stärke dir zu viel beimessest, aber auch nicht voll schüchterner Vorurtheile sie für zu geringe haltest, und das Gute unterlässest, das durch dich segnend geschehen könnte. Beantworte dir diese wichtigen Fragen, und dann wende dich an

dein Herz, und frage dich wiederum: ob du frey seyest? Niemand wird ganz frey von Schwächen, aber einen gewissen Grad geistiger Freyheit können wir alle erreichen. Bist du nun wirklich frey von den Schwächen, von welchen du es gerade zu seyn glaubtest? und wenn du es bist, beherrschen dich nicht andere, deren Daseyn du dir kaum eingestanden hast? Ach, es ist ja nicht genug, daß du nur frey seyst von groben Lastern, von schreienden Sünden, von der vorsätzlichen Missethat. Es ist wahr, du bist frey von Betrug, bist kein Ehebrecher, kein Räuber, kein grober Verleumder, kein Gottesver-

ächter; aber es ist noch sehr, sehr wenig, wenn du sonst nichts von dir sagen kannst. Ach, öffentlich trägst du keine Bande, aber in deinem Innern herrschen Neigungen und Begierden. Hast du denn schon über das hohe Wesen der Tugend nachgedacht? Hast du den himmlischen, heiligen Sinn des Erlösers kennen gelernt? Hast du es eingesehen, daß ein wahrhaft reines Herz so frey seyn solle von Flecken, als es ihm möglich ist, und daß der Herr spricht: Selig sind, die reines Herzens sind? Warum bist du frey von so mancher Vergehung und Sünde? Ach nicht weil du sie innig verabscheuest, nur deine Hand ist frey von Raube, nicht dein Herz, nur deine Zunge von Verleumdungen, nicht dein Sinn, nur deine Miene ist frey von dem Ausdruck des Hasses, nicht dein Gemüth, nur deine Gebehrde ist keusch, nicht dein Innerstes. Bist du frey von der Liebe zur verbotenen Sünde? Vielleicht übest du sie nur nicht aus, weil sie bestraft würde, vielleicht bist du nicht edel genug, sie zu hassen, aber klug genug, ihre Folgen zu berechnen, und sie deswegen zu meiden. Es ist der Ehrgeitz, es ist die Furcht vor Menschen, es ist die Gefahr deiner Gesundheit, es ist die knechtische Furcht vor der Hölle, die dich abhält, nicht das zu seyn, was du ohnfehlbar seyn würdest, wenn keine Menschen, keine gerichtliche Strafe, keine Zeugen, kein Leben nach dem Tode wäre. Du Armer, von deinen Begierden Gefangener, wie kannst du doch auftretten und sprechen: ich bin frey von diesen Sünden? Ist es nicht Jesu Ausspruch, der auf dich paßte, als er den Pharisäern zurief: o ihr seyd gleich über=

tünchten Gräbern, innen voll Moder und Todtengebeine? Frey ist nur der, der hindurchdrang in das vollkommene Gesetz der Freyheit und des Gewissens. Ach, auch in dir ist ja jenes ewige, heilige Gesetz, auch in dir thronet der unbestechliche Richter, auch deine Gedanken verklagen sich untereinander, oder entschuldigen dich. Warum heißt doch die wahre Frömmigkeit rein? Weil sie frey seyn soll von den Flecken des bösartigen Sinnes. Aber wahrlich, nicht eher bist du wahrhaft frey, bis dir Gottes Gesetz über Alles geht, bis du einen Sinn dir zu eigen machst, der nicht nöthig hat, sich erst mühsam von der Sünde abzuwenden, sondern nur dann bist du es, wenn sich dein Gemüth mit Abscheu von ihr wendet, sobald du sie als Sünde erkannt hast, wenn ihre Reitze dich nicht fesseln. O möchtest du nie gegen Menschen die Empfindungen und die Natur des bittersten Haßes aus Erfahrung haben kennen lernen; aber möchtest du dann wissen, was eine tödtliche Feindschaft sey, wenn du die Sünde erblickest. Empfindest du diesen Haß gegen sie, ist dir nichts unerträglicher, nichts schrecklicher, nichts nichtswürdiger als sie, so bist du zu jenem Stande der Freyheit gelangt, dessen Frucht ist das ewige Leben. So lange dir der Schrecken der Erde, die Angst des Lebens, die Last der Sorgen, die Gefahr deines Lebens selbst und alles Schreckliche in der Natur noch nicht als weit geringere Gefahr erscheint, als es die Gefahr ist, ein schlechter Mensch zu werden, so lange bist du noch nicht recht frey. So lange du an einem Tage, an dem du dich der Sünde hingegeben hast, nicht weit trauriger und

gebeugter bist, als wenn du an demselben deine Habe verloren hättest, so wirst du noch nicht recht frey. So lang du nicht entschlossen seyn könntest, das Gute auch dann zu thun, wenn es nicht vergolten würde, so bist du noch nicht recht frey. Halte es nicht für zu strenge. Ach schaue, wie ist das Bild jenes Jünglings, das Bild so Vieler, dem der Herr sagte, als er sich rühmte, alle diese Gebote, von denen du sprichst, habe ich gehalten: nun so gehe hin, gieb deine Habe den Armen und folge mir nach! da schlich er traurig davon. So frage dich, der du im Abendmahl den Sohn Gottes bekennen willst, der uns recht frey machen will: bin ich frey? Wenn es auch zum Preise Gottes wahr ist, daß du unter die bessern Menschen gehörest, wenn du lebhaft jede vorsätzliche Sünde verabscheuest, bist du nicht doch oft so schwach, daß du dich herzlich deiner selbst schämest? Hier ist nicht die Rede von der natürlichen Schwäche der menschlichen Natur; ach nein, es giebt tausend Schwachheiten, die wir schon längst hätten besiegen sollen und können! Ach Gott! so werden wir bekennen müssen, wer kann merken wie oft er fehle. Es ist keine sündhafte, verbrecherische Leidenschaft, die ich nähre; aber sie ist doch das Zeichen der Schwäche, denn ich habe es ja oft schon gefühlt, daß ich männlich ihr widerstehen soll! Ich hasse niemand meiner Brüder, aber ein geheimer Argwohn ist doch in meinem Innersten; ich fühle lebhaft die Pflicht, die Meinen weise zu bilden, aber eine kindische Liebe zu ihnen giebt doch tausend Blößen; ich bin der Eitelkeit gram,

aber doch, ehe ichs mir versehe, hat sie mich ergriffen; ich hasse die Verleumdung, und doch, ehe ichs merke, entschlüpft mir ein liebloses Wort; ich huldige dem Recht und der Wahrheit, und doch, ehe ichs meine, jagt mir die Menschenfurcht ein jähes Schrecken ein, und ich schweige, wo ich laut hätte sprechen sollen für die Unschuld; ich liebe die Menschen, und doch war ich oft hart; ich ehre die Meinigen, und doch habe ich sie gekränkt; ich schätze einen festen Charakter, und doch bleibe ich mir selbst nicht recht gleich. Ach, wie sehr du auch strebest, auch du Edlerer, du bist noch nicht ganz frey, das saget dir dein Gewissen, das bezeuget die ehrwürdige Schamröthe auf deinem Antlitz, das beweisen deine Thränen. Aber was soll man denen sagen, die sich noch ohne Widerstand hingeben den Fesseln der Sünde! Daß doch ihrer nicht so viele wären! Es ist vielleicht nur eine Lieblingsneigung, die sie befriedigen wollen, auf alle andere wollen sie Verzicht thun. Sie meinen mit Gott in eine Art von Abrechnung treten zu können, sie vergessen es, was Jakobus sagt: wer an einem Gebote sündiget, der hat das ganze Gesetz übertretten. Ach ihnen fehlet jener edle, hohe Muth, der gerade da seinen Triumpf feiert, wo der Kampf heiß ist, und der Sieg schwer wird. So wird ihnen denn das Ende nahen, ehe sie würdig geworden sind, Bürger zu werden in jenem seligen Reiche ewiger, herrlicher Freyheit. O des beklagenswerthen Zustandes! Beherzigten sie doch des Apostels Worte: was habet ihr davon für eine Frucht, deren ihr euch nicht schämen

müßet? O machten sie doch einen Versuch, sich selbst zu bekämpfen, und jene hohe Geistesfreyheit zu erringen. Aber sie werden nicht eher zum Aufstand gegen die Tyranney der Sünde sich geneigt finden, nicht eher voll edlen Unmuthes ihre Fesseln abwerfen, bis sie ihren Druck, ihr Elend fühlen. O bedenke jeder, was sie, die Falsche, die uns oft so reizend vorkommt, uns raubet; ach, sie raubet uns das Höchste, sie mordet unsern Herzensfrieden, sie bringt uns um unsere hohe Würde, sie macht uns zu verächtlichen Geschöpfen, sie tritt das Heilige mit Füßen, sie übergiebt uns dem Ekel, der Reue, dem Ueberdruße, sie überliefert uns einer angstvollen Todesstunde.

Sehet ihn dagegen an, den herrlichen Zustand der Freyheit. In deiner Brust, du edler Kämpfer, du muthvoller Sieger, schlägt ein ruhiges Herz, du hast das Heilige ergriffen, du bist selig in deinem Bewußtseyn. Weil du frey bist von peinigenden Vorwürfen, frey von der Angst des bösen Gewissens, so gehest du auch mit edler Würde umher unter den Menschen, ein freyer Knecht des göttlichen Gesetzes, ein freyer Diener deines Fürsten und deines Vaterlandes, ein freyer muthvoller Vertheidiger der Unschuld, ein kräftiger Lehrer der Wahrheit unter deinen Brüdern. O wo so viele mit Schamröthe in sich selbst blicken müssen, wo sie sich schämen müßen, sich selbst zu betrachten, und schüchtern nach ihrem eignen Herzen sich umsehen, da ist er längst bekannt mit sich, längst einig mit sich selbst. O auch er hat Sinn für die Freuden des Lebens, für die Güter der Erde, die ja ein über-

schwenglich guter Vater darbeut; aber sein Herz ist nicht sclavisch an sie dahingegeben, frey ist er, weil ihn keine Lust, kein Schmerz nöthigen kann in jedem Augenblick seiner Pflicht zu leben! frey ist er selbst in der letzten ernsten Stunde des Todes, und die Frucht, die er ärndtet jenseits, ist das ewige Leben.

Wenn ich zum heiligen Abendmahl gehe, so bekenne ich, daß ich ein Christ sey.

Kein Charakter kann mir verächtlicher seyn, als der des Heuchlers, nichts kann mir unwürdiger vorkommen, als der Leichtsinn, der sich für etwas ausgiebt, ohne sich zu bekümmern, was das sey, wofür er gehalten seyn will. Ich will es also mit heiligem Ernste überlegen, wozu ich mich beim Abendmahle des Herrn bekenne.

Ich bekenne, daß ich ein Christ bin und dieser Name weiset mich ganz bestimmt auf eine Person hin. Der Grund, warum ich mich so nenne, muß in irgend einem engen Verhältnisse zwischen mir und jener Person liegen, weil ich ihren Namen annehme. Es ist doch also wohl unstreitig meine erste Pflicht, mich zu fragen: ob ich diese Person kenne? ferner, was sie mit mir und ich mit ihr zu schaffen habe? Was das sey, was mich mit ihr in ein so genaues Verhältniß bringt, und was aus diesem Verhältniß für mich folge?

Ich nenne mich nach dem Namen Christus. Wer war er? Sollte Vielen diese Frage überflüßig scheinen; mir ist sie es nicht, denn ich nehme

wahr, daß jener Ausspruch des Täufers Johannes auf viele passe, die von ihm wohl unterrichtet scheinen: er ist mitten unter euch getretten, den ihr nicht kennet. Wer war er? was war er? Ich will ihn zuerst als Mensch betrachten, denn er war Mensch, wahrer Mensch, im edeln Sinne dieses Wortes, und es ist ausgemacht, daß ich ein wahrer Mensch seyn müsse, wenn ich ihm angehören will. Was er in höherer Beziehung war, ist Sache meines Glaubens, nicht meines Nachahmens; daher will ich jetzt zuerst daran denken, daß ich durch ihn auf das feierlichste der Menschlichkeit geweihet bin.

Ein Mensch soll ich zuerst seyn, wenn ich Christo angehöre. Muß man mir das erst zur Pflicht machen? Bin ich das nicht durch meine Natur? Allerdings, wenn Mensch soviel sagen will, als ein Wesen, das halb der Körperwelt, halb der geistigen angehört, sofern es unter den Naturgesetzen steht und nach seinem geistigen Wesen Freyheit des Willens hat; aber es giebt noch eine höhere Bedeutung dieses Wortes, und das ist die, die ich fassen muß, wenn ich an den Menschen Christus denke. Doch ich will noch nicht so weit gehen, ich will mit vollem Rechte erst den einen Menschen nennen, der das, was jeder meines Geschlechtes hier auf Erden zu werden bestimmt ist, in seinem ganzen Umfange geworden ist. Ich will mir den Menschen nach seinen herrlichen Anlagen denken, und erst den einen Menschen, d. i. einen vollendetern Menschen nennen, der diese Anlagen so fleißig und zweckmäßig anbaut, als er kann. Ich will nicht vergessen, daß es Unmenschen

und Halbmenschen in menschlicher Gestalt gebe, und mich fragen, was ich mir unter diesen Ausdrücken denke?

Hier wird es sich bald zeigen, daß ich von dem Menschen Achtung der Menschheit, Liebe und Gerechtigkeit verlange, und daß ich an dem reinen Menschensinne bey jedem zweifle, wo ich einen Mangel dieser Eigenschaften bemerke.

Doch es fällt mir bey: wenn sich so viele entschuldigen wollen, daß sie fehlten, so sagen sie: ich bin ein Mensch. Es wird also dieses Wort in einem gedoppelten Sinne genommen. Kann ich zweifelhaft darüber seyn, in welchem ich es bin, und in welchem ich es werden solle?

Ich ließ mich vom Eigennutze verführen, ich wurde vom Zorne hingerissen, ich gab den Eingebungen des Stolzes Gehör — ich war ein Mensch; aber in welchem Sinne? doch nur, so fern ich der Sinnlichkeit angehörte?

Ich überwand den Eigennutz, ich segnete den, der mir fluchte, ich bekämpfte die Leidenschaft, ich brachte meiner Pflicht ein schweres Opfer, ich fühlte die Regung des herzlichen Wohlwollens gegen meine Brüder — und ich war doch nur ein Mensch; in welchem Sinne war ich es hier?

Ich finde in mir ein heiliges Gesetz, es gebietet mir allenthalben recht zu thun; ich gewahre in mir eine herrschende Neigung zur Sinnlichkeit und fühle, daß sie bekämpft werden soll. Ich bewundere alle, die der Tugend ihre Freu-

den, ihre Güter, ihr Leben aufopferten, und nenne sie edle große Menschen: was mache ich in diesem Augenblick mir selbst zum Gesetz? was erwarte ich von dem Menschen? was kann er leisten, was hat er wirklich geleistet? Bin ich auf eine geringere Stufe gesetzt, als jene? kann ich nicht, wenn ich auch nicht so kenntnißreich, so bekannt, so vornehm bin, als sie, kann ich nicht doch eben so gut werden wie sie, wenn ich nur will? Ja wahrlich, jeder Mensch kann gut werden; wie reich ist nicht der Mensch in diesem Vermögen! Gut werden ist ja doch mehr, als Alles.

Aber diesem gut, diesem vollkommen werden, ach welche Hindernisse stellen sich ihm in den Weg? Freilich, wenn ich Beyspiele sehe; wenn ich das Große und Edle in der Wirklichkeit wahrnehme, wenn ich es nicht blos als einen frommen Wunsch betrachten darf, dann fühle ich mich stärker.

Doch, ich gieng von der Person Jesus aus; Er war Mensch, und in welchem Sinne? finde ich hier vielleicht was ich suche? vielleicht mehr als ich suche? Die menschliche Vernunft beurkundet ihre göttliche Abkunft wahrlich darinnen, daß sie überall das Vollendete, das Höchste sucht, bewährt ihre Himmelsabstammung durch das Gefühl für Vollendung, beweißt es, daß sie dem Niedrigen nicht angehöre, weil ihr alles Mangelhafte so deutlich wird, und weil sie nach dem Vollkommenen sich sehnet. Aber das Alles schwebt ihr nur als eine Schöpfung heißer Wünsche vor, nicht als etwas Wirkliches.

Wie aber, wenn alles heilig Gedachte wirklich wäre? wenn die Geschichte es aufbewahrte? wenn einmal ein wahrhaft vollendeter Mensch gelebt und uns ein Beispiel gelassen hätte?

Und so ist es. Ihr schildert mir ihn, heilige Urkunden des Evangeliums! Dieser Mensch war Jesus. Was soll mich auszeichnen als Mensch? Achtung gegen meine vernünftige Natur, Bildung des Geistes, Veredlung des Herzens, Liebe zu Allem, was recht und wahr und gut ist. Aber wer achtete die Menschheit höher, als er? opferte er ihr nicht sein ganzes Leben auf? Wessen Geist war unverrückter nur auf das Eine hingerichtet, was uns Noth ist, wessen Herz hegte edlere, reinere Gefühle, als das seinige, wer fühlte heißer für die Wahrheit?

Ich will die Geschichte seines Lebens lesen, wie Jesus der edle Mensch unter Menschen lebte, ich will den Geist zu fassen suchen, der sich in allen seinen Handlungen ausspricht; und thue ich das, kann mir dann seine Liebe zu dem Vater der Menschen, zu dem menschlichen Geschlechte; sein heiliger Eifer für alles Gute; seine rastlose Thätigkeit; sein hoher Sinn; seine Fassung, seine Standhaftigkeit, sein Heldenmuth, sein felsenfestes Vertrauen auf Gott, seine heitere Gleichmüthigkeit, sein weiser Lebensgenuß, seine Klugheit im Umgange, seine Herablassung, seine Schonung gegen Schwache und Irrende, sein großmüthiges Herz und die großen Gesinnungen entgehen, mit denen er starb? Lebte er nicht unter einem Volke, welches den Befreier

von einem weltlichen Joche erwartete und ihn aufforderte, sein Anführer zu werden? und schlug er nicht diesen Ruhm, alle eigennützigen Absichten aus, weil er die Menschen nur zur Wahrhit und Tugend führen wollte? wuchs nicht sein edler Muth mit den Schwierigkeiten? machte ihn die Aussicht auf einen qualvollen Tod wankend?

Ja so dachte ich mir einen vollkommenen Menschen, rufe ich aus, wenn ich mir sein erhabenes Bild vergegenwärtige, so dachte ich mir das Urbild jener Vollkommenheit, zu welchem die Natur meines Geschlechts sich erheben soll. So stieg das Göttliche herab in einen Menschen, damit der Mensch wiederum erhoben werde zu dem Göttlichen. Kann ich ein Christ heißen, wenn ich nicht vor allem suche ein Mensch zu seyn?

Als Christ stehe ich in einer genauen Verbindung mit Jesus. Diese Verbindung ist geistiger Art, ich soll gesinnet seyn wie er, es ist das Verhältniß des Lehrers und des Schülers: ich soll seine Lehren fassen und seine Vorschriften anwenden; ich muß das Ansehen meines Meisters anerkennen, ich muß eine edle Begeisterung für ihn fühlen. Ich könnte Jesum blos als den erhabensten Menschen anerkennen, ich könnte ihn bewundern und doch deswegen kein Christ seyn. Er ist mir aber noch mehr. Das Abendmahl, das ich feiere, erinnert mich an so vieles Wichtige, worüber ich mir schlechterdings Rechenschaft geben muß. Ich bewundere edle Menschen der Vorzeit, aber es findet kein enges Verhältniß mit ihnen statt. Die

Verbindung, in welcher ich mit jenem Verherrlichten stehe, ist enge. Wenn ich das Abendmahl feiere, so höre ich so manche Worte, welche doch einen Sinn, eine Bedeutung haben müssen. Ich höre von einem freundschaftlichen, dankbaren Andenken, ich höre die Worte, das ist mein Leib, das ist mein Blut, ich höre, daß es für die Menschen vergossen ist, ich vernehme den Zusatz, daß dieß geschehen sey zur Vergebung der Sünde. Dieß sind noch dazu Worte des Herrn selbst. Was dachte er dabey, was soll ich dabey denken? Bin ich ein Christ, so darf mir keiner der Begriffe gleichgültig seyn, welche diesen Worten zum Grunde liegen.

Zu seinem Andenken soll ich also dieses Mahl genießen, in dem Sinne soll ich an ihn denken, wie der Freund an den Freund denkt. O wenn ich an das Abschiedsmahl eines Freundes denke, der meinem Herzen theuer war, so denke ich nicht blos, dieser Mensch lebte einmal, so gehe ich nicht kalt an seinem Bilde vorüber. Sein Leben, seine Liebe, seine Treue, die Opfer, die er mir brachte, beschäftigen meine ganze Aufmerksamkeit, und warme Empfindungen des Dankes und eine zarte Sehnsucht ergreifen mich. Gehe ich zum Abendmahle, so gebe ich zu erkennen, ich rechne mich unter Jesu Freunde. Aber bin ich das wirklich? drückt sich der Sinn des Freundes, in meiner Liebe, in meiner Dankbarkeit, in meiner der seinigen ähnlichen Denkungsart aus?

Ich höre von seinem Leibe, von seinem vergossenen Blute. An seinen Tod erinnert mich das Abendmahl, mitten hinein in die Geschichte seiner Leiden versetzt mich die Erzählung der Ein-

setzung desselben, denn in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod u. s. w. Also an die große Aufopferung Jesu werde ich hier dringend erinnert, wenn ich das Mahl seiner Leiden feyere.

Und welche wichtige Absicht hatte dieser Tod? Wäre er auch nur der Tod des Weisen, der standhaft selbst mit Hingebung seines Lebens seine Würde behauptet, der unerschüttert mit dem letzten Hauche seinem erhabenen Sinne das Siegel aufdrückt, so würde ich bewundern, und die Größe des Menschen fühlen, in welchem die Liebe zur Wahrheit stärker ist, als Marter und Tod; aber dieser Tod hat eine eigene Bedeutung. In der Absicht, in welcher Jesus starb, starb kein Mensch, und konnte kein Mensch sterben. Sein Blut floß zur Vergebung der Sünden.

Verweile hier meine Seele einige Augenblicke mit heiligem Ernste. Denke an dich, an dein und aller deiner Brüder geistiges Bedürfniß. Groß ist der Mensch darum, daß er weiß, daß er es mächtig fühlt, er solle allenthalben recht thun: göttlich ist sein Wesen, insofern es das Vollendete mit dem Gedanken erfasset, und strenge, unerbittlich ist das Pflichtgebot; aber schwach ist der Mensch in seinem Thun. O dieses heilige Gesetz in meinem Innern, es weiset mich hin, auf eine Höhe, die mich entzückt, wenn ich es für möglich halte, je sie zu erklimmen, und vor der ich schaudre, vor der ich schwindle, wenn ich meine Tiefe erblicke. Dort wenn ich erst wäre — ich fühle es mit einer Ueberzeugung, die meine

Natur mir aufdringt — dann wäre ich vollkommen selig; aber dieses Sehnen, wie erschrickt es vor der Bedingung, unter welcher es das Gebot in meinem Innern stillen will. Unwürdig der Seligkeit, der Entsündigung, der Freyheit, machet dich jeder unreine Gedanke, jede sinnliche That. Es weiset hin auf die Erfahrung und zeigt mir das Menschengeschlecht, und spricht: hier ist keiner rein, auch nicht einer. Soll ich ewig mit der Sünde kämpfen? soll sie auch jenseits noch mich verdammen, giebt es keine Vergebung für das gebeugte Herz, keine Hülfe, wenn ich unaussprechlich kämpfe und nach dem Bessern ringe, und wird mir keine Unterstützung zu Theil? Ist dieß Wesen, das über den Sternen thronet, durch dessen Wink die Welt ward, durch dessen Wink sie vergehen würde, wenn er ihre Vernichtung wollte, nur das Furchtbare, Heilige und Gerechte, oder ist es ein väterliches, liebevolles Walten, mit dem es auch mich sammt allen Welten umfasset? Und meine verirrten Brüder, jene bedauernswürdigen Knechte der Sünde, diese armen, unglücklichen Menschen, wenn sie erwachen aus ihrem Schlummer, wenn Schrecken sie ergreift, wenn Angst sie martert, wenn sie die Hände ausstrecken nach Hülfe, wenn sie aufstehen wollen diese Gefallenen, wenn sie frey werden wollen von der Sünde, wenn sie, mit Abscheu und Reue erfüllt, sich bessern, ist hie kein Erlöser, kein Retter, wenn ihr Herz sie verdammt?

O, der, an den ich feierlich denke, wenn ich zum Abendmahle gehe, sprach einst: eine

große Freude wird seyn unter den Engeln des Himmels, unter den reinen, seligen Geistern, wenn ein Sünder Busse thut. Er ist unser, er ist mein Erlöser. Sein Blut floß zur Vergebung der herzlich bereuten, der ernstlich vermiedenen Sünde.

O Mensch, wer bist du, der du dieser frohen Hoffnung nie bedürftest? Hinweg mit jenem Stolze, der dir nicht ziemt. Auch ich habe gefehlt, auch mein Herz war nicht immer rein, auch ich mußte oft erröthen, wenn ich mir des Unreinen bewußt ward. Ich fühle meine Würde, zu der ich ursprünglich bestimmt bin; aber ich fühle auch meine Schwäche. Vergebung, Vergebung bedürfen wir alle, Vergebung bedürft ihr, ihr stolzen Weltbezwinger, die Gnade austheilen, wie ihr Niedrigen in der Hütte, die Gnade empfangen. Menschengnade ist ein leeres Wort, Menschen können nur menschlich seyn. Gottes Gnade ist Seligkeit.

Fühle ich das tief und innig? erkenne ich Jesu Verdienst um mich? das Verdienst dessen, der mir Gottes Gnade verkündet, die Gnade dessen, ohne den ich elend seyn, ohne den ich keinen Augenblick leben und seyn könnte?

Ich bin ein Christ, das heißt, ich glaube. Ich glaube an den Einen, der da groß ist, und heilig, und gnädig, an ihn, der da war, ist, und seyn wird, und an den, den er sandte, Jesum Christum. Dieß Bekenntniß des Glaubens, des festen Vertrauens auf Gott und seinen Gesandten lege ich feierlich ab, wenn ich zum Abendmahle trette, und wenn

dieser Glaube mich nicht beseelt, so bin ich kein Christ, und wenn ich mich demohngeachtet dafür bekenne, bin ich ein Heuchler.

Nimm dieß zu Herzen o Seele! Liebest du Gott und die Brüder von ganzem Gemüthe, glaubst du an Jesum und denkest du wie er, achtest du ihn innig, und strebst du nach dem Vollkommnen, bist du demüthig, so gehe hin zum Abendmahle, und bekenne dich zur Gemeinde des Herrn.

Das Abendmahl ist eine Gemeinschaft des Herrn.

Wenn edle, vortreffliche Menschen mich würdigen, an dem Theil zu nehmen, was ihnen das Liebste, das Heiligste ist, wie glücklich fühle ich mich dann. Es kann ein Reicher sein Vermögen mit mir theilen, ein Berühmter einen Theil seines Namens auf mich übertragen, es kann ein Vielwisser mir die Schule seiner Gelehrsamkeit aufthun; aber wenn eine gute, edle, treue Seele mich in die Stille ihrer heiligen Umgebungen führt, wenn ich einheimisch werden darf, wo die Tugend auch verborgen wirket, wenn ich da Zeuge seyn darf, wo ein ernstes Wort mit Liebe gesprochen aus des Vaters Munde die Kinder lehret, und eine treue Mutter die Kleinen zärtlich schirmet, und ein brüderliches Gemüth sich den Brüdern aufopfert: und wenn erst das innere Heiligthum des Herzens eines lieben Menschen sich mir aufschließt, und ich nichts weiß, was ich ihm nicht sagen dürfte, und er nichts erkennet, was er mir nicht offenbarte, und ich nichts fühle,

was ich nicht in seinen Busen ausschüttete, und er nichts empfindet, was ich nicht mitzuempfinden fähig wäre, dann lebe ich mit ihm in einer Gemeinschaft irdischer Seligkeit. — Und wenn sie auch mir vorausgehen in die Vollendung, bleibt mit vertrauten Seelen nicht noch eine Gemeinschaft übrig? und vielleicht die edelste von Allen? ist es nicht eine Gemeinschaft der seligen Erkenntniße, der heiligen Gefühle? Werden die Treflichen, die vor mir hingeschieden sind, mir jemals fremd? und wenn sie es nach ihrer Denkart, nach ihrem edlen Sinne würden, müßte dann nicht i c h es seyn, der ihnen unähnlich ward?

Ich bin ein unsterblicher Geist, und alle Gemeinschaft höherer bleibender Art unter den Menschen ist eine Gemeinschaft der Geister. Jener göttliche Geist, der Jesus belebte, offenbarte sich mir nicht mittelst der Körperhülle, diese sahen nur seine Zeitgenossen; aber den Geist sahen sie nicht, so wenig ich ihn an denen sehe, die ich liebe. Seelen verstehen sich nur in Gedanken und Empfindungen; so sagte Christus: Philippus, warum verlangst du den Vater zu sehen, siehe mich, in mir siehst du den Vater, und erkennst Gott in mir.

Mit Jesu stehe ich als Christ in einer Gemeinschaft, und durch ihn mit Gott. Der ewige Geist offenbarte sich in ihm, und näherte sich, dem schwächern, menschlichen Geiste. Nicht daß seine Zeitgenoßen seine Körpergestalt erblickten, nicht ein Reden mit ihm von Munde zu Munde erhub sie zur Gemeinschaft mit ihm, sonst wäre alles Volk, zu dem er sprach und das ihn sah, in

seiner Gemeinschaft gewesen. Die waren ihm Mütter und Brüder, die seinen Geist erfaßten, und den Willen thaten seines himmlischen Vaters.

Was soll ich, was kann ich also mit Jesu für eine Gemeinschaft haben? Wahrlich eine Gemeinschaft seiner Gesinnung. Welch ein göttlicher Ruf an mich! Wie er eins war mit dem Vater, wie er Gott gleich dachte und handelte mit göttlichem Sinne, wie man Gott erkannte in ihm, so soll ich Christus gleich seyn, eins mit ihm, und man soll in mir Christus erkennen. Wenn irgend ein Mensch von ihm noch nichts wüßte, und ihn wollte kennen lernen, den Verherrlichten, so sollte man einen solchen nur zu einem Christen führen dürfen, und sprechen: ich will dir einen Jünger zeigen, und in dem Jünger wirst du den Meister finden.

Erinnerung an die Stiftung des heiligen Abendmahles zur Auffassung seines Sinnes und Zweckes.

Es war stille geworden auf den Straßen des volkbelebten Jerusalems; die Familien hatten sich versammelt um ihre Häupter, der frommen Sitte zu huldigen. Sie aßen das Osterlamm und gedachten der mächtigen Befreyung ihrer Vorväter. Da hatte sich auch der kleine Kreis der Jünger versammelt, und harrete des Meisters, der sie hieher beschieden hatte, wo sie sein warteten. Da trat er unter sie und sie lagerten sich um ihn her. Freundlicher Ernst auf der Stirne, dem Wohnsitze hoher Gedanken, innere,

Seligkeit in den sprechenden Mienen, die Hoheit einer Seele, welche weit alles hinter sich gelassen hat, was der theuern, heiligen, aufopfernden Pflicht ungetreu machen könnte, ruhet auf dem seelenvollen Antlitze Jesu. Jetzt spricht er: So ist er denn erfüllt der sehnliche Wunsch, noch einmal mit euch, meine Lieben, das Osterlamm zu essen, ehe denn ich scheide. O dieses große edle Herz, aus welchem diese freundlichen Worte über die Lippen floßen, es vergaß sich selbst und hieng mit zarter Sorge an den Vertrauten seines Innersten. Der Herr konnte sie nicht entlassen ohne Lehre und Trost; belehrende, beruhigende, stärkende, warnende, auf die nahe Zukunft vorbereitende Gespräche mögen die Zeit des Mahles ausgefüllt haben, und nun, da es zum Ende eilte, da ergriff die heilige, liebevolle Seele des Erlösers das Gefühl überschwenglicher Liebe. Vereiniget sollten sie mit ihm bleiben, die hier versammelt waren, innig und ewig, und daß sie die Erinnerung an diesen letzten Abend für die geistige Vereinigung des Sinnes und Herzens begeistern möge, sollte er ihnen ein Fest des Andenkens an die höchste aller Segnungen werden. Nur von irdischer Macht waren Israels Väter einst befreit worden — die geistigen Fesseln des Wahnes, des Irrthums und der Sünde sollten nun brechen unter denen die Menschheit seufzte. Der Herr ergriff den Rest des Brodes. Mit zum Himmel gerichteten Blicke, zu Gott dem Vater, der das Brod schaffet, aus kleinen Körnlein, und für das Geringste sorget wie für das Größte, der auch den Sohn gab, aus unendlicher Liebe für die Menschen und sorget für

des Geistes ewige Nahrung. Er nahm das Brod und brach es: So, dachte er, wird dieses Herz voll Liebe morgen brechen im Tode. Er brach es und sprach die bedeutungsvollen Worte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, thut es zu meinem Gedächtniß. Die Jünger nahmen es schweigend und der Herr ergriff den Kelch, schenkte ihn voll des purpurrothen Weines, und wie der Wein floß in den Kelch, so sollte das Blut dessen fließen, der den bittern Kelch der Leiden nun bald leeren sollte. Nehmet hin, sprach er, und trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden; so oft ihrs trinkt, so thut es zu meinem Gedächtniß.

So knüpfte der Herr an den Gebrauch der einfachsten und edelsten Nahrungsmittel eine Feyer, die an Einfachheit und Würde ihres gleichen nicht hat. Ach Christen, Christen! wie konntet ihr sie mißverstehen und euch hier trennen, wo euch alles innig und ewig vereinigen sollte! Wie ohne Brod der Mensch kaum leben kann, und in diesem Worte so oft seine dringendsten Bedürfnisse vereinigt gedacht werden: so weiset es hier auf die höchsten geistigen Bedürfnisse hin, so sollten die Seinen in dem Herrn, der von sich in höherm Sinne gesagt hatte, ich bin das Brod des Lebens, alles finden, was den Geist nährt. Wie der Wein den Körper stärket, so sollte hier der Geist sich stärken; wie beym mäßigen Genuße das Gewächs des Weinstockes den düstern Gram

verscheuchet, so sollte hier von der Seele hinweggenommen werden, der edle Kummer über eigene Schuld und Sünde. Wie nach dem Mahle der Hungrige und Müde gestärkt, mit neuer Kraft weiter schreitet, so sollten geistig erquickt, voll neuen Muthes und heitern Gottvertrauens die Glaubigen der Zukunft entgegen gehen. Wie Brod und Wein übergehen in den Körper und zu Theilen seiner selbst werden: so sollte der Sinn und Geist Jesu übergehen in den Sinn und Geist der Christen. Nein, man kann nicht stärker die Gemeinschaft des Geistes darstellen, als es der Herr that in den sinnvollen Worten der Einsetzung seines Gedächtnißmahles. Der ganze Christus nehmlich, nach seiner Liebe, nach seinem Gehorsam, nach seinem Gottvertrauen, mit seinem himmlischen Segen soll geistig aufgenommen werden in der glaubigen Seele.

Können wir fragen, was wir bey dem Abendmahle sollen? Antwortet uns nicht unser Herz? Wenn wir uns mit den Unsrigen versammeln, an dem Jahrestage, wo ein edler Vater, eine fromme Mutter, ein unvergeßlicher Freund vollendet wird, steht da nicht das Bild des theuern Verklärten lebendig vor unserer Seele, erzählen wir uns da nicht von ihm wetteifernd, wer am meisten von seiner Tugend, von seiner Liebe reden kann? fühlt sich nicht jeder glücklich, der auch von sich rühmen darf, daß, und wie sehr er seine Liebe besaß? freuet sich nicht jeder mit wehmüthiger Freude, wieder einen neuen Zug seines edlen Geistes oder Herzens bekannt zu machen, oder die bekann-

ten mit lebhaften Farben aufzufrischen? belebt da nicht das edlere, dankbare Herz die Sehnsucht des Vollendeten durch Gleichheit der Gesinnungen werth zu bleiben?

Ja, meine Seele ergreift ein stiller Schauder, sie ist erfüllet mit Ehrfurcht, Achtung, Liebe und höherer Wonne. Thut es zu meinem Gedächtniß, spricht der Herr zu seinen versammelten Jüngern, denn so kommen wir nicht wieder zusammen; es ist die letzte Stunde, die ich in meiner zum Heil der Menschheit erwählten Niedrigkeit mit euch verlebe. Nicht mehr der leidende Freund wird es seyn, hingegeben den gemeinen Erfahrungen des Lebens, den ihr wieder erblicken werdet; sondern der verherrlichte, auferstandene, schon zur Verklärung reife Sohn des Höchsten wird es seyn, der wieder mit euch zusammen kommt, wenn durch seinen Tod des Vaters Reich wird unter den Menschen begründet seyn.

Geliebter, nun verherrlichter Bruder, wer kann im Geiste dich sehen, und deine sanfte Stimme hören, ohne es zu fühlen, du seyest der erhabene, ehrwürdige Freund der Deinigen? Wer verstünde sich so wenig auf des Herzens heilige Sprache, daß er das Deinige verkennen sollte? Ich Glücklicher bin auch in deine beseligende Gesellschaft gerufen, dein Freund soll ich seyn, wie die ersten deiner Jünger deine Freunde waren. Auch mich trug dein liebevolles Herz des ewigen Vaters Fürsorge vor, als du betetest: nicht alleine für sie meine jetzigen Jünger bitte ich, sondern für alle, die durch sie an mich glauben werden.

So kommen wir denn zu dem Abendmahle, um des Herrn zu gedenken. O gewiß, jeder, der nach dem Guten strebt, fühlt es, wie wichtig es sey überhaupt selbst edler Menschen zu gedenken. An ihren edlen Bildern hebet sich die Seele empor über das Gemeine; an einem edlen Beyspiele erwärmt sich das Herz und es ergreift dasselbe die heilige Sehnsucht, ihnen nachzueilen. So hatte der Herr die Absicht, durch sein Andenken unsere Seelen zu heiligen. Es kann uns nicht schwer werden, die Züge seines göttlichen Bildes zu sammeln. Doch sie würdig zu verbinden, ihn uns in seiner erhabenen Größe zu denken, sein Bild ganz in seiner Glorie in unseren Seelen zu vollenden ist ein Unternehmen, das nur dann uns gelingen kann, wenn wir selbst unser Herz reinigen, daß, gleichwie nur die unbefleckte Spiegelfläche des reinen Quelles, das Bild der himmlischen Sonne ungetrübt widerstrahlt, auch ein reines Inneres, das Bild des Heiligen aufnehme. O darum komme Niemand mit beflecktem Herzen zum Abendmahle, sondern voll heiliger Scheu und wohlvorbereitet, er würde sonst den Herrn geistig nicht sehen können. Denn, wie nach wüsten und stürmischen Tagen die Nebel sich lagern auf dem Erdboden, so daß die Bewohner der Erde das freundliche Gestirn des Tages nicht sehen, so erblicket die Seele, die umwölkt ist von Leidenschaft und umhergetrieben vom Aufruhr der Sinnlichkeit, den nicht, der da sprach: ich bin das Licht der Welt. Darum komme voll heiliger Scheu und wohl vorbereitet, denn auch innig verbinden sollst du dich mit dem Herrn, und wozu? Es giebt so ehr-

würdige

würdige Verbindungen selbst im Leben hienieden, und gute Menschen fühlen sich hoch beglückt durch sie; aber gibt es eine heiligere, ehrwürdigere Verbindung, als die, mit dem Herrn an unserer und der Brüder Seligkeit zu arbeiten, zu wirken für das Reich Gottes? Dazu verbinden wir uns ja mit Jesu, daß Gott, der unaussprechlich Herrliche, erkannt werde, daß sein Wille geschehe, daß Friede herrsche in den Seelen der Menschen, daß Liebe, heilige Liebe auf Erden walte, daß das Reich des Irrthums und der Sünde zerstöret werde — daß der Himmel selige Bewohner einst gewinne.

Im Kreise seiner Jünger stiftete der Herr das Mahl seines Gedächtnißes — im Kreise seiner Jünger und Jüngerinnen empfahen auch wir es. Ein Mahl brüderlicher Vereinigung soll es uns werden. Wenn ein edler Mensch zu uns träte, zwar ehrend die Unterschiede, die das Leben und die bürgerlichen Verhältniße nothwendig festsetzet, aber tief in der liebenden Seele betrübt, daß wir in diesen Unterschieden so oft den Menschen vergessen und Scheidewände zwischen den Brüdern aufbauen — und uns alle, die wir doch eines Stammes Zweige sind, so betrübend trennen lassen, und spräche zu uns: lasset uns einen Ort, und an demselben bisweilen eine Stunde suchen, wo wir vergessen, was Stand und Geburt und Reichthum und Geistestalente jeglichem gaben oder versagten, und uns recht lebhaft fühlen, daß wir Brüder sind, um unsere Liebe zu stärken, um uns im Geiste inniger zu umfassen — würden nicht die Weisern und Edlern seinem Winke folgen? O ihr habet,

was jene suchen würden! Kommet, kommet und sammelt euch im Geiste um den Herrn. Sehet, hier umschlingt uns alle ein und dasselbe heilige, unsichtbare Band, das seine Hand geknüpfet hat. Die irdischen Bande lösen sich — was edle Liebe verbindet, bleibt in Ewigkeit. Dieß Band hier am Altare löset sich nie, es schließet sich fester im Kreise der höhern, vollendeten Gemeinde, in die wir einst versammelt werden sollen. Essen wir nicht alle einerley Brod, trinken wir nicht aus dem Kelche gemeinschaftlich? Demüthiget uns hier nicht alle einerley Gefühl? erhebet uns nicht alle einerley Hoffnung? Sind wir hier nicht alle Brüder, Schwestern, Begnadigte, selige Himmelserben? Spricht hier nicht der Herr zu Allen: kommet, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken?

O darum, wenn deine Seele es fühlet, sie ist zu sehr zum Irdischen hinabgezogen, komme zum Abendmahle und erhebe sie zu dem Andenken an deine grosse Bestimmung. Wie ein verirrter Sohn seines vollendeten Vaters Bild, an seine reuevolle Brust drückend, Thränen weinet, und des seligen Geistes ernste Worte zu hören glaubet, und voll heiliger Vorsätze am Grabe seines Entschlafenen niedersinket, so erneure deines Freundes, deines Erlösers Bild — und höre ihn sprechen: ich habe dich theuer erkauft — komm und denke meines Lebens und meines Todes. Wenn die Liebe in deinem Herzen erkalten will, o komme zum Abendmahle und erwärme dein Inneres mit heiligem Feuer: Komm, komm und fühle hier der Menschheit tiefen Fall und ihre durch den Erlöser hergestellte hohe

Würde, auch deinen Fall und wie hoch dich der Herr erheben will und stärke dich im Abscheu gegen Alles, was dich erniedriget, und als ein Gesegneter des Herrn wirst du von hinnen gehen.

Glaube an Gott und den, den er gesandt hat.

Du bist so glücklich unter Menschen gebohren zu seyn, die Gott erkennen. Das höhere Licht göttlicher Erleuchtungen strahlte auch dir; auch dir ward die Kraft der prüfenden Vernunft zu Theil. Schwinget sich nun dein Geist gerne zu dem höchsten, zu dem heiligsten, ehrwürdigsten aller Gegenstände auf, die der Gedanke erfassen kann? Stellest du dir Gottes hohe Eigenschaften würdig vor? Hast du die rechten Begriffe von seiner weisen, väterlichen Fürsorge? Hast du besonders die Belehrungen des Evangeliums zu Rathe gezogen? Kannst du dir selbst von deinem Glauben an Gott Rechenschaft geben? Liegt es daher nicht umsonst vor dir aufgeschlagen das grosse Buch der Natur und der Offenbarung? Siehe du kannst Gott allenthalben finden, denn in ihm leben, weben und sind wir. Gehe hinaus in die Schöpfung, in ihrer stillen Herrlichkeit, unter Blüthen und Laub, unter Sturm und Blitzen, im Angesicht der Morgenröthe, in der Dämmerung des Abends, kannst du ihn sehen. Auf den Blumen des Feldes spiegelt sich seine wunderbare Herrlichkeit, auf dem reifen Erndte=

felde woget das Meer seiner Güte, in jeglichem Geschöpfe reget sich das Leben seiner Weisheit, in den Schlägen seines Donners spricht sein majestätisch heiliger, furchtbarer Ernst, im farbigen Bogen des Himmels dehnt sich das Zeichen seiner Gnade hin durch die Wolken; im sanften Sternenschimmer strahlet dir die Urkunde seiner unermeßlichen Macht und die Kunde seines unendlichen Königreiches eilt mit dem Lichtstrahl des äußersten Nebelsternes herüber zu deinem Auge. Bist du hier überall oft sein gewahr worden, oder gehest du gefühllos, geistlos vorüber an diesen Denkmalen seines herrlichen Daseyns? Schaue dich selbst an. Blicke in dein Herz, o du hörest ihn in dir, in der heiligen Stimme der Pflicht, in dem erhebenden Rufe zur geistigen Würde und Freyheit. Dein Gewissen hat ihm in der stillen Gerichtskammer des Herzens einen Thron aufgebauet — die zarte Scheu vor dem Bösen deutet auf seine Gegenwart. Ist es daher besonders die Heiligkeit Gottes, die du in ihrer Majestät, in ihrer Alleinherrschaft anerkennest? Erfüllet dich der Gedanke mit einem heiligen Schauer: in mir ist Gott, oder hast du seinen Thron umgestürzt, bist du hinweggeeilt von dem heimlichen Gerichte des Herzens, hast du die zarte Pflanze jener heiligen Scheu verderben lassen? Vor dir liegen die Schriften der göttlichen Offenbarung — in deinen Händen ist des heiligen Geistes erleuchtendes Wort. Hier reden die Geister der Urwelt, hier ertönen tausendjährige Stimmen. Untergegangen sind so viele Denkmale der Vorzeit, und die, welche noch da stehen, im Lande, wo Israels Söhne seufzten

jene mit Schweis aufgethürmten Steinberge betrachtet man mit kaltem Staunen; aber hier wehet das lebendige Wort des Geistes herüber kräftig und frisch, wie der Hauch eines ewigen Morgens. Hier dehnt sich vor des Begeisterten Auge ein Pfad hin, an dessen Seiten Gnade und Wahrheit stehen; der Pfad, auf dem der Sohn Gottes wandelte, den der Blick mit Ehrfurcht verfolgt. Hier schließt sich das Geheimniß auf von Gottes ewiger Vaterliebe, von seiner Gnade, hier öffnet sich das Grab zur Auferstehung, hier schaut das Auge hinüber in die Gefilde der Unsterblichkeit. Hier reden an dein Herz treue Ermahnungen, hier stärken es im Dulden große Hoffnungen; hier warnen es ernste Worte vor der Sünde. Kaufest du sie mit heiliger Sehnsucht aus, die Stunden stiller Weihe, wo du zu dieser Schrift eilen kannst, wie an einen ewig fließenden Quell der lebendigen Geistesnahrung? ist dir dieß Buch theuer und werth, oder hat auch dich der schlechte Wahn der Zeit mit Gleichgültigkeit dagegen erfüllt? — Schämest du dich nicht als Christ dein Gesetzbuch nicht einmal zu kennen, indessen du deinen Geist mit armseligen Erzeugnißen unreiner Geister krank machest und seine Kraft lähmest? Schämest du dich deiner Bibel, und würdest du so schwach seyn, vor der Welt zu erröthen, wenn sie dich im vertrauten Umgang mit den glaubenden Seelen der frommen Vorwelt erblickte?

Was ist nun dein Glaube an Gott, an Tugend, an Unsterblichkeit? ist er blos der Nach-

hall schöner Worte, die du von Jugend auf gehöret hast? oder geht er aus deinem eigenen Geiste, aus deinem Herzen hervor? Glaubest du an Gott, weil du nach Heiligung strebest? weil du Kraft zum Guten verlangest? weil du jedwede Pflicht in höherer himmlischer Klarheit erblicken mögtest? weil es Sache deiner Ruhe und deines Friedens geworden ist, dich an das Unvergängliche zu halten?

Was ist dein Glaube als Christenglaube, als Glaube an Jesum? Was ist dir Jesus und sein Evangelium? Was ist es deinem Verstande, was ist es deinem Herzen? Der Herr erschien, um die Menschen über tausend Zweifel, die der Verstand des Verständigsten nicht zu beantworten vermag, zu erheben und an die Stelle endloser, quälender Spitzfündigkeiten den kindlichen, heiligen Glauben zu setzen. Durch Jesus Lehre sollten die Menschen nicht angeleitet werden zu Kenntnißen der Unerforschlichkeit Gottes in der sichtbaren Natur, zu Befriedigungen der Neubegierde, sondern zum lebendigen Gefühl ihrer geistigen Würde. Das Höchste und Heiligste sollte in ihnen begründet werden durch den Glauben an Gott als den Vater der Menschen, an den Heiligen und Unwandelbaren, an ihre große Bestimmung, zu dem ewigen Leben. Alles was dem Streben nach Heiligung entgegensteht, sollte vernichtet werden. Daher zuerst der Wahn, daß die Sünde glücklich mache, daher alle Furcht vor Gott, sobald das Herz nur zum Guten fest entschloßen sey, wie sehr es sich auch um der Vergangenheit willen anklagen müße, jene Furcht vor dem Richter der Welt, die den

Menschen anwandeln muß, wenn er seine Strafwürdigkeit fühlet und gebeugt von seiner Sünde den Muth nicht hat, aufzustehen vom Falle, wie das erschrockene Kind, das eine stärkere Hand aufheben muß. Hier bedarf er des Glaubens, daß Besserung, wenn sie gleich ewig hinter dem Vollkommenen zurückbleibt, wonach wir streben, wenn sie gleichwohl blos unsere Pflicht ist, vor Gott gelte, und darum wurde Jesus Christus der Erlöser der Menschen, starb für sie, und besiegelte durch Blut und Tod den Bund der Versöhnung. Niemand sollte weiter glauben, daß Opfer versöhnen, denn ein größeres, heiligeres Opfer konnte weder im Himmel noch auf Erden dargebracht werden, als das heilige Leben des Sohnes Gottes. Das Volk, das er sich theuer erkauft hatte, sollte Gott dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wer nicht heilig ist, dem kommt die Gnade Gottes in Christo nicht zu, nur die sich Heiligenden, und sie sind die Auserwählten, kann niemand verdammen. Der Mensch, sollte er in einer Welt voll Räthsel nicht irre, sollte er zu jener Freyheit erhoben werden, wo er auch im Drucke der Leiden unverwirrt fest an Recht und Tugend hält, so bedarf er des erhebenden Glaubens, daß er kein Spiel des Zufalles sey, daß nicht ein finster waltendes Schicksal ihn fortstoße, daß er in einer Welt sich befinde, wo wirklich Gerechtigkeit darum sey, weil ein Richter über Alle lebet; daß seine Gerechtigkeit, die hier nicht immer erfahren wird, sicher in einem andern Leben zu erwarten ist. Daher die tröstenden, über Alles tröstenden Worte des Glaubens: daß denen die Gott lieben, alle Dinge

zum Besten dienen, daß alle Haare auf dem Haupte gezählet sind, das heißt, daß der ewige Herr und König in seiner Schöpfung auch das Geringste beobachte, daher jene herzliche Aufforderung sich Gott als einen Vater zu denken, an dessen liebendem Herzen seine ganze Welt liegt, der nicht will, daß Einer verlohren werde, daher der Aufruf des Evangeliums, diesen Vater im Gebete aufzusuchen, sich seiner leitenden, schützenden, rettenden Nähe freudig bewußt zu werden, daher die Verwandlung des strengen Pflichtgebotes in das seligste aller Gefühle, in das Gefühl der Liebe, die gerne aufopfert; daher jene Darstellung dessen, den sinnliche Menschen, als den Räuber aller ihrer Glückseligkeit betrachten, jene Darstellung des Todes als eines Friedensbotens, als eines Heimgehens ins rechte, selige Vaterland, als eines Aufgehobenwerdens zum Vater, eines Versammeltwerdens in die Gemeine der Auserwählten, daher jene herrliche Hoffnung dessen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Sinn gekommen ist und was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Daher für den Christen bey allem äußern Krieg und Unfrieden, stille Ruhe im Herzen, bey allem Jammer der Zeit, lautere Freude der Ewigkeit, bey allem Elend, innere Herrlichkeit, bey allem Tode, nichts als Leben, bey allem Wechsel ein Unveränderliches, mit einem Worte: Friede und Freude im heiligen Geist.

O frage dich: was ist mir dieses Evangelium, und was ist mir der, der es stiftete? Wie stehet es um deinen Glauben an Gott, den dich Jesus, als deinen Vater kennen lehrt? Denke

an deine Jugendjahre zurück, wo du diesem Glauben so freudig angehörtest. Hat kein Spötter dir ihn geraubt? hat das Leben und dessen Schicksale, hat eine harte, verhängnißvolle Zeit dir ihn doppelt werth gemacht, oder ihn erschüttert? Ist dir die Person deines Heilandes ehrwürdig und bist du ergriffen von seinem großen Bilde, von seiner überirdischen Weisheit, so daß du mit voller Seele Petrus nachsprichst: du hast Worte des ewigen Lebens, und ich habe es erkannt und glaube es, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes? kannst du freudig sprechen: ich weiß es, an wen ich glaube und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird bis an jenen Tag? Schauest du mit Zweifeln hinaus über die Gräber, oder belebt dich der Glaube an das Heiligthum, in welches der ewige hohe Priester eingieng, der Glaube, daß, so dieß irdische Haus der Hütte zerbrechen wird, wir einen Bau haben von Gott erbauet?

Aber, was ist auch dieser Glaube deinem Herzen? Eine höhere Tugend ist es, als die, welche die Welt kennet, zu der Jesus uns erheben will. Sein Evangelium ist darauf berechnet, alle sittlichen Anlagen und Kräfte des Menschen zur Würde der Vollkommenheit zu führen, deren der Mensch hiernieden fähig ist. Es giebt eine gewisse bürgerliche Tugend, die zufrieden ist mit der Beobachtung öffentlicher Gesetze, die nichts thut, was die öffentliche Sicherheit, was den gesitteten Anstand beleidiget, die oft so erhaben erscheinet und so untadelich, daß menschliche Richter nicht nur ihr nichts vorwerfen können, sondern sie auszeichnen. Jener Tugen-

rühmte sich auch der Jüngling, den Jesus zur selbstverläugnenden Tugend aufforderte. Meister, sagte er, ich habe alle diese Gebote gehalten. So mögten wohl auch Viele noch sprechen am heutigen Tage. Wahr ist es; sie haben niemand getödtet, die Ehe nicht gebrochen, nicht gröblich verläumdet; aber haben sie sich auch nicht gelüsten lassen? Ist es darum auch eine Reinheit der Gesinnung, deren sie sich bewußt sind? Wahr ist es, viele haben manches scheinbar Gute, wohl auch manches Glänzende gethan. Sie waren großmüthig, aber aus Stolz des Herzens; wohlthätig, aber aus eitler Schwäche; gerecht, aber aus Furcht; patriotisch, aber aus Ehrgeiz; mäßig, aber um der Folgen willen, die die Unmäßigkeit nach sich zu ziehen pflegt; stille bey fremden Fehlern, aber um sich ein erträgliches Urtheil für ihre eigenen zu erkauffen. O das ist nicht jene hohe Tugend, zu der uns das Evangelium führen will. Auch im Stillen soll unser Verstand das Edle denken, unser Herz tugendhaft fühlen.

Und was ist nun diesem Herzen Jesus geworden? Ist er wirklich das hehre, hohe Beyspiel, das ich unabläßig betrachtend nachahme? Mein Freund will er seyn; achte und ehre ich seinen Freundesrath? Höre ich die Stimme des guten Hirten, die mich vor Thorheit und Sünde warnet? Achte ich die Gemeinschaft mit ihm, die Gemeinschaft des reinen, herzlichen, edlen Sinnes über Alles? — fliehe ich oft im Kampfe des Lebens, wenn meine Pflicht mir schwer werden will zu den kraftvollen, warnenden, belehrenden, erhebenden Aussprüchen seiner heili-

gen Lehre? Habe ich eingesehen, daß ich mein Herz von unedlen Trieben reinigen müße, und bewahre ich es daher sorgfältig? Wohnet daher in diesem Herzen innige Liebe zu Gott, kindliche Dankbarkeit, herzliches Vertrauen, himmlischer Sinn und ein aufrichtiger, heftiger Abscheu vor der Sünde, eine wahre seelenvolle Liebe gegen die Menschen, zartes Wohlwollen gegen die mir Anvertrauten, Geduld bey fremder Schwachheit, Schonung fremder Fehler, herzliche Demuth, aufrichtiges Erbarmen, unverstellte Freundlichkeit, reine Großmuth, liebevolle Versöhnlichkeit, edle Uneigennützigkeit, gewissenhafte Treue, ungeheuchelter, williger Gehorsam gegen Gottes Gesetz, und sind sie dagegen ausgezogen alle jene erniedrigenden Triebe des Hasses, der Selbstsucht, des Stolzes, der Eitelkeit, des Eigennutzes, der Wollust, der Feindseligkeit, des Neides, der Ungeduld, der Hartherzigkeit, der Rachsucht, der List, der Falschheit, die, wenn auch nur ein wenig von ihnen vorhanden bleibt mich des Christennamens unwürdig machen?

O wie wichtig sind nicht diese Fragen! Eine wahrhaftige Antwort auf sie muß entscheiden, was dir der ist, nach dessen Namen du dich nennest.

O du, an den ich glaube! sey du mir in deinem Evangelium Rathgeber, Leitstern im Dunkel des Lebens; dein großes Bild umschwebe mich, wie ein Schutzgeist, der den Frieden meiner theuer erkauften Seele bewacht; sey mein Trost, wenn ich mit Thränen säe. Dann ist Gott mein höchstes Gut, sein Friede mein reinstes Glück, mein Bewußtseyn meine irdische Seligkeit, mein reiner

Wille mein freudiger Zeuge, und mein gutes Gewissen beide gegen Gott und Menschen meine höchste Beruhigung.

Seyd nüchtern und wachet!

Unter der Nüchternheit des Geistes, auf welche bildlich die körperliche Nüchternheit übergetragen ist, verstehen wir jenen Zustand unsers Innern, in welchen wir uns unserer ganzen sittlichen Verfassung bewußt sind. Wir sind körperlich nüchtern, wenn wir den Zustand unserer Gesundheit oder Krankheit fühlen, wenn wir unsere körperlichen Kräfte oder den Mangel derselben nach der Wirklichkeit empfinden, weil unsere äußern Sinne durch nichts umnebelt und berauscht sind. Wir sind geistig nüchtern, wenn wir uns unsere geistigen Kräfte oder Schwächen, unsere Einsichten oder unsere Unwissenheit, die Richtung unsers Willens zum Guten oder Schlechten, unsere Vorzüge oder Mängel, unsere erworbenen Fertigkeiten oder das Vernachläßigte an uns deutlich vorstellen, wenn wir uns so erkennen, wie wir wirklich sind, und ein ganz richtiges Urtheil über uns selbst fällen können. Ist das so, und wer könnte es läugnen, so liegt es am Tage, daß wir ohne geistige Nüchternheit der Gefahr zu sündigen nicht widerstehen können, denn diese Gefahr haben wir vor Allem in uns selbst zu suchen. Wer nicht geistig nüchtern ist, der ist im steten Zustand der Täuschung. Sind wir daher z. B. von dem Wahne ergriffen, daß unsere Erkenntniß trotz ihrer Mängel vollendet sey, ist es dann ein Wunder, wenn wir tausendmal irren,

tausendmal das Schlechte für das Gute mit unweiser Wahl ergreifen? Hat uns die Eigenliebe bethört, der Stolz auf unser Wissen berauscht, ist es dann ein Wunder, wenn wir den klugen Rath, das herzlich berathende Wort, die liebevolle Warnung, die ernste Vorstellung des Weisern und Bessern verwerfen? Das kommt alles daher, weil wir nicht nüchtern sind, weil wir Verblendete nichts lernen zu müssen glauben. Haben wir ferner das Maas unserer Kräfte nicht erwogen, haben wir kein deutliches Bewußtseyn dessen, was sie sind oder nicht sind, wollen wir uns dann wundern, wenn wir auch nicht auszumitteln wissen, wie viel diese Kräfte leisten können? Wenn wir einmal in stolzem Vertrauen auf sie vermessen einhergehen und fallen, oder ein andermal zaghaft und mißtrauisch uns durch Unterlassung des Guten, dessen wir doch fähig waren, versündigen? Haben wir unser Herz nicht kennen gelernt, und es nicht mit Nüchternheit geprüft; ist uns seine schwache Seite, d. h. jene Beschaffenheit desselben, wornach es am leichtesten gereizt werden kann, unbekannt, wie können wir es befremdend finden, wenn wir, ehe wir es vermuthen, unsere Wünsche, unsere Leidenschaften in Aufruhr gebracht sehen, wenn wir bethört durch die Herrschaft sinnlicher Triebe in eine Sünde willigen?

O sey nüchtern, werde dir deiner Bestimmung und deiner selbst bewußt, wenn du dem Bösen Widerstand leisten willst. Prüfe dich vor Gott; erkenne die treflichen Anlagen, die Gott auch in deiner geistigen Natur schuf, wie willst du sonst der Versuchung zur Sünde der trägen

Unthätigkeit entgehen? Sey nüchtern, dichte kein Bild von dir, das deinem Zustande nicht entspricht, erkenne deine Mängel, wie willst du ihnen abhelfen und der Gefahr entgehen, die dir dieselben bereiten, wenn dich die Versuchung gerade auf deiner mangelhaften Seite ergreift? wie wird das Traumbild dir so gefährlich werden, mit dem du dich selbst täuschest! Sey nüchtern, und halte dich nicht von Eigenliebe umnebelt schon für gut, weil du nicht schlecht bist; verwechsle gute Rührungen und Entschlüsse nicht mit erprobter Tugend, wie willst du sonst, ohne die Stärke der Versuchungen erfahren zu haben, ihnen entgehen? Steh nüchtern da auf dem Gefilde deiner Erfahrungen mit hellem Geistesblick, und schaue mit ungetrübtem Auge hin auf das Gaukelspiel des Vergänglichen, siehe, wie es das Herz nicht beglücken, den Geist nicht befriedigen kann, siehe, wie viele tausend Betrogene jammern um die irdischen Schätze, betrachte die, die Alles haben, und arm sind am Geiste, und Alles besitzen und sich doch nicht glücklich fühlen, und erkenne es, was der Herr spricht: selig sind, die reines Herzens sind; denn wie willst du sonst der Versuchung widerstehen, jene reitzenden Lockungen abzuweisen, wenn die Welt dir Alles, und die Tugend nichts Sichtbares bietet, wie wirst du sonst mit heiligem Sinne sprechen: wie sollte ich so grosses Uebel thun und wider Gott sündigen? Sey nüchtern, und beschaue das Menschenleben von der Wiege bis zum Grabe und blicke ins Innere des täuschenden Wesens und Treibens, wie jener Weise, der da spricht: ich sahe mich um unter der Sonne, und siehe, es war Alles so gar eitel, wie wirst

du sonst dich zu waffnen vermögen gegen seine Lockung? Sey nüchtern, und schätze richtig die Menschen aber bete keinen an, und erlaube keinem eine schädliche Herrschaft über dein Gewissen und deinen Willen. Lasse dich nicht verblenden vom glänzenden Laster und der prunkvollen Sünde, schaue hindurch in das vollkommene Gesetz der Freyheit, wie willst du sonst dem mächtigen Einfluß des Beispieles und des Zeitgeistes entgehen? Sey nüchtern und lasse dich nicht blenden mit einer Menge deiner Zeitgenossen vom Aeussern, halte nicht Alles, was glänzet, für gediegenes Gold, und sey kein Anbeter des Scheines, des leeren schönen Glanzes, denn wie wirst du sonst der Gefahr ausweichen, selbst ein Schein- und Trugmensch zu werden, wie es deren so viele giebt? Sey nüchtern und halte die Gewissenlosigkeit, die Härte, die Aufgeblasenheit, die Unordnung nicht für etwas zu Entschuldigendes, weil sie oft unter dem bethörten Menschengeschlecht ein größeres, vergängliches Glück machen, als die Demuth, denn sonst bist du in Gefahr, diese Fehler auch an dir zu rechtfertigen. Sey nüchtern, und tritt im Geiste oft an deine Baare. Versetze dich im Geiste in die letzten Augenblicke des Scheidens, in die nüchternen Minuten der letzten Trennung. Betrachte aus dem Standpunkt des Sterbenden Alles das, was dich verführen könnte, und du wirst finden, wie wahr der Ausspruch sey: Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Dann aber suche auch diesen Zustand der geistigen Nüchternheit in dir zu erhalten, oder mit den Worten des Apostels:

Wache! d. h. wenn du nun deine Bestimmung und dich selbst genau erkannt hast, so fasse den Entschluß, das Vorhandene zu bewahren, das Fehlende zu ersetzen, und in beiden unaufhörlich so fort zuzunehmen, daß keine Versuchung dir den Sieg entreiße. Unter der Wachsamkeit verstehen wir überhaupt jene mit dem deutlichen Bewußtseyn unserer Lage verbundene Aufmerksamkeit auf Alles, was derselben günstig oder nachtheilig seyn kann. Wir sind also geistig wachsam, wenn wir Alles das bemerken, was uns sittlich verbessern oder verschlimmern kann. Wache also, d. i. sey aufmerksam auf jede deiner edlen Anlagen, auf jede Gelegenheit zum Guten, damit du der Versuchung der Unterlassungssünde nicht unterliegst. Diese Versuchung ist größer als wir gewöhnlich denken, und kommt seltener zur Sprache, als es gewöhnlich seyn sollte. Du bist ja für alles Gute, für alle Segnungen verantwortlich, die du als Gottes Werkzeug hättest ausführen können! O wache daher, über jede Veranlassung, wo du mit Rath und That, durch liebevollen Sinn und Handeln, durch Worte und Werke beseligend wirken kannst. Dann aber wache besonders

über deine Einsichten; bemerke es, wenn in deinen Urtheilen über wichtige Gegenstände Aenderungen vorgehen, erschrick, wenn deine Ansicht des Heiligen, dein Urtheil über die Tugend, deine Meinung von der Ehrwürdigkeit des Rechtes, von der Heiligkeit der Religion, von der Würde der Unschuld weniger streng geworden wäre. Forsche nach, woher das komme, ob dein Herz oder das leidige Beispiel dich verführten.

führten. Halte dieß für theuer und wichtig, denn schon hast du den ersten Schritt zur Gefahr des Leichtsinns gethan, von dem du nicht bestimmen kannst, wie weit er dich führen werde. Wache ferner über deine geheimsten Regungen und Gefühle. Alle Reitzung zur Sünde wendet sich an unsere Sinnlichkeit, und die Wiege der bösen That ist ein unerlaubtes Gefühl. Wie wollen wir der Gefahr zur Sünde entgehen, wenn ihre erste Entstehung uns unbedeutend ist; wie wird die Giftpflanze besser ausgerottet, als im Keime? Wache, denn auch an sich unschuldige Gefühle nehmen oft unvermerkt einen verwerflichen Charakter an, und selbst edle Triebe arten zur verbotenen Lust aus. Wie wirst du aber diese Ausartung verhüten können, wenn durch Uebung dein geistiges Auge nicht scharf genug geworden ist, die feine Grenzlinie zu bemerken, wo die Unschuld an die Schuld grenzet?

Wache über deine Gedanken. Dem Worte, dem Werke gehet der lebendige Gedanke voraus. Wache über deine Worte, wie willst du sonst der Gefahr der Verführung entgehen und dem Aergerniß? Wache über den

Einfluß des Aeußern auf dich. Du hast es so oft erfahren, welche Gelegenheiten dich reitzen, welche Leidenschaften am leichtesten in Aufruhr zu setzen sind, und wo das geschah. Meide diese Gelegenheiten, bis du im Guten erstarkt bist, wie willst du sonst der Gefahr des Rückfalles ausweichen? Wache daher besonders über Alles, was dein tägliches Leben und dein Beruf, dein Umgang mit Menschen mit sich führt. Hier ist Gelegenheit zu tausendfachem Guten, aber

auch Reitzung zu vielen Versündigungen; zur Untreue, zur Ungeduld, zur Härte, zur Täuschung, zur Unwahrheit, zur Verstellung, zur Heucheley. Im Augenblicke, ehe du es glaubest, ist etwas gesagt und gethan, dessen du dich schämen mußt. Wache über deine Wünsche, über deine Sorgen, über deine Hoffnungen, damit sie nicht die Grenzen der Bescheidenheit, des Rechtes, der Gewissenhaftigkeit der Billigkeit, der Liebe überschreiten, damit sie nicht ausarten, und ohne Ergebung und Vertrauen dich zum eitlen, zum unzufriedenen Menschen machen. Wache über den Eindruck, den das Lob oder der Tadel der Menschen auf dich behauptet, damit du nicht ein ehrgeitziger Mensch, aber auch nicht, voll feiger Menschenfurcht, der Menschen Knecht werdest, und damit dir dieß Alles gelinge, so denke oft an Gott — denke dir ihn, den Heiligen in seiner Majestät; fühle die Würde deines Berufs ihm ähnlich zu werden. Erhebe dich oft zu ihm im Gebete. Einen kräftigern Widerstand kannst du der Sünde nicht entgegensetzen, sie nahe sich nun deiner Sinnlichkeit mit unerlaubter Lust, oder deinem zagenden Herzen mit Muthlosigkeit. Bedenke, was du bist, was du ewig seyn sollst; reiße den Geist los, und blicke hinüber ins selige Land der Freyheit. O, eine heilige Schaamröthe wird dein Angesicht überschatten beim Andenken an deine Schwäche, ein edleres Feuer, eine heilige Begeisterung fürs Unendliche wird dein Inneres durchglühen, und mit Innigkeit wirst du ernstlich und würdig der seligsten Erhörung der Bitte leben: Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir

einen neuen gewißen Geist, verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Lasse keinen Morgen thauen, keinen Abend niedersinken ohne eine ernste Prüfung.

Wie der Haushalter in Unordnung geräth, und nicht mehr zu bestimmen im Stande ist, wohin sein Vermögen verwendet sey, der nicht täglich mit seinen Hausgenossen rechnet, also der Mensch, der nicht täglich sich richtet. Erhebe deinen Blick zu den Edlern und Bessern des Menschengeschlechtes. Wenn das Beispiel der durch die Sünde Befleckten dich verführen will, o so greife nach dem bewährten Gegengifte; schaue an die Guten, die wahrhaft Großen und Edlen deines Geschlechts, die auch unter Versuchungen bestanden sind. Blicke hin auf den Wandel Jesu, deines verherrlichten Freundes und aller derer, auf denen sein Geist ruhet. Betrachte ernst den scheinbaren Gewinn der Sünde; und vergleiche mit ihm den herrlichen Lohn der Tugend. Ach was haben sie denn errungen, alle die, welche an des Unrechts und der Sünde Hand ihre Wege dahingegangen sind? Ist es hoch gekommen, so erstiegen sie die ersehnte Ehrenstufe, und waren sie glücklich, so schwelgten sie in Sinnengenüssen und leiden an nagendem Ekel und Ueberdruß, so erhaschten sie des Lebens Reichthümer und wurden ihrer nicht froh, dann kam das Ende furchtbar und schrecklich, und nahm ihnen Alles, woran das kleine Herz hieng. Aber vielleicht gelang das nicht einmal Allen. Da stehen sie an des Grabes Stufe — bedeutungslos liegt hinter ihnen ihr

Leben, mit Fluch belastet drängt sich an ihr Gedächtniß die große Reihe der im Frohndienst der Sünde durchlebten Tage. O sie möchten die Hände falten und beten, aber es fehlt ihnen an Muth, sie möchten die verlornen Jahre erkaufen, aber hier ist das Gold kraftlos. Vor solchem unsäglichen Jammer bewahret mich ein heiliges Leben, ein kräftiger Widerstand gegen die Versuchung. Selig, selig ist der Mann am Grabe, der in der Anfechtung treu geblieben ist, und sie erduldet hat.

Das ist der Wille Gottes an euch: eure Heiligung.

Was wird hier von mir verlangt? Das sey die erste ernste, wichtige Frage, die ich mir vorlege. Von hoher umfassender Bedeutung ist das Wort Heiligung, das ich ausspreche. Ist es vielleicht jener äußerliche Zwang, den sich so viele anthun, nichts zu reden, nichts zu thun, was gegen Ehrbarkeit und Sitte anstößt? ist es jene Scheu vor den traurigen Folgen des Bösen, das sich an seinen eigenen Sclaven so oft rächet? ist es jene Begeisterung für die Tugend, welche die Menschen dann ergreift, wenn sie Ruhm und Ehre unter den Menschen bringt, und welche so Manchen für Handlungen gewinnt, die wenigstens tugendhaft aussehen? Und wen muß ich fragen, ob ich heilig bin? ist es das Urtheil der Menschen, das hier entscheidet? ist es die öffentliche Meinung, die hier den Ausschlag giebt, ist es das Lobpreisen derer, welche ich mir durch manche Wohlthat verbindlich gemacht habe? ist

es der äußerlich glückliche Erfolg meiner Bemühungen, die hier das Wesen meines Innern bestimmen? Gesetzt ich habe Ursache, beim Blick auf mich und meine Verhältnisse folgendes von mir zu bekennen: In meinem Aeußern ist nichts, was Andern ein Aergerniß gäbe; ich habe untadelich unter ihnen gewandelt: wandelte ich auch darum mit einer heiligen Gesinnung? Wenn ich recht aufrichtig bin, und ich erforsche es, daß ich nicht um Alles in der Welt mich einem schiefen Urtheil der Menschen Preis geben möchte, daß ein bloßes sehr zartes Ehrgefühl mich leite; bin ich dann sicher, daß ich eben so untadelhaft wandeln würde, wenn mir jemand mit ausgerechneter Gewißheit sagen könnte, daß dann und wann eine Uebertretung des Gesetzes unbemerkt bleiben würde? Ach dann wäre ich immer nur noch äußerlich ehrbar und nicht heilig; ich bin es nur dann, wenn ich mit Abscheu gegen das Böse ausrufe, auch wo es keine Rüge, keine Ahnung erwarten dürfte: wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Aber wie, wenn ich blos, weil Gott das Böse strafen wird, es unterließe, also aus Furcht? wie, wenn ich in der Hoffnung, in der falschen Hoffnung, daß er, der Barmherzige, die Sünde nachher schon wieder vergeben würde, oder wohl gar auf das Verdienst des Erlösers unchristlich sündigend, sie begienge, wenn sie nur Menschen nicht wissen, bin ich dann heilig? Nur dann bin ich es, wenn auch Gott die Sünde nie besonders strafte, und doch meines Gewissens Stimme, Gottes Stimme das Unrechte in mir verdammte, die mir über alles gilt, wenn ich auch dann das

Unrecht verabscheute, wenn es selbst glücklich machen könnte. Die Heiligkeit ist also blos etwas Inneres, beruht auf meiner Gesinnung. Ach es ist die stille verborgene Welt des Herzens, es ist das der Menge unsichtbare Gebiet meiner geheimsten Gedanken und Regungen, in denen ein heiliger Sinn walten soll. Ich erkenne diesen Zustand an der innern Uebereinstimmung aller Neigungen und Begierden mit dem Höchsten und Heiligsten, was der Mensch hat, an der wahrhaft seligen Ruhe des guten Gewissens. Nicht was ich thue, nein, was ich bey meinem Handeln dachte und empfand, darauf kommt hier Alles an. Es ist das Gericht des allwissenden Gottes und meines Gewissens, welches über den innern Sinn alleine entscheiden kann. Dein Inneres werde also immer reiner, dein Sinn immer geläuterter, deine Freude am Guten immer herzlicher, dein Herz selbst immer edler und freier von dem Unreinen, das ruft mir jene hohe Forderung zu: das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. O wenn ich das beherzige, wenn ich nach dieser Forderung mich prüfe, wie Vieles, wie unendlich Vieles werde ich da noch an mir zu verbessern finden. So darf mir dann keine Regung des Herzens gleichgültig seyn. O wie schämt sich da bey dieser Aufforderung auch der bessere Mensch! Kann doch auch er nicht genug wachen über jene Schwächen, die wir auch in dem Innern des Besten als Flecken wahrnehmen: jene Regungen des Neides, wenn sie auch unterdrückt wurden, jene Aufwallungen, wenn sie auch nicht losbrechen durften, jenen leidenschaftlichen Aufruhr der Sinne, wenn er auch

gleich im Beginnen erstickt ward. Noch bin ich also nicht vollendet, noch nicht am Ziele, aber daß ich darnach streben möge, das ist die große Bestimmung meines Lebens. Nun so rufe dir dann jene Worte, das ist der Wille Gottes an Euch: eure Heiligung, oft zu. Rufe sie dir zu im Genuße deiner Freuden, bey allen deinen Bestrebungen, bey deinem Wirken auf Erden und bey deinem Dulden. Rufe sie dir zu bey dem Genuße deiner Freuden, damit sie dich nicht entheiligen. O wie wichtig ist jener Zuruf, wenn du ihre Wahl bestimmest. Die Freude soll dich auf deinem Lebenswege für das Gute stärken; sie soll dir gleichsam eine Labung darreichen, wenn du im heiligen Dienste der Pflicht dich ermüdet und deine Kräfte erschöpft hast. Ueberschaue die Freuden, welche du die Menschen wählen siehest. Du wirst finden, sie sind an und für sich schon gedoppelter Natur. Dein Herz wird in den Stunden einer ruhigen Prüfung gewiß manche verwerfen; andere erscheinen dir in ihrer reinen Schuldlosigkeit. Die Freuden eines stolzen Gemüthes, die Freuden der Eitelkeit und Prunksucht, die Freuden der schnöden Wollust, sie erscheinen dir sogleich in ihrer Verwerflichkeit. Die Freuden der heitern Herzensergießung in den Armen der Liebe und Freundschaft, die Freuden der vernünftigen herzlichen Gatten und Eltern und Kinderliebe, der reinen Erkenntniß, des seligen Wirkens im Amt und Beruf, der großen Natur, der heiligen Andacht, der zweckmäßigen Wohlthätigkeit, sie erscheinen sogleich in ihrer Würde. Gedenke der Heiligung bey deinem Wirken! Es gibt Menschen, die viel aufarbeiten, sie wären viel-

leicht nicht unnütz der Menschengesellschaft, aber ihrem Wirken fehlt doch das, was ihnen die höhere Bestimmung des Lebens angewiesen hat; sie sind dadurch nicht in sich edler und vollendeter geworden. Ach so Mancher richtet Großes und in die Augen Fallendes aus, angestaunt von der Menge, und doch ist es nichts gegen eine einzige liebende That eines heiligen Gemüthes, die ausgeführt ward im Geiste und im Sinne Jesu Christi. Denn nicht das machte den Erlöser groß, daß er arm ward, und sich versagte, daß er dem Feinde vergab, daß er litte und starb, sondern daß er das Alles that, nicht um bewundert zu werden, sondern mit heiligem Sinne, weil es der Wille dessen war, der ihn gesandt hatte.

Und mußte ich leiden — rief ich mir auch da zu, deine Heiligung ist Gottes Wille? Erkannte ich den Vater, der im Feuer der Prüfung mein Inneres läutern wollte? Zog mich der Schmerz heilsam ab von der Welt? Gab mir die Trübsal eine unvergängliche Frucht? oder riß mich Ungeduld hin und finsterer Unmuth und entheiligte meine Seele? Das ist Gottes Wille — eure Heiligung! das ruft mir ernst der Tag der stillen Prüfung vor Gott zu — das wird mir so deutlich, wenn ich mich erinnere der Verbindung mit dem Herrn, wenn ich komme, um diese Verbindung zu erneuern bey dem Mahle seiner Liebe.

Ein Beyspiel hat er euch gelassen, daß ihr treten sollt in seine Fußstapfen.

Nur diejenigen Menschen, welche für das Gute und Große keinen Sinn haben, oder jene, wel-

che das Urbild desselben in der Person des Welterlösers noch nicht erkannt haben, können diese Worte mit Gleichgültigkeit lesen oder hören. Herrlich ist jede Wahrheit, ein köstliches Kleinod ist jegliche weise Lehre; aber das Beyspiel, das das Wort ins Leben und Daseyn gerufen hat, wirket mit doppelter Kraft. Darum ward auch das ewige Wort Gottes Mensch, und erschien uns, und wandelte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voll Gnade und Wahrheit. Auf diesen unter uns wandelnden Gottessohn weiset uns die Schrift hin. Damit das göttliche Leben nicht blos gelehrt, sondern auch gezeigt werde den Menschenkindern, und damit, wer den Sohn sah und erkannte, und Eins mit ihm wurde im Geiste, auch Eins sey mit Gott, und er in Gott bleibe und Gott in ihm, darum erschien der Herr als Mittler zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Menschen vom Staub und dem Menschen vom Geist; auf daß er vom Staub sich erhebe, und den Geist erfasse für ein ewiges Leben. Darum gieng der Herr uns voraus den Weg der Herrlichkeit, und rufet uns zu: wohin ich gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Aber wahrlich dieser Zuruf: ihr sollt wandeln in meinen Fußstapfen will mehr sagen, als die Meisten meinen oder fassen. Das Bild ist so bezeichnend, daß auch kein anderer, kein falscher Schritt gethan werden soll; es bezeichnet das genaue sorgfältige Halten an das vorgezeichnete Vorbild. Leuchtend stehet es vor mir dieß Vorbild in dem Herrn, dessen Mahl ich mich nahen will. So will ich mich denn ernst fragen:

Gebe ich meinem Denken die würdige Richtung wie Jesus? verschaffe ich meinem Gefühl jene heilige Innigkeit, wie der Herr? Handle ich mit dem reinen Sinne, wie mein großer Meister? Dulde ich endlich so groß und edel, wie der Erlöser?

Ein Beyspiel hat uns der Herr gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Es ist eine geistige Nachahmung von der hier die Rede ist. Gebe ich also zuerst meinem Denken jene würdige Richtung, wie Jesus? Unendlich manichfach sind die Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit unserer Denkkraft beschäftigen, und Denken ist das Leben des Geistes. Je würdiger die Gegenstände sind, das heißt, je inniger das, worüber wir nachdenken, mit der Beförderung unserer Erkenntniß des Guten und Rechten zusammenhängt, je heiliger die Person oder Sache ist, die uns beschäftigt, je entschiedener ihre Erkenntniß auf unsere Förderung im Guten wirket, desto würdiger ist unser Gedanke. Jemehr uns im Gegentheil ein Gegenstand des Nachdenkens von der Wahrheit und Tugend abzieht, je weniger sittliche Bedeutung er hat, je entfernter sein Zusammenhang mit unserer Besserung ist, oder je entschiedener er sogar auf die Erregung böser Lüste, auf die Zerstreuung unsers Herzens, auf die Auflösung bisher fester, guter Grundsätze wirket, oder je gleichgültiger er in Beziehung auf Menschenwürde, Menschenbestimmung, Heil und Seligkeit ist; desto unwürdiger ist unser Nachdenken. Wahrhaft große und edle Seelen beschäftigt nur das wahrhaft Große, und das ist immer nur das Rechte und Gute, denn auch über das Schlechte, das groß scheinet,

denken sie nur um des gegenüberstehenden Guten willen nach, um es desto lebendiger zu erkennen, desto richtiger zu unterscheiden. So dachte sich auch der Herr die Sünde, die Schwäche, die sittliche Gebrechlichkeit des Menschengeschlechtes, um der ihr gegenüberstehenden Erlösung willen, die er vollenden sollte. Und so erwäge denn meine Seele mit heiligem Ernste die großen, die erhabenen Gegenstände, welche die heilige Seele Jesu beschäftigten, und erhebe sich zu ihnen, und erkenne die würdige Richtung, in welcher sein Geist mit dem Himmel zusammenhieng, von welchem er gekommen war. Es war Gott, sein Vater, er der ehrwürdigste, heiligste Gegenstand, den der Gedanke zu ergreifen vermag, es war der Wille dieses Vaters, der ihn gesandt hatte, es war das Heil von den Millionen, welche die Menschheit ausmachen; es war die Erkenntniß des Höchsten, Wahren, Guten, und Alles, was der Herr dachte, und die Art, wie er über Alles dachte, was auf Erden, was im gemeinen Leben selbst sich seinem Blicke darbot, und seine Aufmerksamkeit auf sich zog, zeigt einen Geist, in dem jener große, höchste Gedanke an den Vater herrschet, mit welchem er Alles sogleich in Verbindung setzte, dem er alle andern Vorstellungen unterordnete. Keine andere Vorstellung verdunkelte diese höchste, keine verdrängte sie aus seiner Seele. Ueberlege ich die Aufforderung, ein Nachbild des Herrn zu werden, o so muß ich mich fragen: darf ich wohl auch von einer so wahrhaft würdigen Bildung des Geistes sprechen, daß diese höchsten, heiligsten, alle Menschen ohne Unterschied auf gleiche Weise angehenden, mit ihrem

wahren Wohl so innig zusammenhängenden Gegenstände, die ersten, die wichtigsten für mein Nachdenken und meine stillen Geistesbeschäftigungen sind? Finde ich überall Gott, weil ich ihn suche? in der Natur, in ihrer Herrlichkeit, in ihren Blüthen, in ihren Früchten, in ihrem Winterschlafe, in dem Morgenrothe, im Purpurhimmel des Abends, in den leuchtenden Blitzen, in der goldenen Sonne, in dem Funkeln der Sterne; höre ich ihn in dem ernsten Rollen des Donners, im Brausen des Sturms, im heitern Lobgesang der belebten Natur? Fühle ich ihn im Herzen, erkenne ich ihn in des Gewissens heiliger Stimme? Eile ich mit heiliger Sehnsucht, um sie zu erkaufen die seligen Stunden einsamer Weihe, wo ich vor dem aufgeschlagenen Buche der Offenbarung Gottes, in den heiligen Schriften, wie vor einer Quelle himmlischer, herrlicher, göttlicher Gedanken stehe und Licht aus Licht empfange? O wie klein, wie unwürdig sind oft die Gegenstände des Nachdenkens, wie unverhältnißmäßige Wichtigkeit geben wir manchen Geistesbeschäftigungen, die zwar gut und schön seyn mögen, wenn der heilige Gedanke sie weihet, aber auch so unsere Seele füllen können, daß sie das Andenken an das Höchste, was Noth thut, vergißt. O wieviel ich auch über das Wissenschaftliche, das Künstliche, das Schöne nachdenken möchte; ist es nur das, was mich beschäftiget, so kann ich mich für gelehrt, oder wenigstens für vielwissend erklären, aber eine würdigere Richtung hätte mein Denken genommen, wenn ich mein Wissen in Zusammenhang mit dem heiligen Zweck meines Lebens gesetzt hätte.

Wie, wenn ich unter jenen ganz Sinnlichen war, deren Nachdenken eine ausgesuchte Tafel, eine gewählte Kleidung, eine zerstreuende Gesellschaft, eine kleingeistige Rechthaberey, ein launenhafter Eigensinn, so sehr beschäftigen kann, daß man über das Heil der Welt nicht anhaltender, nicht alle andern Vorstellungen verdrängender nachdenken könnte? Wie, wenn beym Anblick der Natur, beym Beschauen meines Schicksals, bey meinen stillen Entschließungen der Gedanke an Gott und seinen Willen mir so fern läge, als ob er mit diesem allen nichts zu thun hätte? Ein Vorbild hat mir der Herr gelassen, will ich ihm ähnlich und ein wahrhaft ehrenwerther Mensch werden, o so muß ich nachdenken über meine Pflichten, über mein Leben, über dessen grosse Bedeutung, über mich selbst, über meine Fehler, über das Ziel, an dessen Erreichung sie mich hindern, über die Mittel zur Tugend, über das Heil der Brüder, und nicht eher kann ich sagen, ich bin edel gebildet.

Frage dich ferner ernst über den Zuruf: ein Beispiel habe ich euch gelassen, daß ihr sollt nachfolgen meinen Fußstapfen: fühle ich auch mit der heiligen Innigkeit, wie der Herr? Unsere Natur hat vom Schöpfer die Fähigkeit erhalten, bey gewissen Vorstellungen Freude, und bey andern Schmerz zu empfinden. Nicht nur Verstand ist unser Eigenthum, auch mit einem Reichthum von Gefühlen sind wir ausgestattet. Aber wofür empfinden wir, was ist das, woran unser Herz am meisten Theil nimmt? oder mit andern Worten, wofür haben wir den meisten Sinn? Es erhebe sich wiederum das Auge zu dem, der

unser Vorbild wurde, und betrachte die unzweideutigen Zeugen seines heiligen Gefühles, seines reinen Sinnes. Es war des ewigen, des unendlich gütigen Vaters Liebe, die sein ganzes Herz beseligte, es war die Empfindung einer innigen gegenseitigen Liebe, die sein ganzes Wesen durchdrang; es war ein heiliges Gefühl für Menschenwohl, welches mit himmlischem Feuer sein Innerstes durchglühte. Nirgends Empfindungen des Hasses, als gegen die Sünde; nur Gefühle des Mitleids über den Sünder. Dieß Gefühl erzeugte Thränen in des Edelsten, Göttlichen Augen, als er Zion sah, und in sein zukünftiges Verderben blickte; dieß Gefühl sprach sich aus in den sanften Tröstungen, mit welchen er die reuige Magdalena zur Tugend erhob; dieß Gefühl bestimmte seine sanften Worte in des schändlichsten Verraths furchtbarem Augenblick: mein Freund Judas, verräthst du des Menschensohn mit einem Kuß? Dieß Gefühl erhub sich zu dem unvergeßlichen Gebete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. In diesem Herzen herrschte kein niedrig sinnliches Gefühl, hier regte sich keine unheilige Empfindung. So will ich mich ernst fragen: trittst du in die Fußstapfen deines Herrn? O der niedrigen, sinnlichen, wollüstigen, eigennützigen, stolzen, kleinlichen Gefühle sind so viele, sie beherrschen so viele Menschen, sie entweihen so viele Herzen, von ihnen sind auch die Bessern so wenig ganz frey, daß eine ernste Unmahnung, dem großen Vorbilde nachzustreben nicht oft genug an uns ergehen kann! So will ich mir ihn in treuen Zügen darstellen den Sinn des Christen. Es ist nehmlich das Feuer

der Liebe, das alle seine Gefühle erwärmt, jener heiligen Liebe, zu Gott als Vater und zu den Menschen als Brüdern; es ist die Uneigennützigkeit der Liebe, was seine ganze Denkungsart veredelt; es ist ihm eigen, alles mit Lust zu empfinden, was ihm als übereinstimmend mit dem Willen Gottes und als nützlich für die Welt erscheint, und das Gegentheil mit Unlust wahrzunehmen: und man darf nur untersuchen, wie sich etwas zum Gesetz und zu dem wahren Besten des Menschen verhält, um sogleich zu wissen, wie der ächte Christ gesinnt sey, um vorher sagen zu können, was er mit Abscheu verwerfen und was er mit Begeisterung billigen werde. So ist denn der Sinn des Christen, seine Art zu fühlen, die edelste, reinste, die sich in einer menschlichen Seele finden kann; so ist dieses Gefühl auch das zarteste, richtigste, innigste und umfassendste, denn es stellt das Verhältniß aller Gegenstände zur wahren Vollkommenheit des Menschen am genauesten dar, es entgeht ihm nichts wahrhaft Schönes und Gutes. Ach was ist das, was so viele Herzen begeistert? Ich will jetzt gar nicht an die denken, welche für das Niedrige, Schlechte, Lasterhafte, Grobsinnliche mit Lust fühlen, die Unreinheit ihres Gefühls liegt am Tage; aber wie viele andere unwürdige Gegenstände sind es, an welche die Menschen das Herz hängen. Wie wenig ist oft unser Gefühl so heilig zart gebildet, daß das Laster, die Sünde den Geschmack nicht besticht, wenn das Unsittliche nur von einer geschickten Feder mit Worten geschmückt, von einer kunstreichen Hand meisterhaft abgebildet ist? Wo ist eure Bildung ihr Geschöpfe meines Zeitalters,

mit der ihr euch so viel wißt, wenn es blos der Geschmack an Zerstreuungen, an kunstvollen, aber darum nicht sittlichen Darstellungen, an dem Glanze des Aeußern, an dem Anstand des Körpers, an seiner Bekleidung, an den tausend kindischen Kleinigkeiten ist, was euch begeistert, wofür ihr Sinn und Gefühl habt, während das Große der Schöpfung, das Rührende der Natur, das Majestätische des Gewissens, das Heilige der Religion euch keine Empfindung abgewinnen kann? Wo ist eure Bildung, wenn ihr eure Gefühle in thörichten Schwärmereyen auflöset und entheiliget; wenn sich die Sinnlichkeit auf eine unreine Art in Alles mischt, was ihr fühlet? O saget nicht, daß ihr in die Fußstapfen dessen tretet, dessen Gefühle nur Gott und den Menschen geweiht waren. Aber darf ich so sprechen? bin ich frey von Allem dem, was ich tadle?

Frage dich weiter: Handle ich auch in dem reinen Sinn, wie mein großer Meister? Das Denken und Fühlen der großen, heiligen Seele Jesu zeigte sich in einer unermüdeten Wirksamkeit. Das ist meine Speise, daß ich den Willen deß thue, der mich gesandt hat. Durchwandle ich sie im Geist, die herrliche Bahn seines Lebens, welches Bild der rastlosen Thätigkeit stehet vor mir? — Und welcher Geist beselte diese Thätigkeit? O es war die Thätigkeit der Liebe, welche sich hier herrlich offenbarte, die zarte Sorge der Liebe, nichts zu versäumen. Und wahrlich, ist in mir auch dieser Geist, so m u ß er wirksam seyn. Bedarf es mehr, als daß unser sittliches Gefühl wahrhaft erweckt werde, um die Anwendung aller Kräfte und Fähigkeiten zu heiligen und

zu bestimmen? Darum, bin ich ein wahrer Nachfolger Jesu, so bin ich nie träge in dem, was ich thun soll; so ist mir jedes Wirken theuer und werth, wenn es nur den Menschen nützlich ist, so kaufe ich die Zeit aus, so benütze ich jede Kraft, so ist mir keine Gelegenheit unbedeutend, so ist mir kein Mensch, auf den ich wirken könnte, zu gering, so ist mir keine Pflicht gleichgültig, so ist mein Wirken also rastlos, — es ist ferner so allgemein als möglich, es ist gewissenhaft in hohem Grade, es ist daher auch liebevoll, schonend: so hat bey demselben der Sinn Jesu Christi alle jene Einwirkungen des Eigennutzes, des Stolzes, der Ruhmsucht, der Furcht überwunden, ich thue Alles um des Gewissens und um Gottes willen, damit sein Name verherrlichet werde in mir und durch mich. O ich will mich ernstlich fragen: ob es dem also sey? Wie viele sind derer, deren Wirken so heilig, so rein, so kräftig, so groß ist? Es ist wahr, in einer steten Thätigkeit, in einer wundersamen Regsamkeit sehe ich die Menschen; sie sind in unaufhörlicher Bewegung, und Thaten reihen sich an Thaten, aber wie viele sind es werth, daß man sie kenne, wie viele derselben verdienen den Beifall des Edlern! wie fehlt es auch dem Bessern, was wir thun, bald an der Uneigennützigkeit des Christen, bald an der Anspruchlosigkeit, bald an der Weisheit, bald an der Herzensreinheit, bald an der edlen Absicht, bald an der Gewissenhaftigkeit, mit der wir handeln sollten, wenn wir im Geiste Jesu Christi handeln wollen. Wie klein, wie unwerth sind oft die Gegenstände, an welche Menschen ihre herrlichen Kräfte, ihre kostbare Zeit und die unschätzbare Gelegenheit ver-

schwenden! Wie viele sähe man lieber unthätig, und wie viele andere muß man unablässig auffordern, das Ihrige zu thun? O, ich trete im Geist in den Kreis meiner theuern Pflichten, bin ich recht einheimisch auf diesem Saatfelde für die Ewigkeit? Hab ich es thätig angebaut? Es ist vollbracht, so konnte einst der Herr ausrufen, als die Scheidestunde nahte; Vater, konnte er beten, ich habe dich verklärt auf Erden, und das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast. Prüfe dich, o prüfe dich, meine Seele, ob ich jetzt, wäre dieß meine Todesstunde, auch also sprechen könnte?

Dulde ich endlich so groß und edel, wie der Erlöser, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und nicht dräuete, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet? Jesu Dulden war ein Dulden um des höchsten Gutes willen, das der armen Menschheit gegeben wurde. Groß und ehrwürdig erscheint uns der blutende, sterbende Erlöser der Welt. Heilige Liebe begeistert uns für ihn, denn für uns, für uns brach sein edles, großes Herz. Welche traurige Erfahrung konnte ihn abschrecken? welche ihn ermüden im segnenden Wirken? Selbst sein Dulden war heiliges Wirken, denn als er, ans Kreutz geheftet, unthätig schien, vollbrachte er das größte Werk, die Erlösung der Menschen. Was ist mein Dulden? ist es auch groß und edel? dulde ich nicht durch eigene Schuld? Er hatte keine Sünde gethan, in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Wenn mein Körper Schmerzen fühlt, was sagt mein Herz? ist es keine Sünde, keine Eitelkeit, keine Modethorheit, kein Leicht-

sinn, den ich zu bereuen habe? Wenn meine Ehre gekränkt wird, was sagt mein Gewissen? hat keine gemeine Gesinnung, oder kein Stolz, oder keine Unvorsichtigkeit mir diese Wunde geschlagen? Wenn meine Habe zerrinnet, was sagt mein Bewußtseyn? hat keine Verschwendung, kein Mangel an Haushaltung mich um dieselbe gebracht? Wenn mein Wirken nicht gesegnet ist, hat kein eigener Fehler die Früchte meines Berufs mir geraubt? Und wer könnte Alles das nennen, was den Menschen aus eigener Schuld betrüben mag? Leide ich aber wirklich um des Guten willen, wie trägt das mein Herz? Macht mich ein solches Leiden muthig? murre ich nicht wider Gott? werde ich nicht müde? ziehe ich die thätige Hand nicht zurücke? Habe ich von dem Herrn gelernt, mich durch keinen Undank der Welt irre machen zu lassen? Bin ich um der Pflicht willen bereit, das Aeußerste zu erfahren? Unterziehe ich mich mit Freuden den Opfern, welche mein Beruf von mir verlangt? Und fordert die Pflicht nicht wirklich oft Opfer von der Sinnlichkeit des Menschen überhaupt? denn es ist wahrhaftig kein noch so unbedeutend scheinender Beruf, der nicht wenigstens hie und da verlangen sollte, unsere Bequemlichkeit, unsere Gewohnheit aufzuopfern, und unser Wirken, es sey ein häusliches oder öffentliches, führet zu bedeutenden Anstrengungen, Verzichtleistungen, Sorgen und Mühe. Es gelingt wohl auch dem Weltsinne, sie mit einer seelenlosen Härte gegen sich selbst, oder unter Murren, oder angespornt von Nebenabsichten zu übernehmen, aber das ist kein frommes, heiliges Dulden. Und sind es endlich wirkliche Leiden, die

der fromme Thätige erdulden mußte, so will er doch nichts wider Gottes Gesetz, und wenn ihm auch sein treuer Sinn das irdische Leben kostete. Sind es aber Schmerzen des Körpers, sind es traurige Empfindungen über ein unverschuldet sieches Leben, er ruft sich zu: nimm des Erlösers Kreutz auf dich, und folge ihm nach, ehre Gott durch Ergebung, wirke duldend durch dein Beyspiel segnend auf die, welche dich leiden sehen, sey getreu bis ans Ende, damit die Deinen von dir mögen weise sterben lernen?

O du heiliges Vorbild des Erlösers, wie groß bist du — wie ernst spricht dein Beyspiel zu mir! Ich will es fest halten in meiner Seele dieß große Bild, und unter Flehen und Wachen nach Aehnlichkeit mit ihm streben, bis daß Alles abgethan seyn wird mit dem irdischen Leben, was noch von Fehlerhaftigkeit und Schwäche zeuget.

Erkenne den Gott, der unaufhörlich bemüht ist, dich zu bessern und zu heiligen.

Erkenne den Gott, der dich bessern, der dich heiligen will in deinem Gewissen. Zart schuf Gott im Herzen des Menschen ein heiliges Gefühl der Angst, der Scheu vor dem Bösen; tief ruhet es in unserm Innern. Wer es zart erhält, wer es bewahret, wer seine Stimme höret, höret täglich eine Stimme von Gott. Oft pochet

stärker eine unsichtbare Hand, wenn der Mensch die leisern Warnungen nicht hören wollte, oft erschüttert es ein Schlag mächtig und stark, und es ist des Himmelsvaters Kraft, die das gethan hat. Siehe er warnet dich, will dich halten, will dich zurückziehen — erkenne deinen ewigen Freund, gehe ihm nicht aus dem Wege, dem zärtlich um dein Heil Besorgten; er redet mit dir. Blicke in dein Herz. Reichlich ist es ausgestattet mit edlen Gefühlen. Auch in dir regen sie sich. Der, der sie dir erschuf, er will, daß sie dich erwärmen, daß sie zur guten, frommen That dich beflügeln sollen. Dich rühret das Anschauen der Natur. Fasse deines Gefühles hohe Bedeutung: Gott zieht dich zu sich hinauf, zu sich dem ewigen Geist, der in Allem waltet und lebet. Dein Inneres fühlt sich bewegt, weicher gestimmt, empfänglicher für das Gute, der Ewige wirkt an diesem Herzen, folge seinem Zuge, er ergreifet gleichsam diesen Augenblick, wo du zugänglich bist, lasse ihn nicht ungenützt vorüber. O so Mancher, der sich selbst vergessen hatte, so Mancher, der sich selbst nicht kannte, es ward ihm ein einziger Augenblick, der sein ganzes Leben umwandelte, von welchem an er seiner Besserung erstes Beginnen rechnete. Was es auch sey, wodurch es geschehe, was dir auf einmal die Augen öfnete, erkenne deines Gottes unermüdete Liebe. Rufen denn nicht auch in deinem Innern öfter ernste Stimmen, du Leichtsinniger, du Zerstreuter, du vielleicht schon sehr Verhärteter? und du nimmst das, was auch dir dein Herz sagt, für Einbildungen einer finstern Selenstimmung? du willst hinwegvernünfteln, was

sich dir unwiderstehlich aufdrängt? du willst durch Scherz und Lachen den Geist bannen, der dich wecken will, oder ihn durch Zerstreuung verscheuchen? du erkennest nicht deines Gottes Geist, der dich noch nicht aufgegeben hat? nicht den Geist dessen, der suchte, das Verlorne zu retten? O daß du die seltenen, doch bisweilen wiederkehrenden, ernsten Seelenstimmungen, diese leisere oder mächtigere Regung deiner innersten Seele erkennen möchtest für das, was sie ist, für eine Mahnung des heiligen Gottes. O auch die bessern, die edlern Christen mögen sich freuen des Augenblicks, wo auch sie tiefer empfinden ihre Mängel, wo auch sie erschrecken vor so manchem Flecken, den sie noch nicht tilgten aus ihrem Leben, und den aufs Neue preisen, der sie, welche er besserte, zu heiligen und zu veredeln nicht müde wird.

Schaue um dich her, wie viele Mittel setzet die heilige Vorsehung nicht in Bewegung, um dich auf dich selbst aufmerksam zu machen und zu bessern. Täglich rufet deines Gottes Stimme dir zu in seinem Worte. An den Zweck deines Lebens wirst du unabläßig erinnert. Du kommest in den Tempel, du hörest des Evangeliums heilige Lehre. Ein Ausspruch des göttlichen Wortes fällt wie ein Lichtfunke in deine Seele, vor dir steht Jesu Christi großes Bild, du versinkest in Nachdenken über das, was vor deine Seele, gesehen von niemand, hintritt, über das, was du von keinem bemerkt, empfindest; o er ist dir nahe, der auch deine Besserung will. Er wendet sich an dich in diesem Augenblick, den du zu verantworten hast, lässest du

ihn vorüber, ehe er dich bleibend segnen konnte. Du nahest dich dem Altare, dem Mahle des Herrn, oft vielleicht geschah dieß zerstreut, ohne ernste, heilige Fassung; aber dießmal ist es anders, du bist gerührter, ohne vielleicht selbst dir es erklären zu können, bewegter erblickest du dich, erniedrigter als je, hülfsbedürftig, wie sonst nicht; es ist der Geist dessen, der dich zärtlich bey deinem Namen ruft, und dich gewinnen will für ein heiliges Leben, und seinen Himmel. O wie viele tausend Mittel, so unscheinbar, und doch so ernst und wichtig für eine fromme Benützung, wendet nicht der Ewige an, um die Seele zu erwecken zu ernsten Gedanken, heiligen Gefühlen. Ihm, dem Allmächtigen, wird dann das zum Werkzeuge, was der Mensch nicht ahnet. Eine stille Betrachtung, das Wort eines Weisen, das wir hören oder lesen, eine eigene Erfahrung, die wir machen, eine Bemerkung über uns selbst, die uns überrascht, eine Beschämung, die wir erdulden, Alles das berührt nicht selten die Seele so, daß sie umgewandelt wird. Erkenne den, der unermüdet ist uns zu bessern, vorzüglich auch

in dem heilsamen Schmerz, den er dir sendet. Weise hat Gott ihn mit jeder Unregelmäßigkeit, mit jeder Sünde verbunden. Der edelste Schmerz ist der der aufrichtigen Reue, jener göttlichen Traurigkeit, die niemand gereut; aber auch, nicht blos bey der ernsten Prüfung, die der würdige Genuß des Mahles Jesu erfordert, nein, oft soll er die Frucht des stillen Nachdenkens über deine Fehler seyn. Ach daß er, wenn das nicht geschieht, nicht durch Leiden erregt wer-

den müßte. Doch auch dadurch sucht Gott zu bessern. Fühlest du die Folgen eigener Thorheit, ist die bittere Frucht des Leichtsinns und der Leidenschaft dir reif geworden, hast du Schmerz und Leiden des Körpers dir zugezogen, ist es eine Verlegenheit, in die du dich verwickelt hast, und die dich ängstiget, hast du das Eitle und Vergängliche des Irdischen, an dem deine Seele allzusehr hieng, empfindlich müssen kennen lernen, siehe, so ist freilich die Stunde auf andere Weise gekommen, wo dich der Ewige züchtigen und durch diese Züchtigung bessern und veredlen will. So hat er denn freilich viele, welche dem sie liebevoll Suchenden ausgewichen sind, wo sie konnten, erst in der Stunde der Prüfung ereilet, so hat sich denn manches Herz erst zu ihm gewendet, das von ihm nichts wissen wollte, als bis sich das Irdische von ihm abgekehrt hatte! Wie viele, welche sogar Menschen schon aufgegeben hatten, hat der gefunden, der uns auch da zur Seite steht, wo wir seine heilige Nähe nicht ahnen. Doch auch die Edlern und Bessern, auch die, welche die seligen Pfade betreten, ziehet er noch fester und inniger an sich, durch so manche theure Erfahrung. Er nimmt auch ihnen so manches, dessen Verlust schmerzlich ist; aber es ist doch der gute Vater, welcher sie immer freier und größer erziehet. O wenn wir die Geschichte der Veredlung und Besserung so manches Herzens erführen, wie oft würden wir überzeugt werden, wie so allmählig, nach und nach, der Ewige diese Herzen läuterte. Auch ich war, würde so Mancher erzählen, einst in der Irre, auch ich war verführt und hingerissen, aber durch

den segnenden Schmerz besserte mich der Herr. Andere würden euch erzählen: auch ich war nicht eben ein vorsätzlich böser Mensch, nein, ich hatte stets Gefühl, mein Gemüth war nicht verhärtet; aber ich lebte doch ein ungöttliches Leben. Ich war fleißig, thätig, ich lebte — aber ich lebte nur nach gethaner Arbeit, alleine sinnlichen Genüssen, die ich für sehr erlaubt hielt; ich war verloren in der Welt, ich hatte viel Empfänglichkeit für das, was Menschen Ruhm und Ehre nennen, ich hatte lebendigen Geschmack an dem Schönen, ich ehrte so manche Kunst und Wissenschaft, ich hielt mich auch für recht gut, und war mit mir zufrieden, denn ich wußte mir kein Laster vorzuwerfen; aber ich war dennoch noch nicht wahrhaft gut, dennoch noch kein Christ. Meine Tugend war die Frucht meiner Klugheit, meines Strebens nach Sicherheit, meines bloßen natürlichen Ehrgefühls, ich war bürgerlich, gesetzlich, vor Menschen tadellos, aber ich war nicht fromm. Was das heiße, aus Liebe zu Gott etwas thun, was das heiße, das Unrecht mit gutem Gewissen leiden, was das heiße, Alles hinzuopfern und dem Herrn nachzufolgen, das wußte ich noch nicht. Da kam der gute Gott zu mir, dem Sichern, und rückte einen Stein des mit sicherer selbstgefälliger Ruhe aufgeführten Gebäudes meines Glücks nach dem andern hinweg. Bald erfuhr ich zum erstenmal den Schmerz einer geringen Kränkung meiner Ehre, und wurde aufgebracht, und wähnte, etwas Aergeres könne mir nicht widerfahren, da brauste ich auf, aber der Herr der Schicksale kam wieder, und nahm mir einen

Theil meines Vermögens, auf dessen ruhmvolle Erwerbung ich so stolz war, und er kam wieder, als ich zürnte, und nahm mir meines eitlen Fleißes Frucht zum zweitenmale, darauf wandten sich die von mir, auf die ich sicher gerechnet hatte und zuletzt nahm mir Gott den Freund meiner Seele, oder den Abgott meines Herzens. Da giengen mir nach und nach die Augen auf, und ich erkannte erst den, der mir von Anbeginn hätte mehr seyn sollen, als Alles. Da erkannte ich meinen kindischen Stolz, meine Eitelkeit, und daß ich noch wenig wahrhaft fromm gewesen war. Und nun begann die große, selige Veränderung in meinem Leben; ich hatte von nun an keinen eigenen Willen mehr, sondern nur meines Gottes Willen. Aber lange und oft war in meinem Geschicke und unermüdet die Vorsehung mir nachgegangen, mir dem unartigen, mürrischen Kinde, denn treu ist Gott, und voll unendlicher Liebe. Ach was hat es gekostet, und was mußte er alles thun, bis meine Eitelkeit, meine Selbstgefälligkeit, mein falscher Stolz ausgerottet war, und in dem Boden meines Herzens die schöne Pflanze der Demuth gedeihen konnte. Aber mit einer heiligen Glut liebet ihn auch meine Seele. Ach wären das auch unsere eigene Erfahrungen, oder hätten wir ähnliche erst noch zu erwarten, weil auch wir noch auf die innere Stimme zu wenig aufmerksam sind? Sollte es dahin kommen, daß auch uns der Schmerz erst bessern müßte: o das sey ferne! Wir wollen schon jetzt Gott erkennen, ihn, den besorgten Vater, in den Freuden des Lebens. Schwächere Seelen, die den Kummer nicht zu tragen ver-

mögen, ziehet er ohnehin so oft zu sich durch nachsichtsvolle Vatermilde. Er legt ihnen wenig auf, sie sollen ihn in des Lebens Segnungen finden: können sie das Glück nicht ertragen? Freilich auch wohl die Stärksten im Gegentheil unterliegen des Glückes Reizung, und oft ist es schwerer das Glück weise zu tragen, als das Unglück; aber der da Alles weiß, hat auch unendliche Grade und Weisen, zu erfreuen, wie es jeglichem das Beste ist, und nicht alle Glücklichen sind darum gerade die schwächern Seelen. O daß sie alle nur seine Stimme hörten, daß sie endlich einsehen, wie sie selbst so wenig vermögen, und alle gute Gabe von oben kommt. Durch das heilige Gefühl der Dankbarkeit sollen wir zu ihm gezogen werden, durch die starke Empfindung dessen, was wir dem schuldig sind, der uns vom Mutterleibe an unzählig viel Gutes gethan hat, sollen wir fest an seinem Vaterherzen hängen. Lasset uns an das höchste Glück erinnern, an jenes sanfte Mittel, durch welches uns Gott so nahe tritt, und uns ergreifen will, die Liebe eines frommen Herzens, die warnende Stimme eines Edlen, der liebevolle Zug des Gemüthes, die Macht der edlen Freundschaft! Wenn Gott in die Wüste des Lebens einen Menschen gesandt hat, der über seine Tugend wachet, der das Edlere in ihm nähret, könnte der sagen, Gott habe sich an seiner Besserung unbezeugt gelassen? Stoße nicht, glücklicher Gatte eines frommen Weibes, zarte Winke von dir im falschen Stolze, wenn sie besorgt dich warnet und liebevoll, du stößest die von dir, welche Gott dir gesandt hat zu deines Herzens Bewahrung;

zürne nicht auf den weisen, ernsten Mann, glückliche Gattin, wenn er tiefer in dein Herz sah, und dich künftig abziehen will von Laune und Irrthum, du zürnest auf den, der dir den Ernst zur Seite gab, zu deiner eigenen Veredlung; murre nicht über die heilvolle Strenge dessen, der über dich zu wachen beauftragt ist, Jüngling und Jungfrau, du murrest über deinen von Gott gesandten Engel; schelte nicht über den heitern, weisen Freund, du Verstimmter, der dich deinem finstern Mißmuth entreißen, und der Menschenliebe wiedergeben will, du schiltst den Geist der Freude und Heiterkeit, der am Himmel leuchtet und offenbar ist in Gottes Werken, und dich erwecken will zur liebevollen Thätigkeit. Und dann erkennest du nicht den, der dich bessern will in dem Leben edler Menschen, in welchem seine Kraft, die er auch an dir äußern will, sich so unendlich verherrlichet hat? Gehet nicht vor dir her dein großer Herr und Meister und rufet dir täglich zu: folge mir nach? Stehen umsonst vor dir seiner Boten heilige Schaaren? umsonst aller Guten und Edlen ehrwürdige Bilder? Es gehört mit in dein Leben, wenn du einen edlen Menschen kennen lernst, und benützest du nicht, was dich durch ihn und an ihm bessern könnte, o du bist verantwortlich. Hat dich an einem Menschen seine Demuth, seine Festigkeit, seine Unbestechlichkeit, sein heitrer Muth, seine heilige Ehrfurcht vor Gott, beschämt, o so höre den Zuruf: gehe hin und thue desgleichen.

Aber auch ernst, furchtbar ernst mahnet dich Gott, der dich bessern will, durch seiner züchtigenden Gerechtigkeit warnende Beyspiele. O

er spricht zu dir in den Bildern aller derer Unglücklichen, welche ihrer Laster, ihrer Thorheit Schuld an sich tragen; zählet doch dieser Bedauernswürdigen die Erde so viele! Gott sitzt zu Gericht. Willst du es wissen wie? so schau der einzelnen Uebertreter Ende, und ganzer Völker warnendes Bild. — Es ist Gottes Gesetz, daß man nicht Feigen erndte an den Disteln, sondern daß sie diejenigen endlich brennen, welche sie aussäeten. Es ist einmal Gottes Gesetz, daß ein unheiliges Leben Schmach finde, entweder hier oder dort. Wahrlich, keiner sage je, daß es ihm an erschütternden Aufforderungen zum Guten fehlte. O es übersehe nur niemand die Bilder der Warnung, und schaue an mit Ernst des Stolzes, der Wollust, des Ehrgeitzes, der Schlechtigkeit Ende und all ihren Lohn. Ja es ist wahr, unermüdet ist Gottes Liebe und Weisheit und Gerechtigkeit uns zu bessern, und die Gebesserten zu heiligen. Aber das Leben hat sein Ziel. Wehe dem, der Gottes Güte auf Muthwillen zöge. O ich will mich ernst fragen: wie viel hat der gute Gott auch an dir gethan? Aber auch der Mensch muß das Seine thun. Er muß der göttlichen Gnade sich überlassen und hingeben. Er muß ringen, kämpfen und siegen. Wie selig bin ich, wenn ich sprechen kann: Gottes Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen! O ich habe jene höhere Stimme erkannt, ich ward zu meinem Gott gezogen durch so manche selige Freudenstunde, durch heilige Genüße an meiner edlen Freunde Herzen, in dem Tempel meines Gottes, im heiligen Gebete, in dem Anschauen der Natur, in stiller Selbstprüfung; ich ward zu ihm gezogen durch

alle meine Prüfungen in den stillen Stunden meines Leidens. Und der einst schon Verlorne, o er weine Freudenthranen, weine sie dem Gott der Erbarmung und Liebe, wie jene Reuige einst zu Jesu Füßen, er bebe vor Freude, daß seine Seele gerettet ist! Ueber ihn ist Freude des Himmels. Ich sinke nieder, Gott vor dir! — Am Altare des Erlösers sink ich nieder und fühle hier den sanften Zug, mit dem mich himmlische Liebe aufwärts tragen will! O ja hier fordert mich Alles so ernst auf, mich zu heiligen! Hier erscheint mir mein Gott so nahe! Vater, ich höre deine Stimme — Erlöser der Welt, ich höre deinen Ruf! du willst mich, hier bin ich! O nimm deines Geistes heilige Regungen nicht von mir, daß ich nicht nur an dir feste bleibe, sondern auch ein Werkzeug werde an Andern zu bessern, ein Werkzeug nach deinem Rathe. Höher kannst du mich nicht ehren, herrlicher kann ich nicht werden, als wenn ich ein Bote werde dessen, der auch gesandt war, selig zu machen, was verloren ist.

Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen.

Welche theure, inhaltschwere Worte! o würden sie doch von Allen recht erwogen, ihr Sinn von Allen recht erkannt. Reines Herzens seyn, wie viel, ach wie sehr viel will das sagen! Hier ist nicht von jener Untadelhaftigkeit vor Menschen, nicht von jenem öffentlichen schulgerechten Wandel die Rede, dessen Schritte nach dem Urtheil der Sterblichen abgemeßen sind, und der darum so viele ruhig durchs Leben führt, weil

sie sich sorgfältig hüten, übelwollenden Aufsehern und lauernden Spähern irgend eine Blöße zu geben. Es ist jene Untadelhaftigkeit des Innern, welche keinen unreinen, des Menschen Würde entehrenden Gedanken, keine Neigung duldet und nährt, deren Befriedigung auch nur auf das Leiseste eine Pflicht verletzen würde; es ist jene Heiligkeit der Gesinnung, die auch vor einer unreinen Regung erröthet und tief alles Unheilige hasset und verabscheuet. Und nur durch das Streben nach solcher Heiligkeit wird der Mensch wahrhaft beseligt. O, wie weit hin gehet ihr irre, die ihr auf tausend Wegen eueren Frieden suchet, nur nicht auf diesen; die ihr eine stete Heiterkeit in dem erwartet, was vorübergeht, und darum auch nichts Bleibendes gewähret, die ihr getrennt von dem höchsten Gute, von Gott, andere Güter sucht, die ihr für die Höchsten haltet, die ihr es nicht glauben wollet, daß in dem Frieden des Herzens das höchste Kleinod des Lebens aufbewahrt werde, die ihr die Seligkeit, welche die Uebereinstimmung mit Gott gewähret, für eine Fabel haltet. O, glaubet, glaubet doch dem Ausspruch euers Erlösers, Christen; da nur, wo er als Mensch in dem Zustande seiner Erniedrigung Ruhe fand, nur da findet auch ihr sie in den Prüfungen, in dem Irrsaal des menschlichen Lebens, nur aus der Quelle, aus welcher ihm Heiterkeit und Sterbensfreudigkeit floß, fließet sie auch euch: aus einem reinen, Gott geheiligten Herzen.

Reines Herzens seyn; glaubet nicht, daß von den Sterblichen eine übermenschliche hienieden nicht zu erringende Heiligkeit verlangt werde;

jene Seligkeit, die aus dem Bewußtseyn einer fleckenlosen Tugend, einer gänzlichen Entsündigung, rein und ungestört allein fließen kann, ist ein Kleinod des Himmels; sondern es ist von jenem heiligen Streben die Rede, alles Unreine, das sich in uns findet, unabläßig zu mindern, eben darum es überall aufzusuchen, die Sünde mit Abscheu auch in ihren leisesten Versuchungen zu unterdrücken und zu verfolgen. Auch in ein reines Herz versuchen es Gefühle einzuschleichen, welche verwerflich sind; aber dieses Herz wendet sich von ihnen, mit Abscheu, auch in das Gebiet eines reinen Sinnes wirft oft der Feind des Guten entheiligende Vorstellungen, aber sie werden sogleich mit Nachdruck verwiesen. Auch in das ruhige Innere des Guten schleudert die Verführung oft einen Funken, aber die fromme Wachsamkeit löschet ihn aus. Wo lebte der Weise, der es vergessen dürfte, auch in ihm könnte ein Gedanke entstehen, vor dem er erröthen müßte, wo ist der, der nicht selbst bisweilen noch überrascht wurde von seinem Herzen; denn wenn auch die Sinnenlust in ihm beherrscht ist, sie kann doch Ahnungen zurücklassen, wenn auch kein Stolz ihn ergreift, die Regung der Empfindlichkeit wird er doch noch an sich gewahr, wenn auch kein Zorn ihn in Flammen setzen kann, er findet es doch nöthig, über kleine Aufwallungen zu wachen, wenn er auch sein Herz nicht fesselt an die irdischen Güter, ein leichter Schmerz fliegt doch auf seinem Antlitz vorüber, wenn die Opfer und Entsagungen schwerer werden. O darum verwechsle nie ein natürlich gutes Herz mit einem reinen Herzen, denn nur natürliche Anlagen zum Guten

zeiget das sogenannte gute Herz; durch das Feuer der Prüfung und den heiligen Kampf mit sich selbst wird es erst rein. Erkenne dich daran, wie du gegen alles Unheilige fühlst, wie du es beurtheilst, ob dich keine gefällige Einkleidung des Lasters, keine Kunst besticht, und ob du in Einfachheit des Herzens das Unreine allenthalben hassest, wo du es findest, ob du überall durch dich selbst und ein geheiligtes Gefühl so weit gekommen bist, daß keine Bemühung der irdisch gesinnten Menschen, wie ausgesonnen sie auch seyn, dir das Unheilige auch nur erträglich machen könnte. Hätten wir diese entschiedene Abneigung gegen das Unreine, wären wir daher reines Herzens, wir würden tausend Bücher nicht lesen, noch billigen, hundert Gegenstände der Kunst nicht so sehr verehren, von unsern leisesten Gefühlen uns strengere Rechenschaft geben, tausend und aber tausend Worte nicht reden, uns in tausend Fällen strenger beobachten, als es selbst von denen geschieht, die man nicht gerade unter gewöhnliche Menschen rechnen kann: so würden wir auch manchen Empfindungen nicht nachhängen, wir würden das Unrecht so streng, so empfindlich fühlen, daß wir ihm nicht um der Verstandesgröße dessen willen huldigten, der es begieng, wir würden selbst oft nicht gegen uns so schwach seyn, denn tief in uns ruhte dann die Stärke des Gewissens, und ein Gefühl, das wir in uns nie erst hervorrufen dürften, sondern das stets herrschend in uns wäre, und sich sogleich in alles Uebrige überwiegend mischte. Das Gefühl für das Reine und Gute nehmlich würde stets lebhaft seyn, und zwar so, daß vor ihm das

Böse nicht aufzukommen vermöchte. Bey wem es so stünde, der wäre reines Herzens, und denen spricht der Herr Seligkeit zu.

Seligkeit, nicht Glück der Erde; denn diese Seligkeit schaffen die Güter der Erde nicht; o nein, wie könnten es diese an sich armseligen, die allen ächten Glanz nur von dem eines reinen Herzens borgen müssen, wenn sie das Leben wahrhaft erheitern sollen. Hier redet sich von einer hohen, herrlichen Ruhe, die nur das Herz sich selbst durch Glaube und Tugend geben kann. Die Seligkeit ist etwas, das nicht von Aussen herkommt, daher auch nicht, wie das Aeussere verloren gehen kann. Es muß, wenn wir uns selig nennen wollen, nicht nur uns wohl seyn, sondern wir müssen auch wissen, daß dieses geistige Wohlbefinden durch nichts gestört werden kann, wenn wir nur entschlossen sind, das Kleinod zu bewahren. Die Empfindung, die wir eine wahrhaft selige nennen, muß uns erheben können über Alles, was sonst um uns ist, muß im Stande seyn, in den Stunden heiliger Begeisterung uns die Noth der Erde vergessen zu machen, muß das Vermögen besitzen, Schmerzen, die wir uns nicht verhehlen, gegen die wir uns nicht unempfindlich machen können, doch zu mildern, und ihnen etwas entgegen zu setzen, was auch den furchtbarsten Sturm des Schicksals beschwört. Man spricht oft von einer irdischen Seligkeit, und versteht darunter den auf der Erde nur vorübergehenden Zustand einer Empfindung, welche unsere Gefühle zu einem Frohsinn ungewöhnlicher Art erhöhet. Aber meistens nur eine Spannung, nur ein Erzeug-

niß vorübergehender Empfindung ist diese Seligkeit, die man auch wohl nur uneigentlich so nennen kann. Unter der Seligkeit, die wir meinen, verstehen wir ein bleibenderes, zwar in Hinsicht seiner Stärke und Lebhaftigkeit durch die Unvollkommenheiten der Erde oft noch unterbrochenes, aber doch stets in der Tiefe des Gemüths liegendes Gefühl von unserm geistigem, höherm Glücke, von unserer Gemeinschaft mit Gott, und während es die irdisch selige Begeisterung nur mit erhöhten sinnlichen Empfindungen, seyen sie auch der feinsten Art, zu thun hat, ist dieses Gefühl rein, ohne Leidenschaft, ruhig im Ganzen, in den Stunden des Gebetes gesteigert zu einem seligen Entzücken, ein Vorschmack des Himmels. Doch das wird deutlich, wenn ich den Grund dieses Gefühls hauptsächlich betrachte, wenn ich mich frage:

Warum sind die selig, die reines Herzens sind? Der Herr nennet die Ursache: sie schauen Gott. Sie schauen Gott mit dem geistigen Auge, das heißt, sie erhalten erst von ihm richtige und beseligende Begriffe. Die, welche das Antlitz des Königs schauen durften, wurden als Hochbeglückte gepriesen, sie traten ihm näher, sie wußten nun erst zu sagen, wer der Herrscher sey, sie lasen in seinem Angesichte seine Majestät und Würde, und lernten ihn vor allen denen besser kennen, welche ihm ferne stunden.

Die, welche reines Herzens sind, schauen Gott, das heißt, sie fassen so viel als möglich ist den Unendlichen, und sehen ihn in dem, wenn gleich matten, doch vom ächten heiligen Bilde herkommenden Abglanz ihres Herzens, oder

ohne Bild zu reden, sie haben von dem heiligen Gott erst einen Begriff, weil sie selbst heilig zu werden suchen. In dem Urbilde alles Heiligen, Großen und Herrlichen erkennet ihre Seele den, nach dessen seliger Vereinigung sie streben. Sie sind selig, sie haben Gott erkannt, den Heiligen und nur darum Allseligen, und kennen ihre Bestimmung. Nicht seine Allmacht, nicht seine Allwissenheit, nicht seine Allgegenwart würde den Allerhöchsten zum Allseligen machen, wäre er nicht der Allerheiligste, denn der allerheiligste Wille nur wirket segnend in der Allmacht und Allgegenwart, und wird dadurch Gerechtigkeit und Güte. Wie furchtbar wäre ein allmächtiges Wesen, ohne heilige Liebe zum Guten! Und den Gedanken an das Heilige, das, wenn es sich an Menschen findet, Tugend heißt, faßt nur ein heiliges, ein reines Herz. Herrlicher ist dem reinen Gemüthe kein Anblick, als das Tadellose, das Unvergleichliche, und darum hängt es ganz an Gott. Es rechnet sicher darauf, daß ein heiliger Wille walte, wie sehr auch der irdische Wille aller Sterblichen wanke, und deren so viele sich hinneigen zum Bösen; es glaubt unter allem Frevel der Erde an den Gerechten und ist ruhig, wenn das Laster zu triumphiren scheint; es schauet seinen Gott in dem Gesetze der Vernunft und Offenbarung, es höret seinen Gott im zarten Gewissen. Mit kühner Sicherheit rechnet es auf die Tugend und kennt den Schutzgott derselben. Ja wahrhaftig, ohne Heiligung wird Niemand Gott schauen, weder hier noch dort, Niemand ihn begreifen. Darum saget nicht, daß ihr Gott kennt, die ihr unreinen Herzens

seyd, o, ihr habt nicht gefaßt, wer er sey, und was ihr seyn sollet, wenn ihr mit ihm umgehen wollt. Er steht euch fern, und was ihr anbetet, ist nicht der heilige Gott, sondern ein Götze, den eure knechtische Furcht erschuf, oder, wenn auch das nicht, nur ein Gott, den die Schrift des alten Bundes einen eifrigen Gott nennet. Reine Herzen haben Gott geschaut, erkannt haben sie den, der zur Heiligung sie rief, und darum sind sie selig. Ueberwunden hat ein reines Herz schon längst im Namen Gottes die unheilige Leidenschaft; was des Menschen Herz so oft zerreißet, und es mit sich selbst entzweit, ist schon längst beseitiget und beygelegt. Dem reinen Herzen ist der Allgegenwärtige stets nahe, es fühlet seine heilige Nähe und zittert nicht, sondern es ruhet in dem über alles herrlichen Gedanken: Gott ist bey mir. Er ist um mich in Freud und Kummer, im Leben und im Tode! O wie ist es möglich, daß ich mit unreinem Gemüth je Gott schaue? Hätten ihn die Unreinen erkannt, wüßten sie es, fühlten sie es, wie unähnlich sie ihm sind im Schmuze der Wollust, der Leidenschaft, der Selbstsucht, der Sittenunreinigkeit: das Anschauen Gottes würde sie erschüttern und tief niederbeugen, solche sind mit Lust erfüllt, aber nicht selig — ein wildes Feuer lodert in ihnen, aber nicht die wohlthätige Wärme der Tugend, ein Augenblick der Befriedigung giebt ihren Sinnen Freuden, aber das Herz ist nicht ruhig.

Ein reines Herz schauet Gott: es erkennet ihn auch als die Liebe. Bedarf es ja doch selbst der liebevollen Erbarmung des Allerheiligsten, denn wo wäre der Vollkommene, der nichts

Strafwürdiges an sich entdeckte? Aber während der Mensch oft selbst in des Lebens und Umgangs Angelegenheiten in Verlegenheit geräth, wie er Gerechtigkeit und Güte vereinigen sollte, ohne der einen oder der andern Tugend zu nahe zu treten, ahnet er, daß im Allervollkommensten kein solcher Streit statt findet, und daß Gott eben so gnädig seyn müsse, als er gerecht ist, und dem Christen ist durch den Heiland der Welt das Räthsel gelöst. Das reine Herz ist nur menschlich rein, nicht rein vor Gott und dem Gesetze. Aber Gott ist die versöhnende Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Sehet da des reinen Herzens Seligkeit. Es ist auch die Liebe, und wie Gott durch die Liebe sich selbst genug thut, so das Herz dessen, der sich nach ihm bildet. Seinem zärtlichen Vaterherzen that der Ewige Genüge, als er das Endliche schuf, er konnte und wollte nichts anders, als beglücken. Seliger Mensch mit dem reinen Herzen, in dein Inneres ist die Liebe eingezogen mit all ihrer heitern Ruhe, mit aller ihrer Seligkeit! Aber man muß Gott verstehen, ihn als die Liebe fassen, wenn man auch selig seyn will in der Liebe, denn sie fordert Opfer und Verzichtleistungen aller Art. So liebte Jesus, und war selig durch seine Liebe. Wie wollet ihr sagen, daß ihr Gott schauet, ihr Menschen dieser Welt, ihr von Selbstsucht, von Eigennutz, von Hochmuth, von Neid und allen jenen gehässigen Leidenschaften Entbrannten die sich selbst nicht von ewiger Liebe, sondern von einem blinden Schicksal umfaßt wähnen, und daher nur gegen Aussen kämpfen, um sich ein er-

trägliches Daseyn zu verschaffen? O euch erscheinet das Schicksal nur feindselig, weil es nicht alle eure Wünsche erfüllet, eure Begierden befriediget. In den Begebenheiten der Welt sehet ihr nicht Weisheit und Güte, sondern Willkühr und Unordnung. Daher eure losen Reden, eure gesetzwidrigen Handlungen, durch die ihr erschleichen oder ertrotzen wollet, was euch versagt ist, daher keine ergebene, heitere Ruhe in dem Laufe der Welt. Sagt nur nicht, daß ihr selig seyd, und wenn Kronen euch würden, ein unreines Herz ist ewig mit sich selbst und Gott und der Welt entzweit.

Selig sind, die reines Herzens sind, sie schauen Gott überall, alles erinnert sie an ihren ersten Freund. So, mit dem Gedanken an ihn, betrachten sie die Natur. Mit unendlich beglückenden Gefühlen wandeln sie in der Schöpfung umher, sie erblicken den, der ewiges Licht ist, in seiner leuchtenden Sonne, den der Alles mit Liebe umfaßt, den Allgegenwärtigen in dem Raume, im Unermessenen, in welchem seine Welten glänzen, sie erkennen den, der die Tiefe des Reichthums besitzt, in den gesegneten Fluren um sich her. Alles Gute, Große, Schöne, was sie erblicken, leiten sie von ihm ab, und führen es auf ihn zurücke, sie beobachten den stillen, festen Gang der Natur, und erkennen den ewig Unwandelbaren; sie erkennen den Segnenden in flammenden Blitzen, und rollenden Donnern, und zittern nicht, denn es ist die Stimme nicht des erzürnten, sondern des grösten, majestätisch herrlichen Vaters. O wie mit ganz andern Empfindungen beschaut das unreine Herz des sinnlichen

Menschen die Natur. Nicht Gott schauen sie in ihr, sondern nur die Gegenstände der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit, ihres genußgierigen Herzens. Nicht zum Ahnen des Höhern und Bessern vermag sie die Natur, diese Heroldin des allwaltenden Geistes zu erheben, sie bleiben an der Erde mit trübem Sinne hängen. Ihnen ist Gott ferne, sie fühlen und finden ihn nicht. Darum beseelet sie auch keine reine Begeisterung des zufriedenen Dankes bey dem Genuße irdischen Glückes, denn ihnen ist nichts eine himmlische Gabe.

Selig sind die reines Herzens sind, sie schauen Gott in ihrem eigenen Leben und Schicksal. Ihr ganzes Leben ist ihnen ein zusammenhängender Beweis von der Vateraufsicht Gottes. Sie schauen ihn als den, der damals schon für sie sorgte, als sie als hülflose Geschöpfe in diese Welt traten. Es ist ein Gott, der dich liebet, das rufen sie aus beim Andenken an die tausendfachen Segnungen, die sie erfuhren; es ist ein Vater, der dich erzieht, das bekennen sie beim Hinschauen auf die Prüfungen, unter denen sie, den Blick auf ihn gerichtet, nicht erlagen. Auch das trübste Geschick hat für sie einen hohen Werth, auch das Dunkel der Leiden erleuchtet ein himmlischer Strahl. O wie ganz anders beschauet der von Gott entfernte Mensch seine Schicksale, ihm sind des Lebens Freuden eine günstige Laune des Geschickes, seine Leiden zwecklose Qual. Aber der Gedanke, der Vater zieht dich durch Wohlthaten zu sich hin, der Vater übet dich durch Anstrengung und Kämpfe, die er dir auferlegt, der Vater zeiget dir deutlich

seine Liebe, weil er schwer seine Hand auf dich legt, und ehret dich, indem er nicht gemeine Opfer dir zutraut: dieser Gedanke giebt dem reinen Herzen Muth und Freudigkeit. Der von Gott geschiedene Mensch, er sieht in den Uebeln, die ihn beugen, so oft die Früchte seiner Schuld, oder wenn er endlich an Gott denkt, den Rächer; aber das reine Herz schauet auch hier in Leiden seinen liebevollen Gott.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen im Tode. Vor dem brechenden Auge wanket der Erdkreis, das brechende Herz kennt keine vergängliche Stütze mehr. Selig ist das Herz, dem im Todeskampf Kraft von Oben wird, das in der Nacht des Todes Gott schaut mit sehnender Freude. Aber sieht auch das sinnliche Herz das Geistige? vermag es der von Gott durch Unheiligkeit Geschiedene, ihn nun zu finden? und wenn er ihn findet, wie groß, wie fremde und darum wie furchtbar ist der, der den Tod sendet? Er ist nicht vertraut mit diesem Gott, und soll nun vor ihn hintreten, er kennet ihn nicht, und soll nun vor ihm erscheinen, er hat sein heiliges Gesetz nicht wissen, und ihm nicht gehorchen wollen, und soll nun nach demselben gerichtet werden, was er kühn verworfen hat? Er muß nun alleine gehen, einen dem Sinnlichen schaudervollen Weg. Keiner geht mit ihm: Sie lassen ihn liegen, mit seinen Vorwürfen, und wollen sie ihn trösten, sie können es nicht. Doch auch dich begleitet Niemand, reine, liebende Seele. Deine Theuern stehen und weinen und sehen dich scheiden. Aber du bist nicht alleine; Gott ist mit dir, dein

Geist sieht ihn, und ahnet seine nahe Herrlichkeit und Freiheit, und dich tröstet die Stimme: siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir. Der, der einst sprach: selig sind die reinen Herzen, reicht dir die Mittlershand, er hat den Tod überwunden, und du überwindest mit ihm.

Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen jenseits, herrlich und ewig. Gehe, erlöste fromme Seele, nun ists überwunden, schaue, schaue was du geglaubet hast, sey selig im höhern Wirken, dem du dich weihtest, schwinge dich auf von Stern zu Sternen zu denen du hienieden ahnungsvoll aufblicktest. Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat dir Gott bereitet, den du liebtest. Rein war dein Herz, schließe dich dort ewig an die Reinen und Guten, und liebe inniger und fleckenloser deinen Gott; rein war deine Liebe, reiner ist sie dort. Welche Wunder seiner Macht und Güte wird dir Gott dort enthüllen, wie selig wirst du seyn ohne Aufhören. O eines solchen, den reinen Geist entzückenden Wirkens und Schauens ist das unreine Herz durch sich selbst unfähig, den Himmel verliert jeder, der der Sünde huldiget, und wollte Gott ihn euch auch geben, ihr ungebessert Dahingeschiedenen, euch wäre eine Welt, wo Tugend und Gerechtigkeit herrschet, eine Schöpfung, in die ihr nicht passet. Dem Unreinen ist der geistige Anblick des Heiligen ein furchtbarer, ewiger Vorwurf.

O so prüfe dich mein Herz, so prüfe dich vor Gott; schaffe deine Seligkeit mit Furcht und Zittern vor der Sünde, und den Zuruf: ohne

Heiligung wird Niemand Gott schauen, beherzige ernst, um deines Lebens, deiner Todesfreudigkeit und deiner Seligkeit willen. Und hast du dich geprüft, und hast du dich gebeugt vor dem ewig Heiligen, o so komm mit gereinigtem Herzen, und schauen wirst du ihn geistig beim Mahle des Bundes, und schmecken, wie freundlich der Herr ist.

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut.

Es giebt auf Erden der Trauernden so viele; ein Theil derselben beweinet irdisches Glück, welches verloren gieng, sie standen auf des Wohlstands leuchtenden Höhen, und das Schicksal hat sie heruntergezogen in der Armuth dunkle Tiefe; sie lebten im Glanze schimmernder Ehre, und der Unfall deckte über sie den Schatten der Vergessenheit. Andere seufzen unter der Last drückender Lebenssorgen, oder weinen unter den Schmerzen eines siechen Körpers, oder klagen einsam um ihre lieben Vorausgegangenen, oder gehen umher mit wundem Herzen, denn sie werden von den Menschen gekränkt und verkannt. Wohl, ach ja wohl zählet der Erdboden auf welchem wir wandeln viele Leidende, und wir selbst gehören entweder zum Theil unter sie, oder dürfen nach der gemeinen Erfahrung der Menschen uns darauf gefaßt machen, ihre Anzahl zu vermehren. Jeder Leidende hat Anspruch auf unsere Theilnahme; der, welcher seiner Sünde Strafen trägt, hat, wenn gleich nicht auf unsere

Achtung, doch Anspruch auf unser Gefühl. Aber unter allen Leidenden, unter allen Trauernden erregen keine eine edlere Theilnahme, als die über ihre Fehler, nicht über zeitlichen Verlust, sondern über ihre geistigen Mängel Trauernden. Aber was ist das, eine göttliche Traurigkeit? Was macht Menschen betrübt, die blos an der Welt, am Irdischen hängen, und was betrübt die, die zu Gott sich gerne wenden möchten, oder sich schon zu ihm gewandt haben? Was die ersten empfinden, das ist die weltliche Traurigkeit, die göttliche aber, was die letzten fühlen. Was fühlen nun aber die weltlich Trauernden? Sie sind blos darum betrübt, daß sie irgend ein irdisch Gut nicht gewinnen können, oder nachdem sie es besaßen, wieder verloren haben, und ihre Seele ist einer Betrübniß über andere Gegenstände in dem Grade nicht fähig. Leiden sie aber etwa durch eigne Schuld, so betrübet sie nicht ihr begangenes Unrecht, sondern nur die traurige Folge desselben. Es schmerzen daher den durch Ausschweifungen siech gewordenen nicht jene Augenblicke des strafbaren Genußes, sondern daß er jetzt Pein leidet und nicht mehr sündigen kann. Es ist dem, dessen Unredlichkeit ihm selbst Strafe und Schmerz zugezogen hat, nicht sowohl traurig, daß er Unrecht gethan hat, sondern daß er seine Sache nicht klüger angefangen, es zu arg getrieben, und nicht schlauer verborgen hat; es ist dem durch seine Leidenschaften Gesunkenen nicht sowohl ein Herzenskummer, daß er sittlich verwildert ist, sondern daß er das strafende Gefolge leichtsinniger und thörichter Handlungen nicht wieder los werden kann. O

in der That, solche Trauernde erwecken in der Brust des bessern Menschen Unwillen und eine edlere Trauer über ihre Unverbesserlichkeit. Was fühlet denn nun der, der göttliche Traurigkeit empfindet? Sie beginnet bey denen, die auch bisher blos ihr Herz der Welt zugekehrt haben mit der vorher undeutlichen, durch Leichtsinn, Gewohnheit und Leidenschaft verdrängten Erkenntniß des Unrechts. Die Seele ist aus einer Art des Traumes, aus dem geistigen Schlafe erwacht. Der bisherige Zustand unseres Innern wird uns bedenklich. Das Gemüth erschrickt vor Gedanken und Gefühlen, denen es vorhin ohne Gewissensvorwürfe nachhieng, der Mensch erbebt vor Reden und Aeußerungen, die er sonst mit frohem Leichtsinne oder übermüthigem Stolze aussprach, das Herz klopft ängstlich bey Handlungen, zu denen es vormals ruhig schlug, es wird dem Menschen eine innere Stimme, die da spricht: thue Rechnung von deinem Haushalten — prüfe dein Selbstwerk! Diese Prüfung nimmt er nun vor, und findet mit unaussprechlicher Bestürzung, daß er nicht war, was er hätte seyn sollen; was ihm sonst nichts bedeutete, wird ihm nun theuer und wichtig. Er fängt an, sich zu Gott zu wenden, und jetzt, da er, so weit Menschen den Gedanken an den Heiligen und Gerechten fassen können, ihn erfasset, wird ihm erst die Sünde in ihrer Häßlichkeit sichtbar und es erwecket der göttliche Geist, um den er betet, in ihm einen lebhaften Abscheu vor derselben, der immer größer wird — und nun erwacht jene göttliche Traurigkeit. Bey denen aber, die sich schon längst zu Gott gewendet ha-

ben, entsteht sie durch das Gefühl, daß auch sie noch schwache Geschöpfe sind, daß dieß Herz noch nicht ganz so Gott angehöre, wie sie es ihm gerne geben möchten. Ja bey ihnen ist es auch jenes edlere Gefühl über alles Schlechte, Elende Strafwürdige, Mittelmäßige, was sich überhaupt an dem Menschengeschlecht findet, denn sie lieben das Gute zu sehr, als daß nicht das Schlechte sie überall betrüben sollte, und sie lieben die Menschen zu sehr, als daß nicht die Betrachtung der Sünde, dieser Menschenfeindin, sie schmerzte. Auf solche Weise war der Herr selbst betrübt, als er Jerusalem beweinte und der Welt Sünde erwog.

Und was wirket nun diese göttliche Traurigkeit? eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. Jene edlere Reue nehmlich wird zuerst bey denen erzeugt, die anfangen, sich zu Gott zu wenden, die selbst gerne die traurigen, körperlichen, überhaupt irdischen Folgen ertragen wollten, wenn nur das Unrecht nicht geschehen wäre. Ach ich wollte gerne dulden alle die Schmerzen, spricht der Unglückliche mit zerstörter Gesundheit, ich wollte sie ja tragen diese Lasten, aber daß ich das Ebenbild Gottes an mir entheiligte, daß ich mich hingab dem Dienste der Wollust, daß ich diesen irdischen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes seyn sollte, entweihte, ach das ists, was mein Gefühl so schmerzlich verletzet! O, ich wollte gerne, bekennet ein Anderer, tausendfach ersetzen, was ich unredlich an mich gebracht habe, aber daß ich das Gefühl nicht unterdrücken kann, ich sey ein unwürdiger Mensch gewesen, das kostet mich bittere Reuethränen. Ach

ich möchte sie auf den Händen tragen, die Edlen, die ich durch Härte, durch Leichtsinn, durch Eitelkeit kränkte, aber daß ich ein Undankbarer war, daß ich elend dachte und handelte, das kann ich mir nicht verzeihen! o ich wollte sie gerne ertragen die verdienten Demüthigungen der Menschen, und nicht murren, aber daß ich meine Ehre vor Gott verletzte, das beugt mich nieder. O ich wollte sie schweigend tragen die Sorgen selbstverschuldeter Armuth, aber daß mir, dem Verschwender, mein ehemaliges Vermögen ein Fallstrick wurde zur Sünde, das kränket bitter meine Seele. — So spricht die göttliche Traurigkeit in dem, der sich zu Gott zu wenden beginnt. Und wie in dem Christen, in dem Gebesserten? O das wissen die, die den Herrn lieben von ganzem Herzen, die ihm nachzufolgen mit frommem Eifer streben! wie oft stehen sie beschämt vor des Meisters großem, göttlichem Bilde, und blicken auf zu seinem und zu ihrem Vater, und flehen betrübt: was sind auch unsere besten Werke! wie mannichfach vermischt mit sinnlichen Triebfedern, die Anreizungen zu unsern Handlungen; wie fühlet das der Edlere so oft beschämt im Innern bey den Lobpreisungen der Menschen, die nur sehen, was vor Augen ist? Ach den nach Jesu Evangelium wahrhaft gebildeten Christen schmerzet jede leise Verletzung jener Himmelsvorschriften, und ihm locket das Reuethränen ins Auge, was der Rohere oder der Anfänger im Guten kaum an sich bemerket. Aber es ist eine fröhliche Erscheinung, denn diese Traurigkeit führet zur Seligkeit, und gereuet daher Niemand.

Diese Trauer beurkundet den Keim des Bessern in des Menschen Brust, und keiner, der sie in sich einst erwachen fühlte, keiner, den einst das Gewissen mit starker Stimme mahnte, wird die an sich zwar schrecklichen Stunden, welche er damals verlebte, bereuen, ja kein bereits Besserer jene Stunden tiefer, wehmüthiger Beschämung, in welchen auch er inne ward, daß er noch viel sorgfältiger über sich wachen müsse. Ach was es auch war, ihr nun Geretteten, nun zur Stärke im Guten Erhobenen, was es auch war, wodurch ihr anfienget, einst in euch zu gehen, eures Irrweges Gefahr zu entdecken — war es ein furchtbares Beyspiel, das euch erschütterte, war es ein Leiden, durch das euch Gott zu sich zog, wars eine bittere Erfahrung, durch welche ihr von der Aussenwelt auf euch selbst zurückgeleitet wurdet, oder erschien euch die Glorie der Tugend in einer schönen, frommen Seele, die ihr kennen lerntet, zum erstenmal mächtig ergreifend, oder fandet ihr ein Herz, das sich zu euch neigte, um euch allmählig zu erheben — segnen, segnen werdet ihr die Stunde der Wiedergeburt zu einem neuen, bessern Leben, festlicher müsse sie euch seyn, als der Geburtstag eures irdischen Daseyns! Eine selige Erscheinung im innern Menschen nennen wir diese Traurigkeit, denn

sie verhindert zu späte Reue. Ach wohl mag es keinen furchtbarern Zustand geben, als den zu später Erkenntniß eines fehlgegriffenen Lebens, als die Einsicht von dem Unrechten, von dem Versäumten zu einer Zeit, wo man nichts mehr ändern, nichts mehr bessern kann. O Heil allen Verirrten, allen, die bis jetzt der Sünde nicht

nicht abgestorben sind, wenn sie noch, weil es heute heißt, erwecket worden; o lasse es doch keiner darauf ankommen, suche doch jeder seine Seligkeit mit Furcht und Zittern vor der Sünde, wende sich doch jeder zur Tugend, weil er noch Kräfte hat, sich ihr zu weihen, und in ihrem Dienste zu wirken. Eine selige Erscheinung nennen wir die göttliche Traurigkeit, denn sie ist

Die Morgenröthe eines bessern, Gott geheiligten Lebens. Sie ist ja die einzige Bedingung der Besserung, und, bey den bereits Gebesserten, der höhern Veredlung; sie ist die Bedingung des Fortschreitens bey denen, die am hellen Tage wandeln, denen man zurufen möchte: wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. O wie wäre es möglich, daß der gerettet werden könnte, welcher die Gefahr nicht sieht! Beginnet ja doch Alles Bessere mit der Erkenntniß des Fehlerhaften, des Mangelhaften! Wird doch Niemand in seinem Fache, welches er bearbeite, etwas Großes, wenn er mit diesem Mangelhaften und Unvollendeten zufrieden ist! Wird es in der theuersten, wichtigsten Angelegenheit des Menschen anders seyn können? Eine selige Erscheinung ist die Betrübniß über unsere Fehler, diese edlere Reue, denn

sie ist auch die einzige Bedingung der Vergebung, weil sie ja wirksam ist zur Besserung. Merke dir, was ich sage, der du wohl oft bittere Reue fühlest, aber bey dem sie nicht wirket! O es giebt Menschen, die sich die Augen wund weinen über ihre Thorheit und Sünde, und dennoch nicht von ihr lassen, die man niederschlagen kann, die sich aber

bald wieder aufrichten im Dienste der Leidenschaft, die heute das Böse thun, und es morgen gut machen wollen, um übermorgen wieder zu sündigen. Solche Reue ist nichts, sie ist nur die Frucht eines weichen Herzens, aber keines geheiligten, solche Reue gilt nichts, und Gott will sie nicht haben, und verwirft sie vor seinem Angesichte. Es gilt auch hier, was der Herr sagt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Allen, bey denen solche Früchte sich nicht zeigen in einem heiligen Wandel, ist die Sünde behalten, und ob sie sich auch hundertmal absolviren ließen im Beichtstuhle, denn was des Herrn Bote verkündiget, gilt nur denen, welchen der Geist das Zeugniß giebt, daß sie aus Kindern der Welt Gottes Kinder werden wollen, und die es dann wirklich werden. Aber eben diese ächte, edle Trauer über Sünde und Schwachheit wirket Besserung, treibet zum Guten, und schaffet Vergebung. Eine selige Erscheinung ist sie daher auch endlich, weil sie führet

zur stillen Gemüthsruhe in dem versöhnten Gewissen. Zwar immer, ach immer bleibt es dem nun Veredelten ein stiller Schmerz, daß er nicht eher war, was er jetzt ist, und des Gemüthes Wunden heilen nur langsam; aber doch nur so, nur so kehret stiller Frieden allmählig in das Herz zurücke, weil ein höherer Eifer im Guten die Kräfte verdoppelt und das Bewußtseyn der Gnade Gottes die Seele erhebet. Und selbst bey dem Bessern wird jede leise Beschämung eine Veranlassung zum eifrigen Ringen nach Ruhe des Herzens. Nur bey ihm wird der Schmerz der Trauer über seine Fehler

seltener, und kehrt er wieder, so ist er ein sanfter Schmerz, der hinweiset zur seligen Hoffnung, es komme die Zeit, wo alles Unvollkommene wird abgethan seyn! —

So wollen wir uns am heutigen Tage feierlich vor Gott prüfen! Millionen klagen über Millionen wirklicher oder erträumter Uebel, und die Zufriedenheit ist auf Erden ein so seltener Gast! Ach daß wir nicht immer hörten von irdischen Sorgen und Kummer! Wo sind sie, jene göttlich Trauernden? Selig sind diese Traurigen, denn sie sollen getröstet werden! Ach dürfen wir denn mit unserm Seelenzustande so ganz zufrieden seyn, und ist Alles so schön in Ordnung in unserm Innern, daß wir so unbekümmert sind? Ach, wenn wir uns viel zu wenig über das einzig wahrhaft Betrübende, über die Sünden betrübten? O, wie es das Herz oft so leicht nimmt, wie es darüber scherzet, wie es so kühn und frei sich erhebet, über Ordnung und Gesetz des heiligen Gottes. Unglückliche, die da Thränen vergießen über irdischen Verlust, und keine über die Armuth am Geiste, die weinen können über die Flecken des Aeußern, und keine Thräne haben, auszuwaschen die Flecken des thörichten Herzens! O so müßte wohl bald eine Zeit der Angst über sie kommen, der innern, tiefsten Trauer, daß erst dann das Gewissen sie triebe, zu suchen, was sie in schmählicher Blindheit nicht einmal vermissen. Aber wenn wir uns auch freudig sagen dürfen, daß wir dem Herrn nachzufolgen streben, wir wollen nicht müde werden, wenn uns bis ans Ende des Lebens unsere Unvollkommenheit in mancher ein-

samen Stunde betrübet. Es ist, es sey ein Zeichen und Unterpfand, daß wir auf dem Wege bleiben, der zum Frieden führet! Ach einst sprach der Herr, sehend all die irdische Sorge und Traurigkeit: Warum hör' ich euch doch immer sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? O der heidnischen Traurigkeit! Warum hör' ich nicht fragen: wie leb ich würdig im Reiche Gottes?

Nein, wir wollen nicht umsonst uns ermuntert haben, wir wollen mit uns einen Herzensrath halten; mit uns selbst wollen wir eine Untersuchung anstellen. Die Erfahrung sey unser Ankläger, einen Vertheidiger suche das Herz nicht, der Richter ist Gott; der Bürge, daß uns bey göttlicher Traurigkeit vergeben werde, ist der Herr und Erlöser der Menschen, und das Unterpfand sey unsers Herzens Besserung und Veredlung für die ganze Zukunft unsers Lebens. Es wird sich Jedes genug zu sagen wissen; aber wir bekennen es als freie, evangelische Christen, nur Gott, ihm beichten wir, und keinem Menschen und bey ihm allein ist Gnade und Vergebung in Christo Jesu. Das Leben eilet, der Tag nimmt stündlich ab, indem wir wirken, die Lebensuhr schlägt eine Stunde nach der andern, und die Gnadenzeit gleicht einem köstlichen Getränke im zerbrochenen Glas, was nicht augenblicklich gerettet wird, fließt verloren auf den Boden. Lasset uns jetzt trauern, damit durch Veredlung und Gottes Gnade unser Trauern verkehrt werde in ewige Freude.

Jesus der gute Hirte.

So nennet in einem lieblichen Bilde sich der Herr selbst, und ist uns als der gute Hirte ein Gegenstand der höchsten Bewunderung. Bewunderung kann in uns nur das Große, das über das Gewöhnliche Erhabene, das Starke erwecken. Aber auch selbst nicht immer alles Ungewöhnliche und Starke ist wahrhaft groß, nur Erstaunen sollte man die Empfindung nennen, die uns ergreift, wenn wir etwas Außerordentliches wahrnehmen, dem die sittliche Größe fehlet. Wir erstaunen über den Geist und Verstand eines Menschen, der Alles durchschaut, was ihm vorkommt, der alle Mittel in Bewegung zu setzen versteht für seine Zwecke, der an Klugheit seines Gleichen suchet, der fast das Unmögliche möglich zu machen weiß, der mit einem Muthe, mit einer Kühnheit, mit einer Verwegenheit handelt, welche uns fast unbegreiflich scheint, aber wenn ihm ein wohlwollender Sinn, wenn ihm die Scheu vor Gott und dem was heilig ist fehlet, so bewundern wir ihn nicht, es müßte uns denn selbst an der zarten Scheu vor allem Unrechte, es müßte uns denn selbst an dem leicht aufgereitzten Unwillen gegen Alles Unheilige fehlen. Wir erstaunen über die Talente, über den Witz, über den Scharfsinn eines Dichters, über die überraschende Darstellungskraft eines Künstlers; aber wenn das Talent an das Unsittliche, an das Unreine, an die Wollust, an die Sünde verkauft ist, so können wir es unmöglich bewundern, wir müßten denn selbst ein unreines Gemüth haben. Was ist also das wahrhaft Große, was ist der

Gegenstand einer reinen Bewunderung? Nur das sittliche Große. Dieß sehen wir in dem Herrn: ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für die Schafe. Sehet da Pflichttreue bis in den Tod, heiliges Festhalten an dem, was recht ist, ein Sinn, der das Leben aus Pflicht dem Tod weihet, das ist wahrhaft groß; eher Alles erdulden, als ein Miethling werden an der Pflicht. Ehrwürdig erscheint uns daher der Christ, der zum Gegenstand seines Forschens und Erkennens vor Allem den Kreis seiner Pflichten macht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen. Es ist mir keiner derer unbekannt, es entgeht keiner meiner Aufmerksamkeit, der mir angehört; ich bin Jedem, was ich ihm seyn soll: der gute Hirte. Sehet da wahre Größe. Was bot dem Herrn die Treue gegen sein großes Geschäfte? Leiden und den Tod am Kreuze! Wodurch hätte er dem Allen entfliehen können? Durch das, was die Welt so oft eine erlaubte Klugheit nennt; durch Schweigen zum Irrthum und Unrecht, durch die hochgepriesene Weltklugheit. Aber ist das edel und groß an sich? ist es beseligend in seinem Wirken? An sich? dann wäre Pflichtverletzung und Sünde lobenswerth, dann giebt es keine Tugend, dann ist sie Wahn, dann ist sie eine feige Miethlingin des Glücks, dann giebt es keine Menschenwürde. Und was haben denn alle die Weltklugen, alle die Schlauen, alle die schwankenden Rohre, die der Wind wehet, je noch bewirkt, das die edlere Menschheit mit Wärme beschauen, mit heiligen Gefühlen segnen könnte? Aber wer sind die Menschen, auf denen bewundernd unser geistiges Auge ver-

weilet, an denen wir hinaufschauen, als an die, die bessere Menschheit gründenden und tragenden Säulen? Jene sind es, die wir als Märtyrer der Tugend ehren, oder von denen wir wissen, daß sie es geworden seyn würden, wenn es Gott gefallen hätte, sie zu prüfen. Das ist also die wahre Größe, wo die Sünde Herrliches verspricht und die Tugend nur Entsagungen und schwere Opfer heischet, und wo dennoch die Standhaftigkeit spricht zur schmeichelnden Sünde: Hebe dich hinweg von mir Satan, denn es stehet geschrieben im Herzen und im Worte Gottes: du sollst Gott alleine dienen, Recht thun, und Gott nicht verlassen; wie der Herr, wenn auch das Haupt keine Stätte hat zu ruhen, Recht zu thun, wo man auch die süßeste Neigung kreuzigen muß, wie der Herr sich hingab, das ist wahrhaft edel und groß. Der Weltbezwinger Größe wird Staub, Bezwinger des eigenen Herzens, euer Ruhm ist ewig, und eure Namen sind aufgeschrieben in dem Buche des Lebens, und eure Kronen glänzen unter den Sternen, denn nicht um des Glanzes willen habt ihrs gethan. Aber so wie ächte Größe immer Bewunderung in unverdorbenen Gemüthern erreget, so wirket sie auch auf das Herz, und darum ist auch der gute Hirte ein

Gegenstand unserer dankbarsten, heiligsten Liebe. Wir können sie nicht beherzigen die Worte: ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe, ohne auch zugleich tief die Wahrheit zu empfinden von jenem Ausspruche: hat jemand größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für die Freunde, ohne daß das Herz

sich aufgefordert fühlte: lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Der Herr, der es wohl für keinen Raub achtete, Gott gleich zu seyn, nahm dennoch Knechtsgestalt an, und erniedrigte sich, theilte das Loos der Menschheit mit uns, und sein Leben bezeichnete eine Reihe von Entsagungen, er kam nicht um zu genießen, nicht um durch heitern Lebensgenuß sich sein Herabkommen aus des Himmels seligen Höhen zu erleichtern, nicht um sich alle die Huldigung weihen zu lassen, die er verdiente, sondern um einen Entschluß auszuführen, willig auszuführen, der der edelste, der höchste war. Der edelste Entschluß, denn es war nichts Geringeres, als sich dem ewigen Wohl der Menschheit aufzuopfern. Welche Antriebe liegen der oft so zweideutigen Größe zum Grunde! O es ist Ruhmbegierde, die glänzen will, es ist Herrschsucht, die sich auszuzeichnen begehrt, es ist Eigennutz, der sich zu sättigen wünschet. Aber das sind nicht die Antriebe, welche zur wahren Größe erheben. Nur Liebe, reine und himmlische Liebe zu Gott und der Menschheit und somit gegen den Einzelnen, in dem wir sie ehren, heiliges Gefühl der Pflicht, der Wunsch, Alles zu seyn und zu leisten, was man seyn und leisten kann, nach dem Maßstabe der uns inwohnenden Kräfte, ein heiliger Trieb, der uns für das wahrhaft Gute und Beglückende nie rasten noch ruhen lässet; das ist es, was den wahrhaft edlen Menschenfreund beselet. Welche sind selbst unter den Menschen diejenigen, deren Lebensgeschichte wir nicht ohne dankbare Rührung lesen, deren Wandel wir nicht ohne heilige Liebe betrachten können? Reget sich

in euch dankvolle Liebe beim Beschauen der bloßen Macht ohne Herz, des bloßen Verstandes ohne liebevollen Willen, des bloßen Glanzes ohne liebevolle Wärme? Kann sich die Menschheit derer freuen, die sie erniedrigen, um sich zu erheben, die selbstsüchtig eben darum nur sehen auf das, was ihre ist, nicht auf das, was des Andern ist? Verweilet dagegen nicht unser Blick, der sich von dem Großen zerstörenden trauernd abwendet, auf dem sogenannten Kleinen, das auferbauet? auf Menschen, die als Lehrer der Brüder, als Verbesserer der Sitten, als Väter der Untergebenen, als Stifter labender, erquickender, bessernder Anstalten vor uns dastehen? Ist das so, wie könnte es einen Gegenstand geben, der mehr als Jesus, der gute Hirte, unsere dankvollste Liebe verdiente? denn was gab er uns? Alles, was wir als geistige Wesen bedürfen. Gerade das, was die Welt uns nicht geben kann, was der Verstand suchet, und nicht findet, was das Herz sich geben möchte und wornach es deutlich ein unbefriedigtes Bedürfniß fühlet; denn so lang der Mensch durch das Geschick begünstigt, oder noch nicht erfahren genug mit höherem Verlangen im Traume irdischen Wohlseyns schlummert, da ist er zufrieden, und die Welt genüget ihm. Aber das Leben wird ernster, die Pflicht wird schwerer, das Herz begehrlicher, der Kampf beginnet, und dieser ist an sich die schwere Aufgabe des Sterblichen; aber sie wird noch erschwert durch Leiden, durch nach und nach erwachendes Bewußtseyn unserer Schwäche, durch die tägliche Erfahrung der Nichtigkeit des Irdischen, das sich uns so wünschenswerth

ankündigte, als das Leben noch im Rosenschimmer der Unerfahrenheit vor uns lag. Wer stärket da das müde Herz, wo die Tugend so schwer wird, wer tröstet beym Gefühle, dem herbsten unter allen, daß auch der Heilige nicht bestehen mag vor Gott, daß Alles hienieden Nichts, gar Nichts ist ohne etwas Höheres, wenn nach Ruhe sich das Innerste sehnet? Da strecket wohl der Mensch seine Hände aus nach den Sternen, und ahnet, leget sie auf das schlagende Herz und ahnet; aber Gewißheit, Gewißheit verlanget es. Sehet da den, der als der gute Hirte sein Leben ließ, damit der tröstliche, kindliche Glaube an den Vater, der allliebend und weise herrschet, in euer Herz einziehe; sehet da euern Erlöser, ihr Sehnenden, euern Befreier, ihr in edlen Sorgen um euer ewiges Heil Befangenen. Und was verdienet eure Liebe überhaupt am meisten, wenn sie eine edle Liebe ist? Möchtet ihr sie verschwenden an das Gemeine, oder an das blos Verständige, aber nicht Edle? Wofür glühen wohl edlere Herzen? für die Tugend! Was ist ihnen das Liebenswürdigste? die Tugend! Und ist das so, wer unter allen, die je euerm Geschlecht angehörten, hat euch das, was groß, herrlich und liebenswürdig ist, in einer solchen Reinheit und Fleckenlosigkeit dargestellt, als der Herr? Ach, wessen Herz je für das Heilige schlug, wem das Bessere lieb geworden ist, kann der sein Wesen mit einer Leidenschaftlichkeit, die uns oft in bedauerndes Staunen setzt, an das Irdische, an das Vergängliche, an den leeren Glanz hängen? Könnt ihr vor dem Bilde des Erlösers vorübergehen, könnet ihr diese Pflichttreue, dieses hohe

Vertrauen zu Gott, diese Sanftmuth, diesen himmlischen Sinn, diese hohe Großmuth betrachten, ohne daß ihr in euch das erweckt fühlet, was man im reinen Sinn eine heilige ehrfurchtsvolle Liebe nennet? O, fallet nieder, und betet an den Gott, der euch ihn sandte, ihr Alle, denen das Evangelium des guten Hirten, Quelle hoher Tugend, edler Treue, himmlischer Tröstungen war, ihr huldiget euerm Herrn mit frommer, heiliger Liebe; denn auch jedem Einzelnen von euch gehört er an; er ist bekannt den Seinen, und ihr folget seiner Stimme, denn

der gute Hirte ist auch ein Gegenstand unserer beseligendsten Nachahmung. Denn kann der Edlere sein Bild erblicken, ohne heilige Sehnsucht, ihm ähnlich zu werden? Oder wen wollen wir lieber nachahmen? Es giebt ein Urbild, die Sprache nennt es Ideal, und bezeichnet damit das, was uns die höchste Vollkommenheit darstellt, wie es sie auf Erden unter den Menschen nicht giebt. Unterdessen bleibt es ein Vorzug des armen Sterblichen, daß er sich doch das Vollkommene denken kann, und das ist ihm ein Beweis, daß er nicht unvollkommen bleiben werde. Aber das Christenthum zeigt es im lebendigen Beispiel. Hier braucht die edelste Einbildungskraft nichts zu erschaffen, sie ist erschöpft in der Wirklichkeit. Der gute Hirte spricht von sich: wer kann mich einer Sünde zeihen? Und wenn etwas Großes, sittlich, also allein, wahrhaft Großes aus uns werden soll, wen wollen wir lieber nachahmen? Wollet ihr Stolzen aus euch etwas Sittliches machen? hier im Bild des guten Hirten ists über-

troffen. Was ist das Höchste am Menschen? Heilige Liebe zu seiner Pflicht. Wo findet ihr sie denn unverbrüchlich? an Niemand unter Allen, die sagen und bekennen müssen: Herr wenn du willst ins Gericht gehen, so kann ich dir auf tausend nicht eins antworten!

Doch ihr könntet fragen, stehet dieses Bild nicht zu hoch für mich? Kann auch der Mensch demselben ähnlich werden? O ja, das kann jeder, denn es ist ja von der sittlichen Größe die Rede. Ist nicht jeder Mensch eine Welt für sich? hat nicht jeder in sich selbst einen heiligen grossen Kampf zu kämpfen? Soll nicht jeder dahin trachten, daß er Sieger über sich selbst werde? und ist das so leicht? Gutes thun, wo es nur Verlust zuzieht, das ist groß, und kann das nicht Jedermann? treu der Pflicht bleiben, wo die Uebertretung mit allem Zauber und Reitz vor uns hintritt, das ist groß, und kann das nicht auch der Geringste? segnen, die uns fluchen, wohlthun denen, die uns verfolgen, sich nicht rächen, wo man könnte, auch an dem bittersten Feinde nicht, das ist sittlich edel, und kann das nicht Jeder? Das Kleine recht thun, wie das Große, das ist weise, und vermögen das nicht Alle? O die Größe der Tugend kommt nicht von Außen, niemand giebt sie uns, wir müssen unter Gebet und Flehen sie mit Gottes Hülfe in uns selbst schaffen. O, nach ihr lasset uns ringen, nach

„stiller Größe, die sich selbst beherrscht,
„Der Leidenschaften Flamme täglich dämpft,
„Mit den geheimsten Herzensfehlern ringet,
„Dem raschen Herzen sanften Schlag befiehlt,

„Und Mäßigung und Leiden im Genuß
„Und heitre Stille sich in Wonn' und Weh erkämpft;
„Die ebnen Schritts die Bahn des Rechtes wallt,
„Die nimmer seitwärts wankt noch weicht,
„Und nimmer Oel in ihrer Lampe hält.
„Die stille Weisheit leuchtet weit umher
„Hier auf des Lebens weiter Fläche
„Und Tausend zünden sich ein Licht an, an der milden Flamme.

O, diese stille, verborgene Größe, diese milde Größe ist es, die wir an dem Bilde des guten Hirten bewundern. Aehnlich werden an Liebe, kann das nicht das menschliche Herz? soll das nicht der Christ? ist das Herz so arm, daß es nicht die wohlwollendsten, wirksamsten Gefühle seinen Brüdern weihen könnte? Treu zu bleiben Gott und seinem heiligen Gesetz, kann der Mensch nicht darnach ringen? Der Herr hat uns ein Beyspiel gegeben, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Lasset uns nicht umsonst ihn uns dieß zurufen; wir kennen seine Stimme. Christ, wenn du erwachest, blicke nach dem Bilde deines Herrn, damit sein Geist ins geschäftige Leben dich hineinleite; Christ, wenn dir deine Pflichten schwer werden, wenn böse Menschen dich daran hindern, siehe auf ihn hin, und du wirst wissen, was du zu thun hast; wenn die Trägheit sich deiner bemächtigen wollte, schaue auf ihn, den immer für Menschenwohl so rastlos Thätigen; Christ, wenn die Menschen dich kränken, und dir eine Dornenkrone flechten, wo du

eine Ehrenkrone verdient hättest, siehe ihn an, und dulde wie er. Christ, wenn Gott dich leiden lässet, schaue auf das Kreutz des Herrn, und sprich: dein Wille geschehe! O es ist leider so: bey weitem zu ferne stehet so vielen dieß hohe Bild des guten Hirten; fremde ist es geworden so vielen, noch gar nicht vertraut sind so viele mit seinen Zügen, denn ach, es würde sonst die Liebe walten, wo jetzt so oft der Haß und die Kälte herrschen, denn erwiesen ist es, daß der gute Hirte ein Gegenstand der beseligendsten Nachahmung ist. O, ahmet sie nur nach, die hochfahrenden Stolzen, und ihr werdet fallen, wie sie, — o flieget ihnen nach, den Ehrgeitzigen, euer Herz wird dürsten ohne Labung und Sättigung, o, ahmet nur nach, den Gierigen nach Geld und Gut, ihr werdet nicht glücklich, und durch Alles das nicht weise werden. Aber ahmet ihr ihn nach, den guten Hirten, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. O eine beneidenswerthe Ruhe, eine beseligende, leidenschaftlose Stille wird in euer Herz einziehen. Wie glücklich seyd ihr in der Nachfolge des Herrn, ehrwürdig in Freude und Schmerz, weise im Glück, männlich im Unglück, fest, wenn Alles wanket, und im Innern habet ihr Freudigkeit zu Gott, und den Himmel im Herzen und jenseits. O in unsern Herzen spreche der Wunsch: ich will weise werden, und wo er spricht, dem werde die Antwort: siehe auf Jesum und gehe hin, und thue deßgleichen. Frage dich in jeder Lebenslage: was würde er hier thun, mein hohes Vorbild!

Ja wir blicken auf zu deiner Größe, Verherrlichter, voll des heiligen Vorsatzes, wir wol-

len wandeln, wie du; dann trägt uns unser Lebenspfad mit seinen Blüthen und Früchten, mit seinen Dornen und Mühen hinauf, wohin du vorangegangen bist.

Ernste Betrachtung des Todes Jesu.

Tretet im Geiste an das Kreutz des Herrn — seinen Tod sollt ihr verkündigen, wenn ihr beym heiligen Mahle esset und trinket. Sehet sein Haupt ihn neigen im Tode voll heiligen Gefühls. Es ist vollbracht, lasset sie uns fassen dieses Wortes hohe Bedeutung. Vollbracht das ganze Leben der Erniedrigung, und in demselben, ach wie so viel tausendfach Großes und Gutes. Schauet zurück, schauet auf jene Zeit, in welcher der Herr sich vorbereitete auf sein heiliges Wirken, und wie er dann zuerst auftrat als Lehrer der Menschen, fraget im Geist alle die, die ihn gehört hatten, die Schaar derer, die seinem Rufe gefolgt waren: kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Fraget alle jene Blinden, Lahmen, Tauben und Kranken aller Art, denen seine segnende Hand wohlgethan hatte. Des Vaters Macht, die ihm gegeben war, nur seinem und der Menschheit Dienste hatte er sie geweihet. Sie ist in unsern Händen die heilige Geschichte; fasset sich nicht sein Lebenslauf in die wenigen Worte: er ist umhergegangen und hat wohlgethan? Da war er aufgetreten als ernster Richter der Thorheit und Sünde, dort speisete seine Macht Heere, und sein Geist segnete in Belehrung voll Liebe tausend Herzen; dort wandelte er voll Schonung unter

seinen noch schwachen Vertrauten, hier erhob er Reumüthige zum himmlischen Troste der Vergebung. O Christen, nach solchem Wirken starb der Herr! können wir dieß fassen, kann der Einzelne bey dem Ueberschauen eines solchen Lebens und eines solchen Todes die ernste Frage unterdrücken, werde auch ich so vollenden? Auf dem Antlitze des großen Sterbenden ruhet hoher Todesfriede. Wird auch mir des seligen Bewußtseyns Friede das blasse Todtenantlitz verklären können? werde auch ich ruhig sprechen können: es ist vollbracht? wohl vollbracht? hat nicht auch mich, o sage sich das Jeder, hat nicht auch mich der ewige Vater in die Welt gesandt, und auch mir Kräfte anvertraut, auf daß ich wirke in heiliger Liebe? Ach wenn ich sie nicht treu benützte, wenn anklagend der Sünden, der Versäumnisse Menge um mich träte? Ich soll mich heiligen, ich soll kämpfen mit dem eigenen Herzen, habe ich diesen ersten Auftrag wohl vollzogen, oder würde, wenn heute die letzte Stunde schlüge, noch so Manches durch eigne Schuld aufgeschoben, zurücke seyn in meinem Innern, was das Erscheinen vor des Richters Angesicht mir furchtbar machte? Ich stehe in meinem Wirkungskreise. Mit welcher Treue vollzog dieser große Sterbende seines Vaters heiligen Willen; es war Alles geschehen, nichts war versäumt, nichts vergessen worden; mit rastloser Liebe war auch das Schwerste überwunden. Wirds auch so seyn, wenn ich einst scheide? Schöne Zeit meines Lebens, heilig theure Stunden für das Wirken im Geiste der Liebe, wird keine von euch als die unbenützte, die verachtete mich anklagen? Hier um

den

den Herrn her stund keiner, dem er nicht gewesen war, was er sollte, o, hätten nur alle ihn aufgenommen! Wirds auch bey mir so seyn, wenn ich einst ende? wird niemand über meinen Tod darum trauern, weil ich im Leben nicht war, was ich hätte seyn können? Ach, wem gehören meine edlen Kräfte? in wessen Dienste werden sie sich verzehrt haben, wenn ich einst ermatte? Ruhig werde ich sterben, wenn ich dem Herrn lebte, und der von ihm so herzlich geliebten Menschheit. Früher oder später, wie Gott will, wenn ich nur sinke im heiligen Kampfe für Recht und Wahrheit, wenn nur in beseligender Thätigkeit der Bote Gottes mich findet, wenn ich auch nicht enden kann, was ich begann, wenn meine Saaten auch erst keimen, sie sind in Gottes Hand. Ruhig werde ich enden können, war ich ein treuer Knecht des großen Hausvaters, wenn er auch bald kommt mich abzulösen und sein Lohn mit ihm. Mit Ruhe wird mein Auge hinschauen auf die Meinen, ich habs vollbracht, und was noch übrig ist, ohne mein Verschulden, darüber waltet Gott. Aber, o daß der Hinblick auf die irdische Vollendungsstunde alle die erschütterte, die dem Eitlen und Vergänglichen, die dem Sündhaften und Bösen ihre Kraft weihen! O daß alle Leichtsinnigen hierher träten im Geiste an des Sterbenden Kreutz, daß sie hineilten zu sterbenden Brüdern, daß sie das Ende des Gerechten und das Ende des Sünders beschaueten! Wohl werdet ihr auch die Schmerzen der Krankheit auf des Frommen Angesicht lesen, wohl werdet ihr auch ihn um Trost oft bange finden, wohl entstellet auch bisweilen des Todes letzte Zuckung des Ed-

len Miene, aber er fand immer wieder, was ihn tröstete, es ward doch immer wieder heilig stille in seinem Herzen, dennoch ließ er nicht von Gott, und feste heftete er das matte, verlöschende Auge auf den Gekreuzigten, dem er ähnlich zu werden strebte. O mit heiliger Empfindung stehet der Christ an der Stätte der irdischen Vollendung, und aus der Brust drängt sich im Stillen ein Gebet des Dankes, und der Glaube spricht: selig sind, die da überwunden haben. Aber mit Wehmuth, mit tiefem Kummer verweilt er an des irdisch Gesinnten Leidenslager. O hier ist keine Freudigkeit und kein Trost; hier, wo die Seele die Erinnerung fliehen möchte, und nicht kann, wo das Schlechte vollbracht ist, wo das Gewissen zaget und dunkel die Zukunft und furchtbar über den Geängsteten hänget. O scherze Niemand mit dem Leben, er scherzet mit seiner Todesstunde! O seyd fromm und gut; der ist noch kein wahrer Christ, der noch der Sünde ergeben ist.

Es ist vollbracht, nicht nur das edle Leben, sondern in ihm der hohe Zweck der Sendung des Vaters. Sowohl der himmlische Lehrer göttlicher Tugend, als der Befreier von der Sünde Strafen, der Schöpfer eines kindlichen Geistes, eines seligmachenden Glaubens unter den Menschen zu werden, das war sein so einzig ausgezeichneter Beruf. Es war die Stunde gekommen, in welcher Jesus gesprochen hatte: ich habe dich verklärt Vater auf Erden; durch seinen Tod war nun der feste Grundstein des Heils für die Ewigkeit gelegt. Der anbetungswürdige Rath Gottes über der Menschen Seligkeit war durch diesen Tod vollendet. Ge-

brochen war sein frommes Herz, für uns gegeben sein Leib, für uns rann sein edles Blut zur Vergebung der Sünden, auf ihn hatte furchtbar diese Todes-Angst gelegen, auf daß wir Friede hätten. O, uns erfüllet nicht blos die Ahnung seiner Größe, wir kennen seine Würde, und fassen seines Todes Bedeutung. Wir sehen ja in ihm unsern Retter, hier sehen wirs mit Rührung erfüllet, was er sprach: ich bin ein guter Hirte, und lasse das Leben für die Meinen.

Und so sehe ich nun vollendet, was er erduldete. Ach unter den schmerzlichsten Empfindungen eines gemarterten Körpers hatte er seinen Geist in des Vaters Hände befohlen. Sie waren nun vorüber die Stunden der Qual und Schmerzen, die auf Gethsemane begonnen hatten. Jetzt schwieg die Lästerung, und es wurde stille um ihn her, bald noch stiller an des Weltversöhners Ruhestätte. O, so sey denn die erste Empfindung, der wir uns bey der Feyer seines Todes überlassen

heilige Freude. Ach, leichter athmet das gepreßte Herz am Krankenbette eines Heißgeliebten, nachdem wir mit ihm gerungen, mit ihm gebetet hatten um sanfte Auflösung; seinen unsäglichen Schmerz sahen wir, sahen, wie des Todes Angst steigend sich mehrte, wie endlich die Pulse stockten, das geliebte Herz stille stand. Ach einen Engel erblicken wir da in den Boten des Todes, und wie theuer uns auch das Leben war, das hier aushauchte, wir ahnden den Segen der Freyheit, die der nun vollendete Geist genießet. Und so, wenn wir den langsam Hin-

sterbenden am Kreutze betrachten, liebevoll theilnehmend, empört über jenen Spott böser Menschen, harrend im Geiste der Stunde der Befreiung, können wir nicht anders, als mit Rührung uns freuen, daß das Leiden des Edelsten so herrlich, daß es so sanft ende. Wer am Kreutze Jesu mit dem heiligen Dulder fühlte, sieht sich gewiß veranlaßt zu fragen: werde auch ich vielleicht nach heißem Kampfe enden? Weiß ich es, ob ich sanft entschlummere nach kurzem Leiden, oder auf einem harten Krankenlager Nächte und Tage hindurch nach der späten Erlösung mich sehnen werde? Werden die, die ich liebe, vielleicht auch so um mich stehen, ohne mir helfen zu können, oder werde ich einsam und verlassen sterben? O daß ich mir den Trost des guten Gewissens heilig bewahrte, daß ich nur jetzt schon den ewigen Freund aufsuchte, der dem Einsamen, dem Leidenden nahe ist, daß ich einen frommen Sinn mir bewahrte, damit ich zu ihm fliehen kann, wenn auf Erden keine Rettung mehr ist, daß ich nur Muth und Kraft durch Gebet und Flehen behalte, auch w e n n n u n L e i b u n d S e e l e v e r s c h m a c h t e n, d e n n o c h G o t t z u h a b e n z u m e i n e s H e r z e n s T h e i l. O, wer flehte nicht bey der Vorstellung von seinem Ende: Gott stärke mich auf jene Stunden und gieb mir Muth und Kraft! wer fühlte sich nicht aufgefordert, so zu leben, daß die lieben Unsern, wenn nun der Kampf geendet seyn wird, uns eingegangen wissen mögen ins heilige Land des Friedens, mit höherer Ahnung und religiöser Freude sprechen mögen: gelobet sey Gott für sein Ende, ach, ihm ist wohl.

Vollbracht hatte der Herr seine um unsertwillen erduldeten Todesleiden. O vergesset das nicht Christen, bey seiner Todesfeyer: seine für uns erduldeten Leiden. So fühle denn unser Innerstes glühende, dankbare Liebe. Schon die Tugend einer heiligen Seele an und für sich müssen wir lieben, wir fühlen mit mächtiger Gewalt uns zu ihr hingezogen. Das Laster hat Reitze für die Sinne! aber was ist versengendes Feuer gegen die heilige Gluth der Tugend? O schauet ihr Urbild an, Christen, in dem großen Gekreuzigten. Und wie Jesus schon um seines heiligen Wandels willen euere reinste Liebe verdienet, so eure feurigste, dankvollste Liebe, um seines Todes willen. O, es ist nicht blos ein edler, großer Mensch, der hier stirbt, er ist euch mehr, er geht euch so innig nahe an. Sehet, wie theuer er euch erkauft hat. O ihr kalten, todten Menschen, die ihr diesen Göttlichen mit so sichtbarer Gleichgültigkeit nennet, ihr, die ihr ihn vergesset, hat er das um euch verdient mit seinem Leidenskampfe, mit seinen Wunden, mit seinem edlen, für euch gebrochenen Herzen? Ist es dahin gekommen unter der Christenheit, daß die Hälfte derer, die sich sinn- und gedankenlos nach ihm nennen, ihn mit Gleichgültigkeit oder mit Hohn betrachten, oder den Blick von ihm wenden? O ihr Menschen, kaum habt ihr ein Opfer dargebracht dem Wohle eines Bruders, so verlangt ihr Anerkennung und Dank, und fühlet euch und dünket euch etwas — und hier fühlet ihr nichts, wo der edelsten Großmuth herrliches Bild vor euch schwebet? Wollte euch der Herr, ihr sogenannten Christen, nur die bürgerlichen

Vortheile erringen, die ihr in christlichen Staaten genießet, wenn ihr euch zu uns haltet, und die euch gar sehr am Herzen liegen? O, es ist etwas ganz Anderes, was hier errungen ward. Eure Seelen sollten gerettet werden, und ihr fühlet nicht, daß ihr der Rettung bedürfet? O sehet, seht ihr, die ihr dieses Todes Sinn und Bedeutung kennet, denket euch einen armen Verirrten, gefoltert von Angst in der weiten, öden Wildniß; schon senket sich die Nacht herab und ihre Schrecken: da erscheinet ein des Weges kundiger Wanderer, und rettet ihn am Rande des Abgrundes, an dem er steht, und den er nicht sieht in dichter Finsterniß, und umfasset ihn voll Liebe und leitet ihn aus der Gefahr. Sehet einen armen Gefangenen in schimpflichen Banden, seine Thränen benetzen sie, und Niemand fraget seiner. Da erscheinet, wie ein Engel von Gott gesendet, der Freund, o sehet, wie seine Seele ihm auf ewig hingegeben ist in unsterblicher Dankbarkeit! Und der Mensch sollte nichts fühlen, der Christ nichts gegen den großen Retter? O freilich, ihr nichts, ihr auf eure ungeprüfte Tugend so Stolzen; aber wo ihr auch seyd, ihr frommen, demüthigen Herzen alle, ihr, die ihr wisset, was es sey um die Gnade des Herrn aller Welten, ihr, die ihr es fühlet, nicht einmal Alles, was der Mensch könnte, thut er, geschweige, was das heilige Pflichtgebot von ihm fordert; bey wem habt ihr Ruhe gefunden für eure bekümmerten Herzen? Wer zaget nicht, wenn er fühlet, ich bin in Gefahr meine Gesundheit zu verlieren, und eilet nicht zum Arzt, und liebet nicht den Arzt, der ihm half? Ach, wie

bekümmert sind wir, wenn uns so Alles an irgend einer Sache gelegen ist, ob wir gleich wissen, sie sey uns so viel als gewiß, wie können wir die Versicherungen nicht genug hören, und wie jauchzen wir dem entgegen, der der vollendeten Gewißheit Kunde uns freundlich bringet! Und hier, wo für unser ewiges Heil der Edelste stirbt, hier, wo der Versöhner der Welt Sünde erblasset, hier, wo des Evangeliums heilige Urkunde versiegelt ist, auf daß alle Welt wisse, wie gnädig Gott sey und barmherzig, hier fühlen wir nichts von Dank und Liebe? Dieses von vielen verkannte, von vielen gemißbrauchte, von vielen entheiligte Kreutz, es ist den Demüthigen, den weisen Christen das theuere Zeichen des Heils. O ihr guten, ihr dankbaren Seelen, überlasset ihr euch euerm heiligen Gefühle, schämet euch desselben nicht vor dem Anblicke der ganzen Welt, denn ein herrliches, inneres Leben entwickelt sich in euch! Ihr weihet euch

nehmlich ihm ganz, euerm erhabenen Freunde, ganz dem, was auch ihm das Höchste war, ihr schließet den heiligen Bund aufs Neue mit ihm, euerm nun Verklärten, und heiliget euch der großen Gottheit, dem liebevollen Wirken, dem heldenmüthigen Kampfe für Alles, was er einst als das Beste liebte. Ihr weichet nicht von ihm, ihr werdet ein Abglanz seiner Herrlichkeit. Seine Liebe zu Gott wird die eurige, sein Wohlwollen gegen die Brüder strahlet aus eurem Auge, seine Freundlichkeit lächelt aus euern Mienen, sein heiliger Ernst thronet auf eurer Stirne, seine Standhaftigkeit gehet über auf euch; ihr gehet mit ihm in den Lei-

denskampf, in den Tod. Euer Leben hat er euch verkläret, euer Herz hat er euch umgeschaffen, einen höhern Reitz giebt er und sein Wort euerm Daseyn. Ihn und seine herrliche Lehre findet ihr überall auf euerm Wege als Führer; eure Schicksale haben in seiner Gemeinschaft eine höhere Bedeutung, und es ist euch in keinem andern Namen Heil und Friede und Freude gegeben, denn im Namen Jesu. So feiert ihr denn nicht blos am Altare, sondern durch Tugend, Demuth, Liebe, Gottesvertrauen, fromme Thätigkeit und Geduld alle Tage eures Lebens seinen Tod, und verkündiget dessen Kraft in euerm Wesen und Wirken. So ist er in euch, und ihr in ihm, und so seyd ihr durch ihn mit Gott vereinet. O ihr Seligen schon hier! Aber euch, die ihr diese Seligkeit noch nicht kennet, mögtet ihr sie finden! wir rufen euch zu: lasset sein Leiden und Sterben an euch nicht vergeblich seyn; rufen euch zu: Christus ist gestorben, damit wir der Gerechtigkeit leben. So feiert das Fest seines Todes mit stillem Nachdenken in heiligen, dankbaren Gefühlen durch des innern Lebens Erweckung, und der Herr, zu dem ihr eilet, schenke euch seinen Frieden.

Das Wesen des irdischen Sinnes.

Gegenstand der Warnung und Prüfung.

Ich sehe zum Voraus, liebe Leser, daß diese Schilderung traurig ausfallen müsse; alleine, wer möchte sein Gefühl für die Wahrheit so sehr verweichlichen, daß er sie nicht hören wollte, oder wer mag es der Schilderung selbst verdenken,

wenn sie wahrhaft und treu ist? Unter dem irdischen Sinne verstehen wir jene Verfassung unsers Gemüthes, in welcher es dem Vergänglichen zugekehrt auch nur das Vergängliche schätzet, und für dasselbe thätig ist. Daher bemerke wohl, fehlet es dem irdischen Sinne einmal

an einer wahren Erhebung zum Bleibenden und Ewigen, und eben daher wird kein irdisch gesinnter Mensch je wahrhaft frey, edel und groß. Die Sorgen, die Arbeiten, die Beschäftigungen, die Wünsche, welche sich auf dieses Leben beziehen, verschlingen alle Gedanken an den Himmel und seine Seligkeit, an Gott und sein ewiges, heiliges Gesetz. Ihr könnet jene Menschen mit dem irdischen Sinn täglich beschäftiget sehen, aber fraget ihr, was sie in Thätigkeit setzt, was sie in Bewegung bringt, so sind es lauter Gegenstände und Bedürfnisse des zeitlichen Lebens, so sind es nicht selten Kleinigkeiten, über die ihr erstaunet. Ueber den Sorgen der Nahrung und des Gewerbes, über dem Wühlen in Geschäften und Entwürfen, über dem Streben nach Glanz und Ehre, oder auch nur nach einem Stückchen Brod, über der Anordnung ihrer Wohnung und Kleidung, über dem Erlernen und Ueben gefälliger Künste, über dem Horchen und Lauschen auf die gemeinsten Ereignisse des alltäglichen Lebens, über dem Haschen nach Vergnügungen der Sinne, über dem Leben und Weben in den Welthändeln, und was das Alles seyn mag, was die Erde und das Leben auf derselben angeht, vergessen sie, das Alles in Beziehung mit dem Ewigen zu setzen, vergessen sie, daß sie selbst hier nur Fremdlinge

sind, daß der Mensch einer höhern Ordnung der Dinge angehöre. Doch ihr saget vielleicht, sie bilden doch ihren Geist, sie erlernen viel des Wissenswürdigen, Guten und Schönen. O so fraget doch: warum und wozu sie sich in den Besitz solcher Kenntnisse setzen, und ihr werdet finden, selbst der edlere Geist, mit seinen Fähigkeiten, mit seiner Fassungskraft, mit seinem Gedächtniße muß den Zwecken irdischer Wünsche dienen, muß sich üben, nicht für den Himmel, sondern für die Erde, für den Glanz und Gewinn, den sie der Geschicklichkeit und Brauchbarkeit zu geben verspricht. In vielen verschlingt dieser irdische Sinn allen Sinn für das Ewige. Was nicht mit dem, was hienieden ist, in der nächsten Verbindung steht, was nicht Genuß und Ehre und Freude auf Erden verspricht, ist diesem Sinne gleichgültig. Daher die Verachtung der Religion und der Tugend, der Redlichkeit und des frommen Sinnes, der als eine thörichte Schwärmerey verlacht wird, die nichts einträgt und keine Beute macht, daher bey vielen sogar jener Widerstand gegen sie, der sich nicht verbergen kann. Und beobachtet ihr die, welche noch nicht ganz das Ewige vergessen zu haben scheinen, die ganz allen äußern Merkmalen zu Folge, der Gemeine religiöser Verehrer Gottes angehören, so lasset euch durch den Schein nicht täuschen. Sie verehren Gott, damit er ihre irdischen Wünsche erhöre; sie beten, damit das Vergängliche ihnen werde, und ihre Religion ist Aberglaube und Hofdienst, wodurch sie den Alleinweisen in das Interesse ihrer sinnlichen Wünsche ziehen zu können wähnen. Hier ist keine Erhebung des Herzens, kein

inniges Fühlen der Nähe Gottes, kein freies Hinschauen auf das Vergängliche, kein Alles umfassender, liebevoller, heiliger Sinn, kein Begründen eines unwandelbaren Glückes im Innern, und so ist es denn kein Wunder, daß ferner

der irdische Sinn auch das Irdische als das höchste Ziel seines Strebens betrachtet. Es muß euch, wenn ihr nachgedacht habt über eure hohe, ewige Bestimmung, klar geworden seyn, daß Alles, was hienieden ist, euch zur Vorbereitung auf das Ewige dienen sollte. Man würde sich versündigen, wenn man Gleichgültigkeit gegen irdische Gaben und Güter, gegen irdische Verbindungen und Verhältnisse irgend Jemand als eine Christenpflicht predigen wollte, wenn man es verwerfen wollte, nach den mannichfachen Vortheilen dieses Lebens auf eine erlaubte Art zu streben. Aber bemerket wohl, der fromme, edle Sinn sucht diese Güter nur in so ferne sie seiner Gottesfurcht und Tugend nicht schaden, er ehret den ewig guten Vater, der des Guten so unendlich viel schon auf Erden gewähret. Im Gegentheil, Niemand erkennt jede, auch die kleinste, Lebensfreude dankbarer an als der Christ, er erblickt in jeder den Vater des Lichts, den Geber aller guten Gabe. Aber bewußt bleibt er sich seiner herrlichen Bestimmung, er läßt sich nie auf etwas ein, wovon nach den Grundsätzen des Christenthums eine nachtheilige Folge für sein Daseyn außer den irdischen Verbindungen zu erwarten ist. Er macht sich durch das Irdische zu den Geschäften und Freuden des bessern Lebens geschickt, er schätzt das Vergängliche blos um des Segens willen, den es ihm für

das Bleibende darbeut. Aber dieß vergißt der irdische Sinn. Jener fromme Sinn ehret und fürchtet in Allem über Alles Gott; der Gott des irdischen Sinnes, das ist, das, was er über Alles schätzt, was er Allem vorzieht, ist das Vergängliche; dem Fürsten seines Lebens hienieden unterwirft er Alles, opfert er Alles auf, daher verleitet dieser Sinn oft zu vielen Sünden. Nicht selten ist das, was er zu erreichen wünscht, selbst unrecht und verwerflich, und unwürdig des Strebens der Menschen. Wer einmal das Heilige nicht mehr achtet, der hat kein Gewissen für die Verbrechen der Wollust, des Geitzes, der Habsucht, der Härte, der Unterdrückung, und der rohen Gewalt. In dem Lasterhaften prägt sich dieser Sinn in dem höchsten Grade seiner Verunstaltung aus. Aber sey es auch, daß das, was jener Sinn begehret, an sich nicht unerlaubt wäre, die Mittel, deren er sich bedient, machen seine Bestrebungen verwerflich. Ach, wo einmal die Begierde rege ist, wo man das, was man ersehnt, als das höchste Gut des Lebens ansieht, welche Wege sind da der Leidenschaft zu bedenklich, um sie nicht einzuschlagen? Den Trieb nach Ehre hat eine höhere Hand in uns gelegt; aber sehet, auf welche Art ihn der irdische Sinn verunstaltet? Erreicht muß sie werden, die Absicht des Ehrgeitzigen, und er fraget nicht nach Gott und den Menschen. Ist ihm Gewalt gegeben, so wird er die Geißel vieler Tausende, und ist er ohnmächtig, so schleicht er auf unredlichen Wegen, durch Trug und List zu der Höhe, die ihm das, was er höchstes Glück nennt, zeiget. Wir müssen und sollen

uns nähren auf Erden, hat aber einmal der Mensch mit irdischem Sinne vergessen, daß man nur esse und trinke um zu leben, so glaubt er zu leben, daß man esse und trinke und den sterblichen Leichnam pflege, und sinkt herab zu einem Dienste, den das Thier nicht einmal kennt. Tief im Innersten des Vater- und Menschenherzens liegt die liebevolle Sorge für ihre Kinder; aber wie groß ist der Unterschied, wie der irdische Sinn für sie zu sorgen meinet, wenn ihr auf fromme Väter und Mütter hinblicket. Hier sehet ihr die fromme Liebe im Innern der Anvertrauten einen ewigen Bau beginnen — dort ists ein äußeres Glück, was erstrebt wird, und der irdische Sinn entzieht sich oft sogar, dem Eigennutze oder Zerstreuungen fröhnend, den theuersten Elternpflichten. Uns allen ist ein gewisser Trieb zur Thätigkeit eingepflanzt, aber während der gute, fromme Mann denselben in guten, frommen Werken thätig seyn lässet, beschäftigt sich der irdische Sinn mit dem Kleinen und Niedrigen, und vergisset es, daß der Mensch geschaffen sey für eine edlere Wirksamkeit. Und da er nur auf das Vergängliche sein Augenmerk richtet, so ist er ferner gewöhnlich unmäßig im Glücke. Ach, ist das nicht die tägliche Erfahrung? Während der fromme Sinn jede Lebensfreude als ein Geschenk Gottes hinnimmt, das ihn stärken und erquicken soll, auf dem oft mühsamen Wege des Berufs, und während er jeden irdischen Besitz durch das dankbare Andenken an Gott und das tiefe Pflichtgefühl heiliget, haschet der irdische Sinn nach Besitz des Vergänglichen, und hat ers errungen, so glaubt er der

ungebundene Herr des Erdengutes zu seyn. Könnet ihr es überhaupt läugnen, daß sich in so Vielen dieser irdische Sinn deutlich zeige? Ach was ist denn jenes Haschen, jenes Jagen nach Zerstreuungen durch die Sinne, jenes Eilen von einem Vergnügen zu dem Andern, jener Ekel vor ernsten Beschäftigungen? Ach der irdische Sinn ist es, der unmäßig vergeudet, wovon oft der zehnte Theil eine hungrige Familie sättigen, eine Anzahl Elender erquicken könnte; der irdische Sinn ist es, der die Genüße bis zum Ekel und Ueberdruß erschöpft, und sich so benimmt, als wäre die flüchtige Freude der Sinne der Zweck des Lebens; der irdische Sinn ist es, der mit kurzem Sinnentaumel oft die Schmerzen langer Jahre und die Marter eines entkräfteten, siechen Körpers erkauft. Gott, so sinket denn in Genüßen des blos flüchtigen Erdengutes dein herrliches Geschöpf herab, so vergißt es seine Würde und deine Güte. Ach, jene gleichsam in ihren Sinnen berauschten, im Genuß wüthenden, nirgends weisen, nirgends mäßigen Menschen, die gewöhnlich Alles erschöpfen, jeden Freudenbecher bis auf die Hefen leeren, in ihrem Taumel nicht sehen und hören, den Rath der Weisheit nicht achten: wie sind sie unglücklich! Schon darum sind sie es, weil der

irdische Sinn auch selten recht befriediget ist. Sehet ihn an, den Ehrsüchtigen, er hat eine Stufe erstiegen, die selbst seine kühnsten Erwartungen übertrift, aber hat er nun Rast und Ruhe? Sehet ihn an, den Gewaltigen mit dem irdischen Sinne, seine Macht wird größer als er hoffen durfte, aber ist er gesättiget? wird er nicht immer weiter greifen und keine

Grenzen kennen? Sehet ihn an, den Menschen, der viel gewonnen hat des irdischen Guts, ist er nun ruhig in seinem Reichthume, und strebt er nicht immer noch nach Mehrerm? Auf die Erde hingerichtet mit seinem Blick fragt er nach allen ihren Freuden; ist er nicht ruhig bis er sie alle erhascht hat? Doch ich weiß es, nicht überall wirket dieser Sinn auf diese Art. Es giebt Menschen, welche mit kleinem, armen Geiste an einer kleinen Reihe von gemeinen Genüßen hängen und recht selig sich dünken, wenn diese ihnen werden. Es ist aber nicht jene edle Genügsamkeit, welche ihr hier erblicket, die im Sinn für höhere Freuden spricht: Armuth und Reichthum gieb mir nicht, sondern laß mich mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen; es ist ein niedriger Stumpfsinn, der bey täglichem Essen und Trinken, täglicher gemeiner Sitte, Gewohnheit und Gesellschaft das Leben armselig fortsetzet, ohne Begierde nach Nahrung für den armen, verwahrlosten Geist. Das Leben solcher Menschen fließet bedeutungslos dahin, ohne Werth für sie und Andere. Aber lasset es uns nicht vergessen, daß bey vielen irdisch Gesinnten schon das nimmer gesättiget Werden, das Trachten nach immer Mehrerm, sie durch den Geist der Unzufriedenheit, der in ihnen waltet, unglücklich mache. Betrachtet ihr sie aber endlich vollends im wirklichen Unglück, so werdet ihr finden, daß

zuletzt auch **der irdische Sinn** im **Unglücke klein und muthlos** ist. Was die Schrift sagt: des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagtes Ding, trift nirgends mehr ein, als hier. O mit Wehmuth weise ich euch, liebe Le-

ser, auf jene verzagten Menschen, auf jene Trost- und Glaubensleeren hin, die darum von Gott verlassen sind, weil sie sich nie in bessern Tagen zu ihm erheben wollen, und ihn nun auch nicht zu finden vermögen. Was macht euch so klein, so armselig, ihr Unglücklichen, in der verhängnißvollen Zeit? euer irdischer Sinn, der nie den Blick auf Gott, aufs Ewige, auf das große Ganze zu richten vermogte! Was macht euch so verzweifelnd, daß ihr lebet, als wäre weder Gott noch Himmel und Ewigkeit, und daß ihr euch, als Menschen, die ein böses Gewissen haben, schnell durch Gewalt, die ihr an euch selbst leget, aus der Menschengesellschaft hinausstehlet? Ach es ist die armselige Gestalt, in der ihr den Menschen und euch selbst zu sehen gewohnt seyd. O prahlet nicht mit euerm Heldenmuth, der eine bejammernswerthe Feigheit ist, rühmet nicht eure fürchterliche Lebensweisheit, die euch schändet. So groß der Mensch werden kann, der durch Heiligung und Weisheit und Erhebung zum Ewigen sich zum Engel vorbereitet, so elend, über alle Vergleichung elend und beschimpft ist der Mensch ohne Glaube, Liebe und Hoffnung. So lange das Vermögen nicht erschöpft ist, so lange noch die heuchlerische Larve Menschen täuschen kann, da treten die Unseligen hoch einher, und die Schwachheit Anderer ehret den äußeren Flitter; naht aber die Armuth mit ihrer Noth, ist der Schimmer dahin, so haben sie keinen Muth zu leben, zu tragen und zu dulden. Weil die Leidenschaft nicht befriediget werden kann, weil der elende Rest der gewöhnlichen Sinnenfreuden zu Ende ist, so haben sie, wie sie

wähnen

wähnen, nichts mehr zu thun, nichts mehr zu erwarten, nichts mehr zu hoffen. So wandeln sie wie die, deren Ende ist das Verderben.

O daß das Uebertreibung wäre! Hier ende die kurze Schilderung. Möge sie ernste Ueberlegungen in uns erzeugen. Dieser irdische Sinn wird immer gemeiner. Das was den Menschen erheben soll und kann zu einem himmlischen Sinn, was uns zu muthvollen Menschen machen, selbst im Drucke gehäufter Sorgen allein aufrichten, und in uns ruhige Bürger in dieser, und selige Bürger in jener Welt schaffen könnte, die heilige Religion, der Glaube, den Jesus lehrt, den die Väter heilig hielten, wird immer kälter und verächtlicher behandelt. Was sich auf Gott, unsere unsterbliche Seele und die Ewigkeit, auf reine Pflicht und Tugend bezieht, wird immer mehr vergessen und verlacht, und es ist so Vielen eine Thorheit geworden, daß unser Wandel im Himmel sey. Darum bitte und ermahne ich euch bey Gott und dem Erlöser, den ihr im Abendmahle verehren wollet, um euer selbst willen, folgt den Bessern, die da wandeln, wie sie haben den Herrn zum Vorbilde; denn Viele wandeln, mit tiefem Schmerz schreibe ichs nieder, als Feinde des Kreuzes Christi. An ihren Früchten sollt ihr sie und euch erkennen. Rettet euch und die Eurigen aus dem Strome, weil es noch Zeit ist. Seyd ihr desto fester im Glauben und in der Tugend, und wenn ihr Alles verlieren müßtet, was ihr doch einst verlassen müßt, so leget euch ruhig schlafen, wenn eure Seele nur rein und würdig erfunden wird, zu stehen vor dem Richterstuhl Jesu Christi. Doch wenn ihr

kommet, zu beichten, tretet ihr jetzt schon vor diesen Richterstuhl. Dieß bedenket wohl, und flehet: Siehe ob ich auf gutem Wege bin und leite mich deine ewigen Wege, und damit ihr diese aufs Neue erkennet, so gönnt mir, lieben Leser, euch vorzuhalten das entgegengesetzte

Bild des vom göttlichen Geist gebildeten Menschen.

Der vom Geist Gottes gebildete Mensch ist erleuchtet, denn der Geist Gottes ist ein Geist der Wahrheit und Erkenntniß. Zu einer wahrhaften Bildung gehören allerdings Erkenntnisse, denn Unwissenheit und Irrthum sind allenthalben Feinde der Wahrheit, der Menschheit und Gottes. Der Geist der Welt, worunter ich jenen irdischen Sinn verstehe, der so viele beherrscht, gehet bey der Bildung, welche er den Menschen giebt, einen ganz andern Weg, als der Geist Gottes. Der Geist der Welt ist das Leben und Weben im Sinnlichen. Für sinnliche Zwecke bildet er daher diejenigen, welche sich ihm überlassen haben, und es sind alle jene Kenntnisse, welche uns in dieser Welt empfehlen, alle jene Fertigkeiten, alle jene Talente, welche glänzen, welche zu Ruhm und Ehren, zu Reichthum und Genüßen führen, die er schätzet, vorziehet, übet und ausbildet. So könnet ihr denn freilich in unserm auf höhere Bildung, wie man sie auch wohl nennet, so vielen Anspruch machenden Zeitalter Menschen genug finden, die es in Kenntnissen gerade soweit gebracht haben, als es die Ausführung ihrer ehrgeitzigen Plane erforderte, oder

als es nöthig ist, um sein Glück zu machen, die von Kunstfertigkeiten sich so viele angeeignet haben, als sie bedürfen, die eine gewisse Gewandtheit und Sitte erlernt haben, die sie über das Gemeine gewissermaßen zu erheben scheint; ja sogar solche, welche wirklich eine ungeheure Masse wissenswürdiger Dinge mit ihrem Gedächtniß umfassen, oder mit einem geübten, urtheilenden Verstand durchdringen, aber vermisset ihr an ihnen eine belebende Erkenntniß des Höchsten und Heiligsten, ist ihrer Weisheit Anfang nicht die Furcht des Herrn, ist es Kälte gegen Gott und göttliche Dinge, ist es sogar ein Widerwille gegen die beseligende Erkenntniß des höchsten Wesens, ist es ein Unglaube gegen die Veranstaltungen desselben, die Menschen zu erleuchten, erkennet ihr in diesen Menschen die Anbeter eigener Einfälle, die Götzendiener ihrer eigenen Vernunft, die Verächter des Evangeliums, durch welches der göttliche Geist in den Menschen entschieden anders wirkt, so sind es irdisch gebildete Menschen, die von dem Geiste Gottes nichts wissen. Wer sich hingegen von ihm hat bilden lassen, der kennt kein höheres Verständniß, als das, welches ihm geöffnet wurde über Gott, seine Bestimmung und seine Pflichten, der schätzet zwar alle Kenntnisse, aber nur um der engen Verbindung willen, in welcher er sie mit der höchsten, mit der Erkenntniß Gottes setzen kann, der spricht mit heiliger Ueberzeugung: das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Daher sehet ihr den, welchen der Geist Gottes trei-

bet, nie gleichgültig gegen alle jene Mittel, welche zur seligen Erkenntniß führen, daher hat er sich aber auch eine reine beglückende Vorstellung von diesem Gott erworben, er hat den kindlichen Geist des Evangeliums empfangen, durch den er rufet: lieber Vater! daher ist es ihm bey dem, was er weiß, nicht darum zu thun, daß er damit glänze, sondern er wächst an Einsichten, er forschet in dem Reiche des Vaters und seines Geistes, weil er hoffen kann, überall werde er Veranstaltungen, Wirkungen seines Gottes, überall ihn aufs Neue zu bewundern und zu lieben Ursache finden. Diesen Gott und seine eigne hohe, ewige Bestimmung glaubet er mit hoher Zuversicht, denn der Geist Gottes ist ein Geist des freudigen Glaubens. Der Geist der Welt ist ein Geist des Zweifels, ein Geist des Wahnes, der Alles zu wissen vermeinet, Alles begreifen, Alles erklären, Alles beherrschen will. Was daher geglaubt werden muß, verwirft er; er hängt an der Erfahrung, die die bloße Sinnlichkeit angeht, und weil wir eigentlich von dem gar nichts wissen, was über das Gebiet der Sinnenwelt hinausliegt, sondern hier das Reich eines freyen Glaubens beginnt, so mag er dieses Gebiet nicht betreten. Daher verirren sich die weltlich gebildeten Menschen, daher widersprechen sie sich ewig, daher weiß keiner, was er endlich ergreifen soll. Im heiligen Geiste hingegen ist Einigkeit, Friede und Freude, denn der ewige Geist Gottes, der uns in alle Wahrheit leitet, widerspricht sich nicht. Alle Wahrheiten des Evangeliums, durch die er wirket, führen alle auf Eins hin, auf Gott und des Men-

schen selige Bestimmung, die selbst durch das menschliche Verderben nicht sollte verloren gehen, sondern durch Christum gerettet werden. Daher stehet der durch den Geist Gottes Gebildete fest und groß da, wo auch Alles umher von der Wahrheit abfällt. Aber diesen Glauben erhalten wir auch nur durch jenen Geist, und in wem er nicht wirkte, oder vielmehr, wer ihn nicht auf sich wirken ließ, in dem ist er nicht vorhanden, kann auch ohne ihn in kein Herz kommen. Denn wie kann eine irdische Begeisterung das hervorbringen, was die Begeisterung von oben wirket? Irdisch begeistert waren schon so viele Ehrsüchtige, sie thaten das Ungeheuere, das Unerhörte, denn der Ruhm arbeitete in allen ihren Kräften und Bestrebungen, aber für das Heilige, Wahre, Gute hat noch keine irdische Begeisterung aus bloßer Liebe zum Wahren und Guten gewirket. Dahingegen, schauet sie alle an, die vom heiligen Geist erfüllten Menschen! Wem wollet ihr ihren Glauben, ihre Treue, ihre Beharrlichkeit zuschreiben? Wessen Werk ist jener Heldenmuth der Apostel, jene kühne Freymüthigkeit unserer Reformatoren, jene Festigkeit aller der blutenden Märtyrer der Wahrheit? ein Werk des Glaubens — und dieser ist ein Werk des Geistes Gottes, denn nur das Evangelium lehret Glauben. O, während der Sinn der Welt für seine Freuden, für seine Genüße, für seine Kunst, für seine Tändeleien, für seine blutigen Ehrenkränze sich wild berauscht, hatte den vom Geiste Gottes Ergriffenen eine Erhebung, eine Empfindung beherrscht, die sich nur auf das Wahre, das Ewige, das Heilige bezog. Aber wahrlich, diese Begeisterung

läſſet den, den ſie beherrſcht, nicht unthätig; ſie erweckt in den Menſchen erſtlich ein lebendiges Gefühl, das Gefühl der Liebe, der Liebe zu Gott, und ſeinem eigenen Geſchlechte, denn der Geiſt des Herrn iſt ein Geiſt der Liebe. Der Geiſt der Welt iſt ein Sinn des Eigennutzes, der Selbſtſucht, der Härte. Was vom Fleiſch geboren iſt, das bleibt Fleiſch. Der irdiſche Geiſt wehet ſtürmend hin, und ergreifet gar Viele, oder vielmehr erkaltet ſie. Hat uns aber der Geiſt deſſen beſeelt, der der rechte Vater iſt über Alles, was Kinder heiſſet, ſo iſt uns jene niedrige Geſinnung, die nur auf das ſiehet, was ihre iſt, und nicht auf das, was des Andern iſt, unmöglich, ſo ſchweigen alle jene zerſtörenden, unſeligen Leidenſchaften, die den Haß entflammen und nähren. Der Geiſt der Welt iſt ein Geiſt der Eitelkeit, des Stolzes, der Rechthaberei, des Neides, und darum eben ein Geiſt des Unfriedens. Der Geiſt des Evangeliums hingegen ſtiftet Friede und Freude. Wo er in einem Herzen ſeinen Tempel erbaut hat, da höret man nicht die Stimme der Liebloſigkeit, die den Bruder verdammet, des Zorns, der nicht thut, was vor Gott recht iſt, ſondern der Liebe des Warnens, des großmüthigen Verzeihens; denn er iſt der Geiſt Jeſu. Schonender höret ihr nicht urtheilen, eifriger nicht entſchuldigen, milder nicht Alles zum Beſten kehren, als von dem, der unter dem Einfluß des Geiſtes des Friedens ſteht. Aber eben dieſe Liebe läſſet den Gottbegeiſterten nicht unthätig; es iſt vielmehr die edelſte Thätigkeit, der er ſich widmet. So wie jener Geiſt in uns die Sinnenwelt über-

winden half, und Alles beseitigte, was der freyen Thätigkeit unsers Geistes entgegenstand, so treibt er uns zu einer heiligen Wirksamkeit. Wenn einmal die edlern Kräfte und Fähigkeiten des Menschen erweckt sind, so muß ihre Thätigkeit segensvoll seyn. Und wahrlich Sinnesänderung, Selbstveredlung, Buße, Bekehrung war es, was vom Anfange des Reichs Jesu Christi das Evangelium predigte, was es forderte, womit die Wirksamkeit desselben auf unsern Geist beginnt, womit alle übrigen Belehrungen, Vorschriften und Uebungen in Verbindung stehen. Aber bedarf es mehr, als unser sittliches Gefühl zu erwecken, wenn auch die übrigen Fähigkeiten unsers Geistes veredelt werden sollen? Und ist nun einmal unser Geist zum Ewigen, zum Unsterblichen erhoben, hat er einmal die Herrschaft über die Sinne erhalten, welche heilige, ehrwürdige Gegenstände bieten sich dann seiner nach dem Besten strebenden Thätigkeit dar? schon die stille Thätigkeit des Geistes selbst lenket sich auf das Wichtigste, auf das Wissenswertheste, auf Wahrheiten, die mit unserer Selbstveredlung und Beglückung in der innigsten Verbindung stehen. Ein unter dem Einfluß des Geistes stehender Mensch kann nie aufhören, über Gott, seine Verhältnisse, die Vorsehung, die Bestimmung des Menschen selbst und Leben, Tod und Unsterblichkeit nachzudenken. Es ist ferner die Lauterkeit der Gesinnungen, die ihm bey Allem, was er thut, das Wichtigste ist, und so wird er dann überall auch nach Aussen hin mit liebevoller Thätigkeit wirken. Ob ihr einen solchen das Kleine oder das Große thun sehet, ob er vor den Au-

gen eines ganzen Volkes, oder in stiller Verborgenheit handelt, es ist überall derselbe Geist der Liebe, der ihn treibet, der aus Allem hervorstrahlet, der seinen Blicken eine unnachahmliche Liebenswürdigkeit, seinen Reden milde Kraft, seinen Warnungen sanften Ernst, seinen Strafen weise Strenge mittheilet. Sehet, dadurch unterscheidet er sich von dem, der unter dem Einfluß des Geistes dieser Welt stehet. Ungemein groß und regsam ist zwar auch die Betriebsamkeit irdisch gesinnter Menschen; denn wohin treibet nicht Eigennutz, Ehrsucht, Herrschbegierde, Stolz und alle andere Leidenschaften? das Treiben und Drängen des Weltsinnes, o es ist in einer unaufhörlichen Bewegung, aber wenn es auch hie und da gute, wohlthätige Folgen hat, wenn es auf das Gute gerichtet wird, so ist es doch nicht dahingerichtet um des Guten selbst willen, sondern weil es gerade das Mittel ist, zu einem irdischen, sinnlichen Zweck zu führen. Der irdische Sinn kann Hospitäler bauen und Tausende versorgen, während der fromme, heilige Sinn des Armen nur Einen Nothleidenden erquickt; er kann Länder beglücken, weil es Ruhm bringt, während der fromme Sinn des Einzelnen nur einem Menschen zu helfen vermag; der irdische Sinn kann Hunderte versorgen, indessen der dürftige Mensch, mit dem Geist der Liebe, unter Thränen, daß er nicht mehr vermag, dem verschmachtenden Bruder nur einen Trunk Wasser reicht; aber er hat dennoch mehr gethan. Nur auf das, was frommet, was edel, was gut ist, richtet er sich; nur diesem heiligt er seine Kräfte, während der Weltsinn sie an alle Genüße, an

alle Kleinigkeiten und Thorheiten der Welt verschwendet, oder wohl gar dem Laster weihet. Und wie kann es auch anders seyn? Das Leben des unter dem Einfluße des heiligen Gottesgeistes Stehenden ist eine einzige, zusammenhängende, liebevolle That: denn es ist ein Geist der Liebe, der ihn beherrschet.

So ist es aber auch ein Geist der Heiligung, der ihn ergriffen hat, und dadurch wird sein Wirken ein heiliges Wirken. Dieser Geist erweckt in ihm Abscheu vor aller Sünde, Reue, wenn er aus Menschenschwäche fehlte, doppelten Eifer im Ringen nach Veredlung, heilsame Beschämung, rastloses Bemühen, edle Unzufriedenheit mit sich selbst, zarte Gewissenhaftigkeit, heilige Scheu, auch das Böse zu denken, nur zu wollen, fromme Vorsätze für jeden Tag des Lebens, ein strenges Richten seiner selbst. Aber eben, weil er so immer sich nur auf das Eine, Herrliche hinrichtet, weil er sich seines frommen Sinnes bewußt ist, so giebt endlich jener heilige Gottesgeist auch den Seinigen

einen bewundernswürdigen Eifer für das Gute, und unter jedem Leidensdrucke unerschütterlichen Heldenmuth. Die Pflicht fordert einmal überhaupt gewisse Opfer von der Sinnlichkeit des Menschen, denn es ist wahrhaftig keine, auch noch so unbedeutend scheinende Bestimmung, der man sich weihete, die nicht wenigstens hie und da verlangen sollte, ihr unsere Bequemlichkeit, oder unsere Gewohnheit aufzuopfern, und die meisten unserer Berufslagen, sie seyen öffentliche oder häusliche, führen uns zu bedeutenden

Verzichtleistungen, Anstrengungen, Sorgen und Mühen. Es gelingt dem Weltsinn, sie mit einer seelenlosen Härte gegen sich selbst, sie unter Murren und Seufzen, oder gespornt von Nebenabsichten zu bringen; aber seine Thätigkeit ist keine fromme, liebevolle Thätigkeit, sein Dulden kein heiliges Dulden, seine Aufopferungen nicht großmüthig, sondern trotzig. Doch diese Opfer sind nicht Alles, worauf sich der Erdenpilger gefaßt machen muß; es sind eigentliche Leiden, tiefe Kränkungen, bittere Schmerzen, die oft seiner warten, und die oft die Folgen seiner Redlichkeit, seiner Unbestechlichkeit sind; aber er bleibet, wenn er unter dem Einfluße des heiligen Gottesgeistes stehet, getrost, denn er kann nicht anders; wider Gott, wider sein heiliges Gesetz kann und will er nicht handeln, und wenn es ihm das irdische Leben kostete.

O, wie selig, wer einmal ergriffen ist von dieser heiligen Begeisterung, den kann nichts irre machen, kein Beyspiel der Welt verführen, auf den hat der Zeitgeist, sofern er sündlich ist, alle Gewalt verloren; der ist aber auch in der Nacht der Leiden nicht verlassen, der preiset Gott selbst in der Noth, der ist hinaus über Menschenfurcht, welche so Viele dem Guten ungetreu macht, der ist noch im Tode getrost, und kann er nicht mehr flehen, so vertritt ihn der Geist in unaussprechlichen Seufzern.

Wahrlich, wer so unter dem Einflusse des heiligen Gottesgeistes stehet, ist der nicht der edelste, liebenswürdigste Mensch? Denket ihn euch als Regenten oder Bürger, als Vater oder Freund, in jeglichem Verhältnisse: müßt ihr

nicht wünschen, daß das unser aller Bild seyn möge? Liegt somit in dem Namen Christ nicht Alles Große, Erhabene, Schöne und Liebliche? O freuet euch eures Berufs als Christen, und prüfet euch! Wollte Gott, daß dieser Geist Alle regierte, wie glücklich, wie gesegnet würden wir seyn, und wie unaussprechlich Andere beglücken! Dürfen wir es unterlassen, uns, wenn wir zum Altare treten, zu prüfen: ob dieser Geist uns beherrsche? Höre Jeder, der sich mit dem Herrn verbinden will, des Apostels Worte: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!

Ihr sollt der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben!

Das rufet uns der Anblick des großen Sterbenden zu — darum starb er! Aber wie viel gehört dazu!

Das Bild des Todes, des Absterbens zeigt uns deutlich, was ein gänzliches Losmachen von der Sünde sagen wolle. Es soll nehmlich, so wie im Tode alle Wirksamkeit des Körpers aufhört, der Mensch nach allen Kräften der Seele und des Körpers nicht mehr für die Sünde wirken, mit seinem Willen wenigstens nicht mehr für sie vorhanden seyn. Der Sünde abgestorben seyn, heißt also nicht nur nicht mehr äusserlich sündlich handeln, sondern auch

in der Stille des Herzens nicht mit Wohlgefallen an sie denken, keine unedlen, unreinen Gefühle in sich aufkommen lassen und nähren. Es ist

ein großer Irrthum der Menschen, welche die Sünde nur in der äußern Erscheinung ihrer Handlungen suchen, und sich schon für tugendhaft halten, wenn sie nur nichts ausüben, was Unrecht ist; aber sie vergessen des Gebots: du sollst dich nicht gelüsten lassen; du sollst auch beherrschen das stille Nachdenken über das Unrechte, so ferne es mit Wohlgefallen an demselben verbunden ist. Denn bedenke doch, ist dein Herz rein, wenn du zwar keinen Raub an Andern begehst, aber doch, voll geheimen Neides, wünschen kannst, es möchte keine Sünde seyn, oder keine nachtheiligen Folgen nach sich ziehen, wenn du fremden Besitz dir zueignest? Ist dein Herz rein, wenn du zwar diesen Besitz nicht störest; aber dem Unmuthe nicht wehren kannst, daß er nicht der deinige ist; wenn du nie ohne leidenschaftliche Unruhe dir die ersehnten Gegenstände vorstellen kannst? Ist dein Herz rein, wenn du dich zwar den Sünden der Wollust nicht thätig überlässest; aber doch unreinen Bildern und Wünschen nachhängst? Ist dein Herz rein, wenn du zwar nicht Andere verläumdest, die ungegründeten Gerüchte nicht nacherzählst, aber doch das Schlimme gern im Stillen glaubest, und richtest in deinem Innern? Wenn du in unseliger Unterhaltung des stillen Gemüths bey blos körperlichen Arbeiten, wobey der Geist denken kann, an was er will, in deinen Gedanken ausschweifest, dich gleichsam gehen lässest auf Geradewohl, und dir keine Rechenschaft giebst von der Richtung dieser Gedanken? Bist du dann rein im Herzen, wenn du zwar an deinem Beleidiger nicht thätige Rache nimmst, aber in deinem

Innern nie ohne aufgebrachte Empfindung an ihn denken kannst; und, würde er ohne dein Zuthun gestraft, der stillen Empfindung der Schadenfreude nicht Einhalt zu thun wüßtest? Ist dein Herz rein, der du zwar äußerlich demüthig scheinest, aber doch in der Stille mit stolzem Wohlgefallen an dir selbst auf deine Mitmenschen herabsiehest? Hast du es vergessen, welch ein Unterschied sey zwischen der Tugend, welche vor Menschen gilt, und zwischen der, welche allein wahre Tugend vor Gott ist, und die aus Glaube und frommen, edlen Gesinnungen herkommen muß? Bist du schon geheiligt, wenn zwar die Welt nichts an dir aussetzen kann, und deine öffentlichen Thaten das Licht nicht scheuen dürfen; aber wenn deine Gedanken und Empfindungen den scheuen müssen, von dem David sagt: Herr, du erkennest und erforschest mich, du erkennst meine Gedanken von ferne; ich liege, oder gehe, so weißest du es, ich sitze oder stehe auf, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Selbst das, was eine unbedeutende Kleinigkeit scheinet, als wie das Sitzen oder Aufstehen ist, denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht Alles wissest. Von dem sie spricht: seine Augen sind viel heller als die Sonne, und schauen auch in die verborgensten Winkel, von dem sie mit Begeisterung bekennet: Herr wohin soll ich gehen vor deinem Geist, wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? fliehe ich in den Himmel, so bist du da, bettete ich

mir in der Hölle, so bist du auch da, nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde doch deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten. Und wenn der, der von sich sagen will, er sey der Sünde abgestorben, selbst mit stillen Neigungen ihr nicht mehr huldigen darf, wie

viel weniger darf er, das ist klar, irgend eine seiner Kräfte ihr weihen, oder für sie in Bewegung setzen? O, wie Viele täuschen sich, und glauben tugendhafte Menschen und Christen zu seyn, weil sie viel Gutes an sich haben, ohnerachtet sie neben all' diesem Guten dennoch eine einzelne Art der Abweichung von dem göttlichen Gesetze sich selbst erlauben, indem sie sich überreden, dieser einzige Fehler könne ohnmöglich etwas zu bedeuten haben. O, wenn du der Sünde abgestorben seyn willst, so mußt du dir mit getrostem Ja die Frage beantworten können: ob du dir gar keiner wissentlichen Handlungen mehr bewußt bist, welche eine strenge Untersuchung deiner Selbstwürde verurtheilen müssen? Hast du wirklich dich so ganz in deiner Gewalt, daß nicht auch dich oft heftige Leidenschaften zu wilden Ausbrüchen, zu entstellenden Geberden und Aeusserungen hinreißen, daß die Sinnlichkeit nicht auch dich hie und da schnell zur Unmäßigkeit, zur wilden Lust verführe, daß du nicht überrascht von der Gelegenheit, ohnerachtet deine innere Stimme dich warnet, thust, was du nicht solltest, daß nicht die Schwäche deines Herzens, oder eine gewiße Thorheit dich beherrscht? Hast du dir es zum Grundsatz gemacht, dir selbst auch

nicht das Mindeste hingehen zu lassen, sondern streng, überall unter allen Bedingungen der Wahrheit und der Tugend deine Zeit, deine Kräfte zu weihen, und sie Jedem und Allem zu versagen, der dich, oder was dich zum Dienste der Unwahrheit und der Ungerechtigkeit verführen könnte? Denn nicht nur abgestorben seyn sollst du der Sünde, sondern auch Gott leben, nicht nur den Fehler ablegen, sondern auch die entgegengesetzte Tugend kräftig üben. Der Herr spricht: man kann nicht zwey Herren dienen, also auch nicht Gott und der Sünde, sondern er wird Einen lieben und den Andern hassen. Hassen müssen wir also Alles, was Sünde heißt. Einsehen müssen wir nehmlich vor Allem ihre innere Schändlichkeit; fühlen müssen wir tief, wie sie gerade Gott, als unserm höchsten Gut gegenübersteht, und seine Feindin ist. Es ist unmöglich, daß der, der an irgend einer reitzenden, den Menschen freundlich lockenden Sünde noch eine geheime Freude hat, nicht früher oder später wieder von ihr hingezogen, und ihr zur Beute werde. Nicht einmal gleichgültig dürfen wir gegen sie seyn; denn daß sie es ist, welche den Menschen herabwürdiget, eine Schande seines Verstandes, eine Schmach seines Herzens sey, daß sie uns um das Köstlichste bringe, was wir haben, daß sie uns nehmlich ein gutes Gewissen raube und die Freudigkeit zu Gott; daß sie uns unaussprechlich elend mache, aber noch keinen wahrhaft beglückt habe, daß sie, eine geschworne Feindin der Menschen, fast alleine das Unheil und das Uebel gestiftet hat, was seit Anbeginn der Welt noch bis heute, noch bis auf diese Stunde die Men-

schen so unglücklich mache, das müssen wir recht deutlich erkennen. Als eine Empörerin gegen Gott, gegen die Natur, gegen das Gute selbst, was Menschen stiften, müssen wir sie betrachten, und ihr unaufhörlich den Krieg in uns ankündigen, und mit unerbittlicher Strenge sie aufsuchen, sie vertreiben und verfolgen, so viel wir nur können. Nothwendig wird diese Sinnesart gegen sie erfordert, wenn wir gar nichts mehr mit ihr zu schaffen, gar keinen Theil an ihr haben, uns nirgends mit unserm Willen ihr auch nur auf einen Augenblick überlassen, oder ihr nur in einem Punkte nachgeben sollen. Aber darum müssen wir nicht nur im Allgemeinen ihre Schändlichkeit an sich, sondern auch ihre Wirksamkeit auf uns erkennen, wir müssen wissen, wo sie auch noch Macht und Gewalt an uns habe. Nur gar zu Viele schläfern sich mit einer falschen Anwendung jenes Ausspruchs ein: wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Da meint man, einer Schwäche, der Alle unterworfen sind, dürfe man sich wohl nicht sonderlich schämen, da auch die Heiligen nicht rein vor Gott sind. Aber hat man nicht von jeher mit Recht unsere sündliche, natürliche Schwäche von dem Bösen unterschieden, das wir mit Wissen und Willen thun? Freilich jener Schwäche, die uns immerdar anklebet und träge macht, werden wir erst absterben, wenn die letzte Stunde dieses Lebens ausgeschlagen haben wird, und wir frei geworden sind von den Banden der irdischen Natur; aber dürfen wir uns deßhalb in einer solchen Sorglosigkeit, mit der wir uns auf diese

natürliche Schwäche berufen, gehen lassen, wie wir wollen? Liegt es nicht am Tage, daß wir durch die Entschuldigung; unsere Fehler seyen ja nur Schwachheitsfehler, sie erst zu vorsätzlichen Sünden dadurch machen, daß wir keine Anstalten treffen, ihnen entgegen zu arbeiten? Wird, wenn deine Schwäche sich in einer Geneigtheit zeigt, dich vom Zorn übereilen zu lassen, nicht eben dadurch derselbe vorsätzlich, wenn du sprichst: ich kann mein Temperament nicht ändern, ohnerachtet es nur bey dir stünde, seine heftigen Aeußerungen zu mäßigen? Und verhält es sich nicht eben so mit jeglichem andern Fehler? Nein, kennen müssen wir nicht nur die Schwäche unsers Geschlechts im Allgemeinen, sondern auch unsere Schwäche; nicht nur beurtheilen müssen wir die Fehlerhaftigkeit der Menschen, sondern unsere eigene. Denn wie soll es uns gelingen, ihr immer mehr abzusterben, wenn wir die Thätigkeit der Sünde in uns selbst nicht wahrnehmen oder läugnen? Haben wir sie aber entdeckt, wissen wir, wohin sich unser Herz neigt, kennen wir die Gelegenheiten, die uns besonders reitzen, die Gegenstände, die unsere Sinnlichkeit besonders in Aufruhr bringen, so ist es dann

eine herzliche Reue, eine tiefe Beschämung, welche uns ergreifen muß, denn wahrlich, sie ist das einzig sichere und erste Kennzeichen, daß wir das Unrechte, das Unreine hassen. Fragen wollen wir uns daher, ob dieß Gefühl in uns rege wird, so oft wir uns sagen müssen, daß wir uns selbst vergessen haben, oder ob wir mit leichtem Sinn darüber hinweggehen? Jemehr wir wirklich der Sünde absterben, je

weiter wir schon gefördert sind im Guten, desto genauer werden wir es mit uns nehmen.

Es wird dann jene heilsame Traurigkeit in uns entstehen, die ich in einem der vorhergehenden Aufsätze geschildert habe. Und so erzeugt denn dieses Alles

heilige Vorsätze, denn, daß man, so lange man lebt, der Sünde immer mehr absterben müsse, das wird uns klar; daß man sich der Sicherheit nicht überlassen durfe, das ist unwiderlegbar. Einem unter der Asche glimmenden Feuer gleichet die Leidenschaft, in Sinnlichkeit. Leicht lodert es wieder auf. Daher schaut der Bessere immer mit heiliger Sorge in die Zukunft, daß ihn nichts ungetreu machen möge. Daher getröstet er sich der Vergebung seiner Sünden nur darum, weil sie ihm allein Muth macht, sich vertrauungsvoll zu Gott zu nahen, und zu bitten: Herr lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, mein gnadenvoller Vater, dein guter Geist leite mich auf ebner Bahn. Darum denket der Christ mit heiliger Freude an die Ewigkeit, wo er, entsündigt, sich unaussprechlich selig fühlen wird. Und taglich erneut er diese Vorsätze, die ihn seinem großem Ziele entgegenführen. Täglich prüfet er sich, ob er auch heute wieder mehr die böse Lust, die Ungeduld, die Schwäche des Herzens unterdrückt und abnehmen gemacht habe, oder ob aufs Neue sich dieselbe regte, und von ihrer noch nicht ganz zerstörten Wirksamkeit gezeuget habe. Darum thut er dieß täglich, damit ihm nichts entgehe, und er nach längerer Zeit nicht Gefahr laufe, der einzelnen Kennzeichen seines Besser = oder Schwä=

cherwerdens sich nicht mehr bewußt zu seyn. Daher beginnt er jeden neuen Lebenstag mit der Vorstellung, wie Manches auch im Laufe seiner heutigen Erfahrungen vielleicht unvermuthet kommen könnte, was seine Festigkeit, seine Grundsätze auf eine harte Probe setzen könnte. Wer so eine lange Zeit fortgefahren hat sich selbst zu beobachten, durch Gebet und Andenken an die Heiligkeit seiner Pflicht, durch guten Umgang, durch alle Mittel, die Gott uns darbietet, im Guten sich zu befestigen, bey dem wird die Gewalt der Sünde immer schwächer, alle edlern Kräfte aber immer lebendiger und stärker. Und so sehen wir denn von selbst, wie viel es sagen wolle, und was es voraussetze, der Sünde abzusterben. Aber wahrlich, es ist auch kein Preis zu hoch, keine Anstrengung zu kostbar. O glaube keiner, daß die Sünde zur Freude führe, und daß wegen ihrer Opfer und Entsagungen die Tugend eine freudenlose Schöpferin eigener Pein sey. Wen hat Sünde noch glücklich gemacht? Wir müßten denn glauben können, daß glücklich seyn und ein böses Gewissen haben, sich vereinigen lasse. O, es ist bey der Sünde kein wahrer Friede und kein dauerndes Glück, keine Ruhe am Grabe und keine frohe Ewigkeit. Sie nimmt uns unsern Himmel. Aber wer schildert die Ruhe und Seligkeit eines frommen, reinen Herzens, das hohe Gottvertrauen, zu dem der Glaube und die Gottseligkeit führen? den Männermuth im Unglück selbst, zu dem ein gutes Gewissen erhebet? O, wer sich stets gleich bliebe, stets nüchtern und weise, stets fest und treu! Da steht er vollendet in sich, so weit es Menschen nehmlich möglich

ist, der der Sünde Abgestorbene, ein hohes Beyspiel vieler Anderer, ein Segen seiner Brüder, ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes, ein Bruder und Verwandter höherer, reinerer Geister, ein der Seligkeit entgegenreifender Himmelsbürger. Was seyd ihr dagegen ihr Sclaven der Sünde? so schleppet eure goldenen Ketten, sie werden sich immer fester um euch schlingen, so gehet ihr hinab in die Tiefe des Verderbens und einer zu späten Reue, so verkauft ihr für den Augenblick des Sinnenrausches ewige Güter.

O möchte uns aufs Neue bey der Todesfeyer des Herrn unser hoher Beruf, abzusterben der Sünde, theurer werden. Lasset uns allen Ernst anwenden, ihr abzusterben, ehe sie in uns abstirbt, das heißt, ehe wir im Alter für manche Sünde den Reitz von selbst verlieren und die Kräfte. Lasset uns ihr absterben, ehe wir selbst sterben. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir vermögen Alles durch den, der uns mächtig macht. An ihn lasset uns halten, der uns zum Heile führet, und unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern vor der Sünde, so dürfen wir nicht erzittern vor dem Richter; uns ist er der Gnadenvolle! Wo hätten wir größere Aufforderung der Tugend zu leben, allem Unreinen zu entsagen, als beym Mahle des Herrn, hier, wo wir nur mit einem für das Gute fest entschloßenem Herzen würdig erscheinen!

Thue an deinem Nächsten, der gegen dich gefehlet hat, das, was du wünschest, daß Gott an dir, dem Fehlenden, thun möge.

Wer zur Beichte gehet, bittet Gott um Vergebung, und ihm muß der Ausspruch des Herrn entgegenschallen: So ihr dem Nächsten seine Fehler vergebet, wird euch der Herr auch eure Fehler vergeben! Und welche sind die Fehler, wegen welcher wir Gott um Vergebung bitten? Es sind Fehler des Irrthums, der übereilenden Schwachheit, oder des Vorsatzes.

Wir fehlen oft aus Irrthum. Ein aufmerksamer Blick auf die gesammte Masse unsers Wissens und unserer Meinungen und Ansichten, die Beobachtung, wie viele derselben mit Irrthum und Vorurtheilen vermischt waren, die Bemerkung, wie oft wir schon genöthigt waren, eine lange gehegte Vorstellung aufzugeben, weil wir ihre Unzulänglichkeit einsahen, die Bemerkung, daß selbst unsere Vorstellung von Gott, seinen Eigenschaften, unsern Pflichten und Verhältnissen nicht gehörig berichtiget waren, und einer Reinigung bedurften, die Erfahrung, welchen Täuschungen wir uns auf eine uns jetzt fast unbegreifliche Weise überließen, Alles das überzeuget uns davon, wie manches uns und Andern Schädliche aus Irrthum von uns geschehen ist. Hiebey dürfen wir nicht vergessen, uns zu fragen: ob wir nicht mehr hätten thun können, um unsere Irrthümer früher zu zerstreuen; ob wir gar nie uns erinnern können, gegen Belehrungen aus Stolz und

Meinung von unsern Verstandeskräften, unsern Einsichten und unserer Bildung angestrebt zu haben? ob wir nicht eigensinnig waren, oder nicht hie und da zu träge, es seyen Wahrheiten, die uns erleuchten, oder Menschen, auf die wir wirken sollten, oder Dinge, von deren Gebrauch und Behandlung vielerley abhieng, näher und richtiger kennen zu lernen? Und entdekten wir bey dieser Untersuchung, daß wir allerdings öfter durch eigene Schuld befangen blieben, was verlangen wir dann, schmerzlich auf unsers Irrthums betrübende Wirkungen und Folgen hinblickend, tief beschämt vor Gott? Vergebung bedürfen wir, um Vergebung flehen wir. Und nun einen Blick

auf unsere irrenden Mitbrüder. Wir sehen so Viele um uns her, von denen wir überzeugt sind, daß sie irren. Auch nicht alle sind ausgebildet genug, um gewisse Meinungen und Ansichten aufzugeben. Sie erklären sich gegen das, was uns helle einleuchtet; sie beharren bey ihrem Vorurtheile, weil es ihnen an Kraft gebricht, es zu überwinden. Oft aber ist es noch gar nicht entschieden, wer von Beyden Recht habe, sie oder wir! Und doch, ach müßte ich es nicht sagen, warum entzweyen wir uns oft so heftig, um Meinungen und Ansichten willen? Wie viele, schmerzlich bemerken wir es, wie viele Feindschaften haben nicht verschiedene religiöse, oder andere Gegenstände betreffende Meinungen hervorgebracht; wie hat Heftigkeit und Bitterkeit oft selbst die entzweit, welche sich vorher mit heißer Liebe und inniger Freundschaft umfiengen? Und wir vergessen es, daß auch wir

nicht unfehlbar sind, daß auch wir irren, und denken nicht daran, was wir Irrende von Gott erbitten; und er soll uns thun, was wir den Brüdern versagen? Noch Andere beleidigen uns, behandeln uns ungerecht — aber untersuchen wir denn auch allezeit gewissenhaft, ob es aus Vorsatz oder aus Unwissenheit geschehe? Können sie nicht falsch von uns selbst und unsern Gesinnungen berichtet seyn? Warum erklären wir sie so leicht in der Hitze der Leidenschaft für Boshafte? warum vermögen wir es nicht, die Schwachen mit Geduld zu tragen? warum bemühen wir uns nicht, ausgesöhnt mit ihnen, ihnen liebevoll ihr Unrecht vorzuhalten, und die Ursachen desselben in ihrem leeren Wahne nachzuweisen? weil wir vergessen, was wir selbst als Irrende von Gott verlangen.

Ach, bedächten wir das, wie freudig würden wir dem Ausspruch des Apostels Jakobs folgen, der also ermahnet: L i e b e n B r ü d e r, s o J e m a n d u n t e r e u c h i r r e n w ü r d e v o n d e r W a h r h e i t, u n d J e m a n d b e k e h r e t i h n, d e r h a t e i n e r S e e l e v o m T o d e g e h o l f e n, u n d w i r d b e d e c k e n d i e M e n g e d e r S ü n d e n. Wir bitten ferner Gott um N a c h s i c h t u n d S c h o n u n g, wenn wir aus Schwachheit fehlen. O, wir richten jetzt einen ernsten Blick auf unser Leben und in das Leben der Menschen. Was erblicken wir da? Eine Reihe von Begebenheiten, welche sämmtlich Folgen der mannichfachen Verirrungen, der Schwäche des Geistes oder des Herzens waren, und mit wehmüthigem Gefühle rufen wir aus: G o t t, w e r k a n n e s m e r k e n, w i e o f t e r f e h l e,

verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Täglich fordern wir uns selbst auf, wachsam zu seyn, und doch schlummert der Geist oft wieder ein, der Lieblingsfehler übereilet plötzlich den Unaufmerksamen, und störet den Frieden der Seele. Jetzt überrascht uns ein unreiner Gedanke, jetzt reget sich ein unedles Gefühl, jetzt empört sich die Leidenschaft, jetzt schlüpft ein hartes Wort über die Lippen oder eine Rede des Leichtsinnes, jetzt wird rasch gehandelt, und nachher erst bedacht und die Reue folgt der That, und wir bekennen: ach Herr, wenn du wolltest mit mir ins Gericht gehen, ich könnte dir auf Tausend nicht Eines antworten. Ach, so fühlen wir es denn selbst oft mit Schmerz, wie die oft uns übereilende Sünde den Adel der Seele entwürdiget, wie es auch uns noch so oft nicht gelingt, mit besonnener Weisheit allenthalben zu handeln. Und wie nun? sehen wir nicht um uns her auch lauter Menschen, deren keiner hienieden alle Schwachheit ablegen kann? Leben wir nicht noch im Lande der Unvollkommenheit, selbst Unvollkommene unter den Unvollkommenen? Kann es anders kommen, als daß, wie wir gegen sie, auch sie gegen uns aus Uebereilung menschlich fehlen? Und was lehret uns unsere Bitte vor Gott, um gnädige Schonung gegen unsere Schwachheitsfehler? denn nicht das, daß auch wir schonend seyen gegen den Bruder? Ach bedächten wir das stets, wie weit billiger würden wir handeln! Wie so oft ist das Menschenherz viel zu aufgereitzt, um ruhig und gewissenhaft untersuchen zu können, ob unser Mitbruder aus Schwachheit oder Bosheit fehlte,

wie oft sind wir in der ersten Hitze geneigt, geradezu einen Fehler der Unbesonnenheit für ein Zeichen der Hinterlist und Tücke zu erklären, wie leicht bricht der Mensch in harte Worte, in Beleidigungen und Kränkungen aus, wo vielleicht die Quelle des Fehlers mißverstandene Gutherzigkeit war. O, daß wir hier besonders unser Betragen gegen die genauer untersuchten, mit denen wir täglich umgeben. Wir wollen uns hier nichts beschönigen. Wir alle leben in engern häußlichen Verhältnissen, wir haben hier zu gehorchen oder vorzuschreiben. Halten wir leichtlich, was uns geboten wird, für Harte, und verurtheilen im Herzen oder laut diejenigen, die uns vorgesetzt sind? Und wenn sie aus Irrthum oder Uebereilung uns zu Schweres anmuthen, weisen wir mit achtungsvoller Schonung zurücke, was wir zu ertragen nicht verbunden sind, oder sind wir sogleich gereitzt, ehe wir noch die Güte versuchten? Sind wir geneigt als Gebietende die kleinen Unvorsichtigkeiten unserer Untergebnen mit Strenge zu richten, als wären es Bosheiten oder Verbrechen? Kehren wir, so lange wir können, auch denen Alles zum Besten, die uns Folge zu leisten verbunden sind, und beobachten wir die Schonung gegen sie, die wir im Gefühle unserer Schwächen von Gott, dem Allbarmherzigen erflehen? Sind wir hier gleich weit von leichtsinniger Nachgiebigkeit gegen Unordnung und Thorheit der Unsrigen, wie von Empfindlichkeit und überstrengem Zürnen entfernt? Ach, wäre unsere eigene Bitte zu Gott hierinnen unser beständiger Lehrer; wiederhallen würde dann in unserem Herzen das Wort: So viel habe ich

dir erlassen, und du solltest nicht auch vergeben deinem Mitknechte? Aber auch bey solchen Fehlern, die die Menschen

aus Vorsatz, oder mit Wissen gethan haben, bitten sie Gott um Vergebung und haben es auch besonders Ursache, wo das Gewissen ihnen sagt, daß sie seiner Gnade sich unwürdig gemacht haben. Sollten wir wohl alle durch unser ganzes Leben von wissentlicher Sünde frey geblieben seyn? Der ächte Christ, der zum freien Leben in Gott Wiedergeborne, hat sich freilich losgerungen von vorsätzlichem Unrecht, aber waren wir dieß schon von jeher? Sind es alle, die sich Christen nennen? O, wohl dem, der von sich ohne Selbsttäuschung rühmen kann: er sey es. Doch jetzt, indem wir uns aufrichtig prüfen sollen, wäre es strafbar, wollten wir uns verbergen, wo wir fehlen; der Wahrheit wollen wir huldigen mit ernster richtender Strenge. So lasset uns denn unbestochen uns prüfen, ob wir uns keiner solchen Lagen des Lebens erinnern, in welchen das Gefühl der Unrechtmäßigkeit einer Handlung in dem Augenblicke, wo wir im Begriff stunden, sie zu vollziehen, gleichwohl nicht im Stande war, die Leidenschaft aufzuhalten, und den Reitz zu überwinden. Erinnert sich Keines von uns eines Entschlusses, dessen Unedles wir fühlten, und wo wir es dennoch unterließen durch dieß Gefühl uns zu ernster Erwägung auffordern und von der That abhalten zu lassen? Erinnern wir uns nie eines Zustands, wo wir Allem zu entsagen bereit waren, aber nur einer Lieblingsneigung gegen unser besseres Gefühl das Wort sprachen? Erinnert sich Keiner eines

Zustandes, wo er trotz der Bedenklichkeiten, die eine innere Stimme erhub, dennoch der Neigung des Herzens folgte? Erinnern wir uns Alle gar keiner kleinen Rache, auf die wir gesonnen hatten, gar keines gebrauchten zweideutigen Mittels zum heißersehnten Endzweck? gar keiner Unterlassung des Guten aus Trägheit, ohnerachtet uns die innere Stimme aufrief, ein Opfer zu bringen, eine That der Liebe zu thun, eines Verläumdeten uns anzunehmen, eines Gesunkenen uns zu erbarmen? Und was thut selbst ihr, ihr tief Gefallenen, wenn die Stunde schlägt, wo euch das schreckliche Licht aufgeht über eure Verunstaltung und Verwilderung? O eilet nicht auch ihr — eilen wir nicht Alle zu dem furchtbar Gerechten aber auch Allbarmherzigen, der seinen Sohn dahingegeben hat, und flehen dann: Gott sey du mir Sünder gnädig? Und was seyd nun ihr, ihr mannichfachen Sünder, daß ihr gerade, denen Gott am meisten zu vergeben hat, mit nichtswürdiger Härte euern weit bessern Brüdern begegnet, denen, die gegen euch gehalten, kleine Uebertreter sind? Aber wir auch Alle, wenn wir hie oder da uns erinnern, wissentlich gefehlt zu haben, suchen wir nicht Trost in der Vergebung? Sehnen wir uns nicht, uns aufzurichten an des Welterlösers hilfreich ausgestreckter Hand? Und nun wieder einen Blick auf jene unsre Brüder hin, die sogar selbst mit Vorsatz an uns gesündigt haben! O, wie wir auch ihnen thun sollen, das saget uns unsere Bitte an Gott. Vergebung selbst dem Feinde, das ist des Christenthums große Lehre, und der Herr spricht es so deutlich aus: Liebet eure

Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd euers himmlischen Vaters; denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und über Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Vergebung selbst dem vorsätzlichen Beleidiger, — freilich zu schwer für den sinnlichen Menschen, der die Rache für so süß zu halten pflegt, aber möglich dem, der nach sich selbst verläugnender Tugend in der Kraft Gottes ringet; groß und edel nach dem Beispiel dessen, der in dem Augenblicke, da seine wüthenden Feinde ihm Hände und Füsse mit Nägeln durchschlugen, betete: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Nichts jetzt davon weiter, wie göttlich es sey, seinem vorsätzlichen Feind Gutes zu thun, wir verweisen nur auf das hin, was wir Menschen tiefgebeugt von Gott bitten, wenn wir unsre Fehltritte erkennen, und darauf, wie der ewig gute Vater selbst geduldig und langmüthig ist gegen die, die sie nicht erkennen. O, wenn wir es lebhaft fühlen, wie elend so viele seyn würden, wenn Gott so strenge, wie Menschen, Fehler ahndete; würden wir dann selbst strenge seyn können und unversöhnlich? Werden wir wohl von Gott verlangen können, daß er uns behandle als gedenke er unserer Fehler nicht, wenn wir mit uns selbst im Widerspruch beteten: Vergieb uns unsere Schulden, wie wir Andern vergeben? Fühlen wir dann nicht, daß wir ihn in dieser Bitte auffordern,

zum strengen Gerichte? Aber nicht nur um Vergebung flehen wir zu Gott, im Gefühle eigner Fehlerhaftigkeit, sondern auch

um seinen Beistand zu unserer Besserung. Nicht aus eigner Kraft wird der Mensch geheiliget, er bedarf höherer Hülfe. O, das fühlet selbst ihr Bessern, ihr edlern Menschen, das habet ihr alle erfahren, ihr schon im Guten weiter geförderten Christen, die des Herrn heiliger Geist erweckte, erleuchtete und heiligte! Wie oft beugt den Menschen, der für seinen heiligen Beruf Sinn hat, und ihm gemäß zu leben trachtet, die Erfahrung nieder, daß der schon im Innern für vertilgt gehaltne Reitz zur Uebertretung wieder erwachte, wie oft das Herz aufs Neue erkrankte, wie, was uns aus dem Grunde ausgerottet schien, tief in des Innersten unterstem Boden, geheime Wurzel schlug, wie so uns selbst unausstehlich der übeln Gewohnheit Macht sey! O, verzweifeln möchte der noch nicht ganz Erstarkte oft an sich selbst, und nur mit Thränen und Unmuth macht er die widerwärtige Entdeckung, und selbst der Stärkere hat Ursache genug, sich täglich zuzurufen: wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Ach, da suchen wir Hülfe, und nach Oben wendet sich der Blick, und suchet den Gott, dessen Kraft in dem Schwachen mächtig ist. Dann flehen wir, daß der Ewige Geduld mit uns trage, daß er, wenn es möglich ist, nicht durch harte Schläge uns bilden und an sich ziehen, sondern gnädig uns leiten wolle auf der Bahn zur Vollkommenheit, dann sehnen wir uns nach väterlicher Zurechtweisung, wann wir trotz unserer frommen

Vorsätze dennoch wanken sollten. Und was lehret uns diese unsere Bitte in Hinsicht unserer fehlenden Brüder? Dürfen wir hinfort gleichgültig seyn gegen ihre Besserung? Kann, oder darf es uns, die wir Gottes Beistand erflehen, gleichviel seyn, ob wir die fehlenden Kinder immer tiefer sinken sehen, oder ob es in unserer Macht stehet, ihnen brüderlich unsere Hände zu reichen, und ihnen zu helfen? Lehret uns nicht die Bitte; daß Gott uns stärken, daß er unser Schicksal als Besserungsmittel für uns gebrauchen, daß er uns edle fromme Christen zum bessernden Umgange, zu Freunden geben möge, was auch wir thun, und wie wir unsern Einfluß auf Andere benützen sollen? Können wir es verantworten, wenn wir, um den geistigen Zustand unserer Untergebenen und Hausgenoßen nicht bekümmert, schon zufrieden sind, wenn sie keine unsern Lebensgenuß störenden Fehler begehen, aber für ihre Erleuchtung, Besserung, für die Reinigung ihrer Begriffe, für die Veredlung ihres Herzens gar keine Sorge tragen, oder es ihnen durch allzuanstrengende Geschäfte unmöglich machen, selbst nachzudenken? Und wenn wir sie bessern wollen, wie soll das geschehen? O nur dann, wann wir eine so grosse Schwäche fühlten, daß uns nicht anders geholfen werden könnte, als durch harte Prüfung; nur dann werden wir Gott anflehen, uns zu retten, geschähe es auch durch empfindliche Mittel! — Wollten wir unsere Brüder mit Strenge bessern, und nicht erst die Güte versuchen? Ach, auch um Nachsicht bitten wir ja Gott, wann uns der fromme Vorsatz nicht sogleich gelinget. Wir haben vielleicht

die Probe eben gemacht, wie schwer es sey, sich in den Besitz eines gegen die Sünde verwahrten Herzens zu setzen, wir wissen es, wie langsam die alte Gewohnheit absterbe, wir fühlen, was Jesus kurz und bündig sagt: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, und flehen um Geduld, wenn das herrliche Geschäft der Heiligung nicht so rasch vorwärts gehet, als wir selbst es wünschen. Und dieses unser Bitten, sollte nichts in uns wirken? wir sollten mit dem Bruder, der edle Reue zeiget, oder nur leise Hoffnung giebt, man werde ihn noch gewinnen können, nicht Nachsicht haben? Wir rechnen darauf, Gott werde gnädig unsern guten Willen ansehen, und wir wollten nicht eben so thun an unserm Nächsten? Wir wollten es vergessen, wie göttlich groß das Geschäfte ist, das wir in der Veredlung Anderer mit Geduld vollenden können? wie wir selig selbst sind, indem wir Andere zur Seligkeit leiten, wie der Mensch nichts Größeres thun kann, als dem Himmel neue Bürger erwerben? Wir sollten vergessen, wie der fromme Sänger spricht: dort ruft, o möchte Gott es geben, auch mir vielleicht ein Sel'ger zu, du hast gerettet mir das Leben, die Seele mir gerettet du, o Gott, wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele seyn! O, wo also ein Mensch fehlet, da helfet ihm mit sanftmüthigem Geiste. Ach, alles Andere, was wir hienieden noch erwarten, bleibt einst zurück am Grabe, aber der Knecht, den du zum heiligen Herrn leitest, das Kind, das du für das bessere Leben er-

ziehest, der Bruder, die Schwester, der Gatte, der Freund, den du hinführest mit dir zum glänzenden Ziele, der Feind, dem du großmüthig vergiebst und rettest, diese sind dein ewiger Gewinn in den Wohnungen des Friedens. O, so ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld und ertraget einer den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr, und so nur mit versöhntem Herzen erwartet Vergebung von Gott.

Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.

Wir haben uns aufgerichtet beim Mahle des Herrn, wir fühlen neue Kraft zum Guten! Es scheint uns jetzt in den Augenblicken heiliger Begeisterung so leicht, Alles zu überwinden! Wollen wir uns nun schon für stark halten? Haben wir nicht wohl schon öfter so gefühlt wie jetzt, und sind doch uns nicht treu geblieben? O nein, sicher wollen wir nicht werden! Warnend ist der Zuruf des Apostels. Wir wollen ihn beherzigen. Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht eben da falle, worinnen er so sicher zu seyn dürfen glaubt. Es ist nehmlich nur allzugewiß, daß wir oft, ehe wir es uns versehen in den nehmlichen Fehler verfallen, den wir so oft, so laut und ernstlich tadeln. Das kommt daher, daß wir von einem lebhaften Unwillen ergriffen die Sünde verurtheilen, deren Gefahr wir nicht überlegten, daß wir nicht Kenntniß

niß genug von der schlauen Verführung haben, mit der sie uns umstrickt, daß wir unser Herz gegen den Schein des Guten, mit dem sie sich nahet, noch nicht gehörig verwahrten, und daß wir entweder zu unwissend oder zu sicher sind, um zu glauben, von ihr etwas fürchten zu müssen. Wie wäre es sonst möglich, daß der Mensch, dessen Lage ihm eine Zeit lang allen Stolz unmöglich machte, oder die Gesinnungen und Aeußerungen, die ihm eigen sind, sich der Versuchung stolz zu werden so wenig entziehen kann, sobald er in Umstände versetzt wird, die seinen Ehrgeitz reitzen, die ihn über Andere zu erheben scheinen, die ihm eine Stufe der äußerlichen Achtung anweisen, an die er vorhin nicht dachte, oder die er nicht für einflußreich auf menschliche Gesinnungen hielt; wie wäre es möglich, daß der unter dem Druck Lebende, der über die Strenge der Gebietenden und Vorgesetzten klagt, eben so strenge und herrisch wird, so bald ihm nur eine größere Gewalt oder ein kleines Gebiet zugewiesen wird, in welchem er, sey es auch nur ein paar Menschen, befehlen kann; wie wäre es möglich, daß diejenigen, welche immerdar über die Schwächen der Eltern und Erzieher klagen, und sie strenge rügen, die da versichern, daß sie es gewiß ganz anders machen würden, gerade eben so sehr dieselben Fehler machen, wenn sie erst Väter und Mütter sind, daß man glauben sollte, sie hätten die Rollen getauscht, und sich verwandelt; wie könnte man es sich erklären, daß Menschen von Gewissenhaftigkeit und Treue, die die zarten Bande geheiligter Verbindungen ehren, und mit Schmerz eine Zeit lang an Andern jede Sünde beobachten,

durch welche sie gekränkt werden, selbst nach und nach in bessern Grundsätzen sich erschüttern lassen, und in eine Verwilderung gerathen, die unbegreiflich scheint; wie wäre es möglich, daß Menschen, welche in einer sorglichen Lage die Tugend der getreuen Anwendung zeitlicher Güter so hoch achten, und gegen ihre Verletzung eifern, selbst Verschwender werden, wenn sie in reichere Umstände versetzt werden, oder daß diejenigen hartherzig geitzen, denen nach einer langen und dabei doch freygebigen Armuth ein großes Vermögen zugefallen ist, daß ein zufriedenes Gemüth doch auch von Regungen, ein sanftes Herz doch auch von Leidenschaften des Zornes, ein gerader Sinn doch auch von der Versuchung eines unredlichen Gewinnes hingerissen werden könnte? Siehe zu, daß du nicht fällst, das lasset uns oft wiederholen, wenn wir an Andern so manches Unrecht mit gerechtem Unwillen entdecken. Halte es nie für eine Unmöglichkeit, auch selbst da irgend einmal zu fehlen, wo es dir so unwahrscheinlich ist. Habe Acht darauf, daß sich der Abscheu gegen die gerügte Sünde in deinem Herzen mit gleicher Lebhaftigkeit erhalte. Sey aufmerksam auf die ersten Regungen, bemerke mit untersuchender Aufmerksamkeit Alles, was sich unter dem Schein des Erlaubten deinen Bedenklichkeiten entgegenstellen will. Lasse dich selbst nie aus dem Auge, damit du nicht überrascht werdest.

Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht, indem er den Fall des Nächsten bedauert, auf eine andere Weise falle. O du, der du in einer und der andern Pflichterfüllung so standhaft dastehest, du bist vielleicht schon oft und längst in einer andern Art gefallen, und vielleicht tiefer und trau-

riger, als dein bedauerter Mitbruder. Dir dürfte man zurufen: was siehest du den Splitter in deines Nächsten Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? O, daß unter jenen Tugendhaften, die manchen Arten von Sünden nie erliegen, weil sie keinen Reitz, keinen Hang dazu haben, oder den Muth nicht besitzen, nicht so manche Heuchler wären, denen es Noth wäre, zu sagen: ziehe erst den Balken aus deinem Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen könnest! Was ist doch eure Tugend, wenn sie so die Frucht der Furcht, oder des Alters, oder des Unvermögens, oder des Temperaments ist? Dagegen erlaubt ihr euch vielleicht im Stillen so Manches, vor dessen Entdeckung ihr euch fürchten müsset. Doch, wenn auch das nicht an dem wäre, daß ihr euern Fall nur vor Andern verberget, wenn es auch gerade nicht ein heuchlerisches Gemüth wäre, das wir warnen müssen, ist es nicht doch oft genug wahr, daß wir über dem Aufmerken auf den fremden Fall selbst des Weges verfehlen, oder den Stein des Anstoßes nicht bemerken? Ach, uns wollen wir vor Allem zuerst beobachten; uns nicht für weise und gut halten, weil wir anders fehlen, als unsere Mitmenschen; uns selbst wollen wir streng richten, und den eigenen Fall mit heiliger Sorgfalt zu verhüten trachten. Wozu die ewige Aufmerksamkeit auf Andere? Ach, du tadelst an dem Nächsten sein hartes Herz; dich hat noch keine unerbittliche Strenge zum Tyrannen gemacht, aber dafür hat deine schwache Gutherzigkeit schon viel Uebels gestiftet; du hast noch nie geitzig dich fremder Noth entzogen, aber dafür hat deine un-

besonnene Verschwendung dich selbst in Noth gebracht; du hast noch nie vorsätzlich verläumdet, aber dafür hat deine Unüberlegtheit, dein schnelles, rasches Urtheil schon Thränen ausgepreßt; du bebst zurücke vor dem Gedanken an Verführung, und wachest doch nicht über deine Zunge in Gegenwart der Unschuld; du hast noch nicht dem Nächsten das Seine entzogen, aber dein Leichtsinn hat schon genug bittern Verlust veranlaßet.

Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, und halte gute edle Vorsätze und Entschließungen ja nicht schon für eine feste Tugend. Aeußerst wichtig ist diese Warnung. Ach in den seligen bessern Stunden einer heiligen Begeisterung, wie ist uns da die Tugend so heilig, wie durchdrungen sind wir da von ihrem Werthe, wie erhoben zu ihrer Würde, wie verächtlich ist uns da die Sünde, wie leicht scheint uns jedes Opfer! Da geloben wir es Gott und bei unsrer eignen Seligkeit, nur der Wahrheit und Pflicht zu leben; da scheinen uns alle Hindernisse unbedeutend; da schwinden alle Schwierigkeiten; da ist unser Herz so gut, unser Wille so entschlossen. Schon im Voraus genießen wir da die Seligkeit eines reinen Bewußtseyns; schon im Voraus erblicken wir uns da in der Glorie glücklicher Sieger. O wer uns in jenen Stunden sähe, der müßte Großes erwarten, der müßte glauben, wir würden Alles vor uns her niederwerfen, Alles besiegen; und wie ganz anders ist es, sobald jene Stimmung vorüber, jene Begeisterung verschwunden ist. Da nahet sich allmählig wieder die mächtige Gewohnheit, da treten zu uns die alten Versuchungen, da bedenken wir uns noch; aber ehe wir's

uns versehen, ist's geschehen, was wir nicht wollten! Dürfen wir wohl bey solchen Erfahrungen sicher seyn? Dürfen wir wohl so um bloßer Vorsätze willen, und wenn sie auch noch so heilig wären, uns für bewaffnet halten? O die Erfahrung sagt uns: Nein. Darum wollen wir nicht eher, als nach einer erprobten Tugend, uns des Sieges freuen! Und was ist das, das uns unsern Vorsätzen so ungetreu macht? es ist die schon genannte Macht der Gewohnheit, es ist die schwache Seite unsers Herzens, es sind endlich äußere Eindrücke und Gelegenheiten. Darum wollen wir zuerst uns selbst genau kennen lernen. Es ist eine bedenkliche, aber unbezweifelte Wahrheit, daß der Mensch niemand mehr zu fürchten habe, als sich selbst; denn das Herz des Menschen ist die erste Quelle des Unrechtes, und in ihm liegt der Stein des Falles; wenn auch äußere Versuchungen auf uns wirken, wie könnten sie es, wofern nicht in uns etwas wäre, an das sie sich wenden? Ich frage dich, wie kam es, daß auch du fielest, wo du doch so sicher zu stehen glaubtest? o ich höre die Antwort: ich wurde hingerissen; ich that es nicht mit Vorsatz, es ist mir leid; suche nach der Quelle der traurigen Erscheinung, sie war eine Neigung, eine Lust, eine Begierde, eine Leidenschaft. Ich glaube es, daß du gewissenhaft genug gewesen wärest, zu widerstehen, wenn du die Gefahr geahnet hättest, aber dennoch war es deine eigene Schuld, daß du sie nicht ahnetest, eben das ists, daß du sicher warest, darum eben ist uns der Zuruf so wichtig, wer da steht 2c. So gehet oft sicher der noch unschuldige Jüngling hin, und im Bewußt-

seyn seiner Liebe zum Guten wagt er sich unter Menschen, welche ihn verderben; eine einzige Gesellschaft, wenige Stunden bereiteten seinen Fall; ach er kannte die Leidenschaft noch nicht in ihrer furchtbaren Gewalt; so wähnet sich manches Herz sicher vor der Eitelkeit, und ein kleiner Gegenstand wecket Wünsche, lehrt Bedürfnisse kennen, so, daß wir nach und nach uns ganz unähnlich und ungetreu werden. So stehet wohl mancher Mann lange fest und unbestechlich, aber er kannte noch nicht Noth und Mangel, und als die Versuchung zu ihm trat, da fiel er. So ist selbst der erfahrne Greis oft noch eine Beute seiner Schwäche! Alle, alle werden wir das bestättiget finden, so lange wir noch den Fall für nahe hielten, so lange waren wir noch behutsam und entgiengen dem Unglück; aber dann, wenn wir uns unbeobachtet zu viel zutrauten, waren wir verloren. Doch es ist nicht genug, daß wir uns nur von der Wahrheit dieser Erfahrung überzeugen, denn das kann uns so schwer nicht werden, sondern daß wir Alles anwenden, was jenen Fall verhindern kann, darum

denke oft an deine Würde! müßte sonst nicht das Gefühl deiner Schwäche dich niederbeugen, und zum Edlern und Bessern dich unfähig machen? Soll es immer so bleiben? soll nicht endlich dein Fuß festen Schrittes wandeln? soll nicht endlich der edle Vorsatz gelingen? Darum, mein Freund, ist das erste, was ich dir zurufe:

Wache! Sey aufmerksam auf dein Herz; bemerke jede stille Regung. Warum sind uns doch Gedanken so oft gleichgültig? und doch, gehet nicht erst der lebendige Gedanke jeder That

voraus? ist nicht das Böse schon im Herzen geschehen, ehe es in der äußern Welt als Handlung erscheinet? O, so lange nicht auch das Denken des Unerlaubten, auch die bloße böse Lust dir gefährlich erscheint; so lange du unbesorgt dem Herzen in der Stille gewährest, bist du nicht sicher. Fallen nicht so Viele, weil sie den Schwärmereien ihrer Einbildungskraft sich überließen? weil sie in sich selbst sich nicht beherrschten? Die stille, der Welt verborgene Thätigkeit unseres Geistes ist bey weitem das Wichtigste, was wir beobachten sollten! Wache also über deine Gedanken, prüfe sie vor Gott, dem ewigen Zeugen und dem Gewissen. O ein Herz, das unreinen Bildern nachhängt, fällt im Augenblick in der Wirklichkeit; ein Gemüth, das mit dem Herzen blos an dem Irdischen hieng, ist seine Beute, wenn es sich wirklich darbeut; eine Seele, die mit stolzen eitlen Wünschen sich beschäftiget, setzt bald alle Kräfte in Bewegung, wenn die Welt mit eitler Ehre anlocket! Das Innere, das blos eine Zeit lang gehässige Gedanken unterhielt, schreitet zur thätigen Rache. So ist die Glut schon unter der Asche; warum wundert ihr euch, wenn sie schnell losbricht und Alles ergreift? Warum befremdet uns unser Fall, war er denn nicht schon vorbereitet? Und doch gehen wir unvorsichtige Menschen oft mit dem innern Funken, wie mit Feuer um, als ob es nie zerstören könnte!

Wache! rufe dir das mit jedem Lebenstage zu, wenn du erwacht bist, um hinauszutretten ins thätige Leben: wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle: noch hast du nicht gefehlet, noch ist vorwurfsfrey der Lebenstag begonnen. Gedenke an deine

Vorsätze. O, wie lastend und schwer kann der Abend niedersinken, wenn du nicht fest am Guten hängest. Es ist wahr, daß jeder Tag seine Plage habe; jeder aber hat auch seine eigne Gefahr. Auch heute kann deine Liebe, deine Geduld, deine Treue geprüft und schwer versucht werden; auch heute kann dein Inneres in Aufruhr gerathen; auch heute kann dein Engel weinen über deinen Fall; und damit dir deine Wachsamkeit gelinge, so bete. Gott ist mit dir! Du stehest nicht alleine; aber sein Segen weichet von eitlen, von vermessenen Herzen! bete um Kraft und Stärke. Denke an Gott; flehe ernstlich um ein reines Herz, um einen festen, gewissen Geist. Waffne dich doppelt, wenn du weißt, daß du heute eine bestimmte Gelegenheit zur Selbstbeherrschung haben wirst.

Strafe dich über die erste Regung, und kämpfe unverdrossen. Und so mache es täglich; glaube nie, der Wachsamkeit entbehren zu dürfen; ein einziger Augenblick wirft das Gebäude von Jahren dahin, und dein Schmerz ist dann um desto größer. Prüfe dich am Abend des Tages, und wenn du straucheltest, o so mache dich das ernst und vorsichtig. Reiche guten und edlen Menschen die Hand, und danke es der Freundschaft der Bessern, wenn sie mit Liebe und sanftem Ernste dich führen. Benütze deine Verbindungen mit guten Menschen zu deinem Segen. Lasse keine Gelegenheit vorüber, wo du dich selbst ergreifen, über dich selbst belehren kannst. O, möchtest du so jenes Sprichwort wahr machen, das Tausende nur in eigennützigem, gemeinem Sinne aussprechen: daß jeglicher sich selbst der Nächste sey. Sey es deinem Herzen!

O möchten doch Alle sich des Apostels Worte als theuer und wichtig gesagt seyn lassen. Lasset uns nicht immer nur im Allgemeinen es gedankenlos nachsagen, daß eben alle Menschen fehlen und Sünder seyen. Was kann das uns nützen? so bedeckt man mit der allgemeinen Schuld seine eigne, und weil man ein Mensch ist, so ists gleichsam natürlich, daß man fehle und sündige. Nein — warum auch wir fallen, warum wir da fallen, wo wir zu stehen glauben, warum es auch mit uns so weit noch nicht gekommen ist, als es seyn sollte; das sey unsere sorgliche Frage. Jegliches gehe in sein eigenes Herz und richte sich selbst. Wir kennen unsere Lage, unsere Verhältnisse, unsere Pflichten, unsere Vorsätze, unsere Schwäche — wir sollten sie wenigstens kennen. Hier helfen nicht weibische Klagen, sondern ein männlicher Widerstand. Laßt uns den Kampf nicht scheuen. Niemand fliehe die heilsame Trauer, sie führet zum Frieden. Nur erst Versuche mache der Ungeübte, sie werden ihn reich belohnen; und seyd ihr selbst dann Erfahrne, o so leitet die Unerfahrnen; warnet die Sichern; sehet für die, die selbst nicht sehen; leitet den Schritt des Unbesonnenen. Keiner falle durch eure Schuld, keiner durch Versäumniß. Einst wird er erscheinen der Zustand einer höhern Reife; einst betretten wir das Land, wo wir selig festen Schrittes dem Ziele der Heiligkeit entgegen eilen. Lasset uns hier würdiglich desselben wandeln; lasset uns einander aufrichten, und stehen wir, so lasset uns zusehen, daß Keiner falle; und fiel der Nächste, o so lasset uns weinen über seinen Fall, nicht frohlocken, wäre es auch der bitterste Feind; auch uns nicht stolz hinblicken auf

den armen Gefallenen. Lasset uns ihm die Hand reichen und bedenken, daß, wer eine Seele errettet vom Verderben, bedecket der Sünden Menge. Uns aber wollen wir selbst unablässig ermahnen, für einander beten, uns stärken in Gott und durch ihn, und den Kampf des Glaubens kämpfen bis ans Ende.

An junge Christen, die konfirmirt werden und zum erstenmahle das heilige Abendmahl genießen.

Der wichtige Augenblick nahet sich, wo ihr, nachdem ihr das Bekenntniß eures Glaubens feierlich abgelegt haben werdet, zum erstenmahle Theil nehmen sollet an dem heiligen Mahle des Herrn. So trettet denn ein voll heiligen Ernstes in die Welt der erwachsenen Christen; doch schauet zuerst rückwärts in die Vergangenheit, damit eure Herzen Gott die Gefühle des gerührtesten Dankes weihen, der ihm gebühret. Die Jahre der Kindheit sind entflohen: aber bleiben müsse euch das Andenken an die unzähligen Wohlthaten Gottes so feste, als sich diese Erfahrungen nimmer aus der Reihe des Geschehenen austilgen lassen. Meine Lieben! wer legte euch als kleine hülflose Geschöpfe der Mutterliebe in den Arm? wer gab euch eure theuern, lieben Eltern? wer schuf in dem Vater und Mutterherzen jene zarten Triebe aus denen Segen strömet über ihre Kindlein? wer hatte euch schon ein Lager bereitet für den erquickenden

Schlummer; wer schuf euch Nahrung an der Mutterbrust? wer bewahrte euch in tausend Gefahren, die dem schwachen Kinde drohen? wer gab euch Wachsthum und Gedeihen? O überall, überall findet ihr den ewigen Wohlthäter, dessen heiliger, herrlicher Name Gott und Vater ist. Schauet im Geiste hin, auf die Gräber — dort liegen Viele, die auch blühten, wie ihr, auch heran reiften zum thätigen Leben; aber mitten in der vollen Blüthe des Jugendlebens erblaßten ihre frischen Wangen, erstarrten die muntern Augen, standen sie stille die jungen fröhlichen Herzen. Wem gebühret der Dank dafür, daß ihr als eine kraftvolle, blühende Jugendgemeinde euch vor diesem Altare versammeln werdet? daß Gesundheit, Hoffnung und Freude euch hinausführen in die Welt? Gott ist es, der eure Tage mit Segnungen schmückte. O auch das Aermste von euch fand schon als kleines Kind schirmende Liebe; auch keines der Aermsten unter euch hat der ewige Vater verlassen noch versäumet, und der grössere Theil von euch lernte vielleicht die Noth nicht kennen aus eigener Erfahrung, sondern erfreute sich vielfacher Güter des Lebens. Vor allem blicket mit gerührtem Danke zurücke auf die höhern Wohlthaten, die eurem Geiste zu Theil wurden, auf die Segnungen der Erziehung und des Unterrichts. Wie groß sind diese Segnungen, wie unaussprechlich wichtig für euer ganzes Leben! So mögen sie vor euch stehen im Geiste die ehrwürdigen Bilder eurer Eltern, eurer ersten Jugendlehrer. In ihnen sandte Gott euch Engel zu, die euch leiteten und führten. O ihr Lieben, die ihr noch so glücklich seyd, euere theuren Eltern in

diesem Leben euer nennen zu können; lasset diesen Festtag nicht vorübergehen, ohne mit heiliger Rührung ihnen zu danken, und ihr, die ihr diesen euern ersten Wohlthätern hienieden nachblicket in die Vollendung, gelobet es, so zu wandeln, daß ihr mit Ihnen, den Seligen, einst wieder vereiniget werdet. Schauet zurücke, prüfet euch selbst, wie ihr die Pfade euerer Jugend gewandelt seyd! Verhehlet euch eure Fehler nicht; erkennet es, wie viele Geduld man mit euch tragen mußte. Bei dem Segen des Mahles, das ihr zum erstenmale empfangen, das ihr würdig empfangen sollet, prüfet euch, wie es der Reife eueres Geistes nun gebühret, vor euerm Gott; richtet euch strenge meine Lieben! Es ist an dem, daß ihr nicht mehr fremde Winke über euch selbst erwarten sollet, daß ihr euch selbst vielmehr Rechenschaft gebet von euern Gesinnungen und Handlungen. Weil euere Lehrer wissen, daß ihr das jetzt zu thun im Stande seyd, darum lassen sie euch zu dem heiligen Mahle nahen, zu dem sich keiner ohne Prüfung nahen darf, der an seinen Segnungen Theil nehmen will. An wie viele Ermahnungen, Warnungen eurer Eltern und Lehrer, werdet ihr euch erinnern. Wiederholet sie euch; gelobet es alles Ernstes von den gerügten Fehlern euch los zu sagen, und in dieser Hinsicht als neugeschaffene Wesen von nun an zu denken und zu handeln.

Und nun einen Blick vorwärts. Bisher waren eure Beschäftigungen wenig mühevoll. Gehorsam und Fleiß sind guten Kindern süße Pflichten; waren bisher hauptsächlich die eurigen. Ohne Sorgen verstrich euer Leben; Andere sorg-

ten für euch. Aber von jetzt an gehen Manche sogleich, Andere allmählig einer ganz andern Welt, als der kleinen beschränkten Welt des Vaterhauses entgegen. Nichts Kindisches ziemt euch mehr; man fordert von euch als erwachsenen Christen einen heitern Ernst, gesetztes Wesen, Ordnung im Denken, Besonnenheit im Handeln. Bisher wachte über euch treue Elternsorge; Manche werden bald für sich selbst sorgen müssen. Bisher kanntet ihr nur eure Eltern und Lehrer und den Kreis eurer Jugendfreunde; aber allmählig werdet ihr mehrere Menschen kennen lernen, und mit Manchen in bedeutende wichtige Verhältnisse tretten müssen. Euere Arbeiten, euere Beschäftigungen werden oft mit Beschwerden verbunden seyn. Hier tretten einige in die Lehre, dort Andere in Dienste, noch Andere sollen sich vorbereiten einst einem Amte vorstehen zu können, und endlich wieder Andere sollen lernen häusliche Geschäfte selbst zu führen. O meine guten Kinder, wenn ihr nun erst unter andere Menschen trettet und die Welt kennen lernet, wie werdet ihr da Gelegenheit finden, die theuern Lehren von der Selbstbeherrschung, der Geduld, der Standhaftigkeit im Guten, der weisen Vorsicht, des Vertrauens auf euern Gott anzuwenden, und überhaupt von Allem, was euch so dringend als Pflichten der Selbstachtung, der Menschenliebe, der Demuth, der Verläugnung und jeglicher Forderung des göttlichen Gesetzes ans Herz gelegt wurde, einen segensvollen Gebrauch zu machen. O möchte euch da Alles recht theuer werden, was euch stärken, was euer Herz bewahren, was euch der Tugend treu erhalten kann!

Es ist nicht so leicht, ihr Lieben, als man es in euern Jahren denket, allenthalben und unter allen Umständen als Christ mit Weisheit und Würde zu handeln; aber fürchtet euch nicht, es ist auch nicht so schwer, als euch diejenigen werden bereden wollen, die Sklaven ihrer Leidenschaften und sinnlichen Triebe sind. Man wird euch auch nicht überall so liebevoll warnen, so sanft tadeln, so getreu zurecht weisen, mit euern Fehlern so viele Geduld haben, wie es bisher geschah. Es kann kommen, daß man euch Unrecht thut, und euch kränket. Das alles ist euch zuvor gesagt, damit wenn es nun geschieht, ihr nicht meinet, es wiederführe euch etwas fremdes. Darum rüstet euch mit Muth; vergesset nicht, daß ihr versprochen habet, Gott und seinem Willen getreu zu bleiben bis ans Ende. Auch ihr werdet den Unbestand irdischer Güter erfahren, wie wir Alle. Ihr seyd auch auf höhere, ewige Güter hingewiesen, ihr jungen Bürger und Bürgerinnen des Reiches Gottes. Strebet nach diesen Gütern, sie sind Gewissensruhe und Hoffnung des Ewigen durch Heiligung, ohne die niemand Gott schauen wird. Hütet, o hütet euch vor der Verführung. Erkennet sie an Allem, was, wie schön es auch laute, wie reizend es auch aussehe, nur auf das leiseste euer Gewissen in Unruhe setzt. Erkennet sie im Lobe der Menschen, in den süßen Schmeicheleyen, die eurer Eitelkeit wohl thun, fürchtet sie in den Stunden der Freude, wie in der Noth. Merket euch des weisen Jesus Sirach Ausspruch: mein Kind, willst du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung: Wo Schamhaftigkeit und Sittsamkeit

auch nur leise verlezt werden, da fliehet, flieht so weit ihr könnet. Wer euch lehren will, die Tugend sey ein leerer Name, der ist euer bitterster Feind, mehr, als wer euch beraubte und ohne Hülfe und Nahrung ins Elend vertriebe, denn für das unverschuldete Elend gibt es einen Himmel, für das Laster nur die Hölle. O meine Theuern, wenn wir nur Eines von Euch verlohren geben müßten, wenn an euern Jugendblüthen, die so herrlich zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen und eueren Segen sich entfalten, der Wurm des Lasters nagte, und die edle Frucht im Keime zerstörte, welcher Schmerz für eure ersten Freunde, eure Eltern, welche Schmach Christi, den ihr bekannt habet. Meine Lieben: ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an euerm Leibe und Geiste, denn beide sind sein Eigenthum.

Liebet alle Menschen; aber zu euern Freunden machet nur geprüfte, tugendhafte Menschen. Ehret und liebet vor Allem das Evangelium eures Herrn. Denket zu groß und edel, als je elenden Spöttern Gehör zu geben. Haltet fest am Gebete und wachet über euere Seelen. Ich beschwöre euch: die Stunde des Bekenntnißes würde euch richten, euer Herz würde euch verdammen und unaussprechlich elend würdet ihr euch machen, wenn ihr wichet von euerm Gott. Aber hohe Ruhe wird euch beseligen, die Zeugen eures Gelübdes werden euch segnen, und am Grabe wird euch noch jener Augenblick leuchtend aus dem dann bald vergangenen Leben herüberstrahlen, wenn ihr treu beharret habet bis ans Ende.

Nach menschlichem Ansehen gehen die, welche euch bildeten, eher hinüber ins Land der Ruhe. O bereitet ihnen und euch durch ein heiliges Leben die unaussprechliche Freude, daß sie ausruffen mögen in der Erlösten Reihen: Hier sind sie, die du uns gegeben hast, wir haben deren Keines verlohren. Sollten sie aber an des Einen oder Andern Sterbebette noch tretten müssen, so erhebe sie die selige Erfahrung über alles Vergängliche, daß ihr ein unverbrüchliches Eigenthum des Herrn geblieben seyd.

Gott, der Welten grosser Schöpfer, vor dessen Macht alle Gewalt nur Staub ist, der Ewige, Heilige, der Gerechte, der Allwissende, der Allgegenwärtige, der Richter der Lebendigen und Todten will euer Vater seyn, und ihr sollet seine Kinder seyn, durch Liebe, Gehorsam und Vertrauen!

Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Menschen Heiland, der für euch lebte, lehrte, litt und starb, ruffet euch zu: ich bin das Licht der Welt, wer an mich glaubet, wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben, er spricht: ein Beyspiel hab ich euch gelassen, daß ihr thun sollt, wie ich euch gethan habe.

Der heilige Geist spricht: ohne Heiligung wird keiner Gott schauen; selig sind die, die in den Herrn sterben, und ihre Werke folgen ihnen nach. Er verheißet euch seinen Beistand.

Höret! diesem heiligen Rufe sollt ihr folgen! Gott, der euch schuf, erhält, euch erlöset, euch heiliget, höret euere Schwüre! Er stärke euch, er lehre euch thun nach seinem Wohlgefallen.

---

1. Mor-

1.

Morgengebet.

Du Ewiger im Sonnenlichte,
Zu dem kein irdisch Auge drang,
Du, dem einst zu der heilgen Harfe
Der Sänger Zions Lieder sang,
Du, dessen Lob von Millionen
In tausend Sprachen wiederhallt,
Den — wie er auch begeistert rede,
Der Mensch doch nur im Staube lallt.
Du hoher, ewger Geist der Welten,
Du bist auch mir, dem Schwachen nah,
Du Herrlicher, den in der Schöpfung,
Den ich im Schicksal walten sah.
Zu dir erhebt sich meine Seele
Du lässest dich zu mir herab,
Du Liebevoller, der im Schlummer
Mir neue Lebenskräfte gab.
Ich fühl es froh mit Wonnebeben:
Ich bin ein Werk von deiner Hand
Und theurer wird mir dieß mein Leben,
Als deines Daseyns Unterpfand,
Und theurer wird mir jede Stunde
Und jeder Lebensaugenblick,
Denn nur in dir, durch dich, mein Vater,
Fühl ich des Daseyns hohes Glück.
Ich fühl es, Herr, am frohen Morgen,
Sein frisches Wehen kommt von dir,
Der goldne Strahl der Morgensonne,
Des Morgens Athem spricht zu mir:

Erwachet froh zum neuen Leben
Und wandelt fromm, Gott ist mit euch!
Und schaffet, schafft euch auf der Erde
Im Innern euer Himmelreich.

Ich will es schaffen, Gott der Liebe;
Fromm sey mein Wandel, fromm und rein,
Dann werde ich im stillen Herzen
Vor dir, mein Vater, selig seyn;
Und wenn mein Auge Thränen weinte,
Es weine sie nicht über mich,
Seys, daß des Erdenhoffens leichte Blume
Noch bis zum Abende erblich.

Ich will es schaffen! — doch ich bitte,
O Vater, dich, um deinen Geist.
Ich fleh zu dir um festen Glauben,
Der meinen Blick zum Himmel weist.
Schaff in mir heut ein reines Herze,
Gib mir den Geist der Zuversicht,
Ihn, den gewissen Geist der Stärke,
Verwirf, o Gott, verwirf mich nicht.
Nimm ihn, so lang ich hier noch walle,
Nimm ihn, mein Vater, nicht von mir.
So leb ich dir an jedem Tage,
Am letzten, Vater, sterb ich dir.

2.
Beim Geläute der Abendglocke.

Das Leben ist verhallet,
Der Tag sinkt hin ins Grab,
Die Abendglocke schallet
Vom hohen Thurm herab,
Und leichte Lüfte tragen
Den Klang ins Schattenreich,
Und ihre Schläge sagen:
Schlaft, Friede sey mit euch!

O Friede mit euch Allen
In jener bessern Welt,
Wo meine Lieben wallen
Im hohen Sternenfeld.
Wo in des Vaters Hause
Der Friede sie umfängt,
Die ewig grüne Palme
Der freie Geist empfängt.

Die auf des Domes Höhen
Ins tiefe Schweigen spricht,
Trag mit dem Klang mein Flehen
Hinauf zum Sternenlicht.
Es ist die heil'ge Bitte:
Laß mich dort gut und rein
In deiner Frommen Mitte
O Gott, einst selig seyn.

O Friede mit euch Allen,
Die heute fromm gelebt,
Die nach dem Wohlgefallen
Des Ewigen gestrebt

Sie mögen, rein im Herzen,
Im Stillen selig seyn
Und sich mit süßen Schmerzen
Der Tugend Opfer freun.

Ich seh im Geist den Jammer
Des, der in Schmerzen weint,
In dessen Marterkammer
Das falbe Mondlicht scheint.
Er zählt die Glockenschläge,
Den matten Puls der Zeit.
Ists, Herr, auf seinem Wege
Zum letzten Ziel noch weit?

Du weißt es — dein Erbarmen
Ist ewig liebevoll.
Es kommt die Zeit dem Armen,
Wo er vollenden soll.
Dein Friede wird ihn trösten;
Die letzte Stunde schlägt,
Die ihn, den schon Erlösten,
Ins Land der Freyheit trägt.

Noch wandle ich hiernieden
Auf dunkler Erdenbahn
Zum stillen Himmelsfrieden
Durchs Weltgeräusch hinan.
Mein Gott und Mittler stärke
Durch deine Todesnacht
Mein schwaches Menschenleben
Bis ich's dereinst vollbracht.

3.

Am Morgen des Beichttages.

Deine Sonne tritt mit Herrlichkeit geschmücket
Festlich aus des Morgenhimmels Purpurzelt
Und beleuchtet, was die stille Nacht bedeckte —
Eine ganze weite lebensvolle Welt.
Sie verkündigt, großer Schöpfer, deine Ehre
Ueber ferne Länder, weite Meere!

Freude bringet sie dem frommen Herzen,
Das, sein unbewußt, in sanfter Ruhe schlug,
Das ein seliges Gebet vor dem Entschlummern
Hin im Geist zu Gott und seinem Himmel trug.
Auch den dunklen Ort, wo fromme That geschehen
Wird ihr helles Auge freundlich sehen.

Aber auch zu jedes Frevels finstrer Stätte
Dringt hindurch ihr reines, goldnes Himmelslicht;
Und es flieht, von ihrem hellen Glanz verscheuchet,
Ach umsonst vor seiner That der Bösewicht.
Und es kommet bald, wie klug es auch gesponnen,
Das Verbrechen an das Licht der Sonnen.

Doch, ein Bild nur ist die Königin des Tages,
Herr, mein König, und der Welten Herr, von dir,
Denn, wo keine Sonnen, keine Sterne leuchten,
In dem tiefen Herzen bist du, Gott, bey mir,
Und ich würde, wollt ich dir mich auch entziehen,
Nur von dir, o Gott, zu dir entfliehen.

Darum richte strenge dich, du meine Seele,
Und betritt des Herzens schweigendes Gebiet,
Weil Geheimes nur das richtende Gewissen
Und das heil'ge Auge deines Gottes sieht;

Denn troz deinem Ahnden, deinem bangen Zagen,
Muß es dir in deinem Innern tagen.

Scheue ängstlich nicht die stille, fromme Trauer,
Die beim Anblick deiner selbst den Geist umzieht,
Weh dem Feigen, der mit stiller Lust zur Sünde
Der Erkenntniß seines Innersten entflieht.
Was dir auch die innersten Gedanken sagen
Höre sie entschuld'gen, oder klagen.

Und je strenger du dich ernstlich selber richtest,
Desto milder wird der große Richter seyn;
Darum bleibe nicht bey deinen äußern Thaten,
Dringe tief zur Quelle der Gedanken ein;
Denn was nur in stiller Regung ist geschehen,
Hat der Herzenskündiger gesehen.

Scherzend geht kein Edler selbst vor ein Gerichte,
Das der Mensch dem Menschenkinde ernst gesetzt,
Unglücksel'ger, der den Ernst des heil'gen Tages,
Der vor Gott uns zu bekennen ruft, verletzt.
Ach, die ewge Liebe kann ihn nicht umfassen,
Sie muß der Gerechtigkeit ihn lassen!

Darum selig sind, die herzlich Demuth üben,
Selig sind die tiefbetrübten Trauernden,
Selig, die sich kleine Fehler still verweisen,
Diese edle Reuethränen Weinenden.
Nur die Roheit und der stolze Leichtsinn trügen,
Daß die eitlen Menschen sich genügen.

Also will ich heute stille Stunden feiern,
Und mich selber fordern vor ein streng Gericht.
Voll von Demuth will ich zu dem Richter nahen,
Dann verwirft sein tiefgebeugtes Kind er nicht,
Und ich werd im Geiste den, der ruft erblicken:
Kommt Beladne, ich will euch erquicken.

4.

Prüfende Betrachtung eines guten Vaters.

Um mich schaue ich im Kreise meiner Pflichten
Prüfe ernst und stille mich, o Gott, vor dir.
Vater, vor dir soll ich mich als Vater richten,
Ach voll Demuth blicke ich hinauf zu dir!
Aehnlich sollen gute Väter hier auf Erden
Dir, dem ewig guten Himmelsvater, werden.

Weise waltest du in deinem weiten Reiche
Und dein großer Name ist Vollkommenheit;
Alle Welt ist deiner reichen Güte Zeuge,
Die von Würd' und Majestät umstrahlt erscheint.
Ernst sprichst du aus deiner Donnerwolken Höhen,
Freundlich in der kühlen Lüfte sanftem Wehen.

Wenn auch nur ein schwaches Nachbild deiner Würde,
Nachbild dennoch soll ein guter Vater seyn.
Edler Ernst soll seine kleine Welt beherrschen,
Seine Güte soll die Seinen mild erfreu'n.
Nicht die Leidenschaft soll seinen Sinn regieren,
Nicht die Schwäche seine Achtung ihm verlieren.

O des Unglücks, wenn er in dem Kreis der Seinen
Nicht der Selbstbeherrschung großes Muster wird.
Wenn er sich im rohen Stolz, in übler Laune,
In der eignen Willkühr Widerspruch verirrt.
Edle Kraft soll sich mit frommer Liebe paaren,
Wahre Weisheit seines Hauses Glück bewahren.

Nährer und Versorger deiner Millionen
Bist du, Gott, in deiner unermeßnen Welt
In den niedern Hütten und auf Königsthronen
Wartet Alles dein, der sie allein erhält;
Und noch mehr, was auch die Geister stärkt und nähret,
Wird durch dich und deinen guten Geist genähret.

Freudig fühl ich es mit innigem Entzücken,
Nährer soll ich meines Hauses Gliedern seyn.
Soll den theuern Kreis der Meinigen beglücken,
Sie der Welt, dem Himmel einst zu Bürgern weih'n.
Daß ich freudig möge einst vor dir erscheinen,
Rufen: siehe Herr, hier bin ich und die Meinen.

Guter Gott, wo ich als Vater menschlich fehlte,
Da vergib als Himmelsvater gnädig mir.
Wenn ich nicht das Beste immer weise wählte,
So bekenn' ichs tief beschämt, o Gott, vor dir!
Und gelobe, großer Vater, dir auf's Neue
Für die Meinen feste, weise Vatertreue.

Höre deines Kindes heißes, frommes Flehen,
Herr, ich zittre vor der ernsten, großen Rechenschaft.
Laß mich würdig in dem heil'gen Kreise stehen,
Denn von dir kommt wahre Weisheit, hohe Kraft,
Daß der Mensch in seinem anvertrauten Reiche
Dir, dem guten Vater aller Wesen, gleiche.

5.

Prüfende Betrachtung einer frommen Mutter.

Der das Mutterherz geschaffen —
O, er muß die Liebe seyn;
Ach es schließt im kleinen Raume
Selge Himmelswonnen ein.

Als der Schöpfer in die Seelen
Himmelssaaten ausgestreut,
Fiel die zarteste von oben
Und von Gottes Hand geweiht

In die weiche Brust der Mutter,
Keimt da drinnen ewig grün;
Sollte selbst dem Sohn des Höchsten
In Maria's Herzen blüh'n.

Selge Freuden, süße Schmerzen
Trägt die Gott geweihte Saat;
Unter Rosen, unter Dornen
Geht der treuen Mutter Pfad.

O, auch mich hast du beglücket
Mit der Mutter theuerm Loos.
Hoch, ach, hat es mich erhoben:
Es ist heilig, ernst und groß.

Werd' ich armer Mensch nicht fehlen?
Wird die Liebe weise seyn? —
Wird dieß Herz von schwacher Liebe
Sich in deiner Furcht befrei'n? —

Bis zum letzten Lebenspulse
Schlägt das treue Mutterherz,
Heiß wird meine Seele beben
Unter Freude, unter Schmerz.

Aber darf ich mehr sie lieben,
Als den Gott, der sie geschenkt? —
Der in mich von ew'ger Liebe
Einen Funken nur gesenkt? —

Mehr, als den, der einst sein Leben
Auch für meine Kinder gab? —
Forderte er mich selbst von ihnen,
Sie von mir in Kurzem ab?

Um sie jenseits zu erziehen,
Er, dem Keins an Liebe gleich,
Sprach: o laßt sie zu mir kommen,
Solcher ist das Himmelreich!

Werd ich vor dem Gott bestehen,
Der mir dieses Feld erbaut?
Der das heitre Kinderleben
Mutterhänden anvertraut? —

Herr, ach Herr, wer ist von Schwäche
Unter deinen Kindern rein?
Nur laß mich nach meinen Kräften
Meines Looses würdig seyn.

Führe mich, o Gott, und leite
Mich an deiner Vaterhand,
Und erhalte meine Lieben
Auf dem Pfad zum Vaterland;

Sie ich unter meinem Herzen
Ich von dir beschirmet trug,
Bis die heisse Prüfungsstunde
Mir, der bangen Mutter, schlug:

Ach sie bleiben diesem Herzen
Theuer, bis es nicht mehr schlägt,
Bis dein Engel meine Seele
Hin ins Land der Liebe trägt.

Daß ich dann einst wohl bestehe,
Ist mein heißestes Gebet.
Daß ich froh sie wiedersehe
Ists, was meine Bitte fleht.

6.

Die Jugend.

Schwer ist es — ach schwer die rechte Bahn zu finden,
Wo das leicht bewegte Herz die kleinste Welle trägt.
Wo noch nicht in fest bestimmten Takten
Bald gedämpft, bald schnell der Puls des Lebens schlägt.
Wo, wie Sommerhitze, die die Flur versenget,
Leicht die Lust sich selbst zur Flamme facht,
Oder wo, dem Eis des spiegelglatten See'es ähnlich,
Dir das Leben jeden Schritt zum Falle macht.
Wo du hinschaust, locket dir die schlaue Sünde,
Tausend Arme strecket sie, dich zu umfangen, aus;
Und es windet böse Lust aus bunten Farben
Einen scheinbar reizend schönen Blüthenstraus,
Wagt es, dir ihn an die warme Brust zu heften,
Und du athmest den berauschend süßen Duft,
Freust dich, arglos, dieses Gift nicht kennend,
Nicht die, mit geheimer Pest gefüllte, Todesluft.
Ach und wo es so der Sünde nicht gelinget,
Sendet sie den Leichtsinn vor der raschen Jugend her.
Und er zieht in seinen Wirbel dich, in seine Reigen,
Und du kennest bald des alten Weges Spur nicht mehr.
Aus der frommen Bahn bist du, dein unbewußt, entkommen,
Die des Vaters und der Mutter Hand dir weist,

Und der helle Stern ist deinem Blick verlohren,
Der dein reines Kinderleben einst umkreist.

Höre, Jüngling, Jungfrau, was ich klage:
Weh dir, sähst du hier dein Bildniß hingestellt.
Aber wohl dir, spricht dein Herz dich frey und ledig,
Wohl dir, lebst du rein in dieser vielbefleckten Welt.
Junger Christ, beim heil'gen Namen, den du führest,
Lad ich dich zur ernsten Prüfung ein,
Laß sie, strenge richtend, deine Reue edel,
Deinen Vorsatz deines Namens würdig seyn.
Kämpfe, ringe, schwer ists, schwer die Lüste zu besiegen,
Aber wolle nur, mit Gott trägst du den Sieg davon;
Gib nicht Gott einst deines alten Lebens matte Neige,
Weih ihm diese Kraft, eh sie für's Bessre dir entflohn.
Und weißt du, ob nicht im lustbeseelten Leben
Dir die Stunde eines frühen Todes schlägt?
Wohl dir, wenn zwar wenig Jahre, aber viele Siege
Gott dein Richter in das Buch des Lebens trägt.

7.

Das fromme Alter.

Noch halt ich den Stab in meiner Rechten,
Den der Glaube mir in früher Jugend gab,
Und ich halt ihn, ob auch meine Hände zittern,
Dennoch fest bis an mein nahes Grab.
Wohl mir, daß ich ihn nie hingeworfen;
Daß mir ihn der Leichtsinn nicht entwand,
Daß ich, war er mir auf Augenblicke schon entfallen,
Auf dem Weg ihn, redlich suchend, wieder fand.
Herrlich grünt er; immer frischer, schöner,
Lieblicher, jemehr mein Antlitz bleicht,
Schwächer wird der Greis, der Stab wird stärker
Bis die Wanderschaft ihr Ziel erreicht.

Noch glüht jener reine Funke mir im Innern
Aus der höhern Welt gesenket in das Herz;
Liebe heißt sein Glühen, Liebe seine Freuden,
Liebe selbst sein tugendhafter Schmerz.
Liebe zu dem Gott der höchsten, ew'gen Liebe,
Die zum Opfer nur dieß Herz, dieß Herz begehrt,
Liebe zu dem Herrn, der Alle liebte
Und die Liebe bis zum Kreuzestod bewährt.
Liebe zu den Brüdern, zu den Menschen Allen,
Die mit mir Ein heilig großes Band vereint;
Liebe selbst dem bittern Feind, dem ich vergebe,
Liebe, theilend, wo ein Bruder lächelt oder weint.
Dieß Gefühl soll in mir nicht erkalten,
Wird das Leben gleichwohl kalt und müd.
Heilig sey dem Greis die fromme Gluth bewahret,
Bis sie unter Sternen reiner, ewig glüht.

Noch wächst in des Herzens Boden jene
Pflanze,
Deren Saamen einst der Himmel eingestreut;
Jedes Morgenlicht und jedes Abendthauen
Hat der Himmelspflanze milde Kraft erneut.
Hoffnung keimte frühe schon im jungen Herzen
Und sie wuchs mit meiner Jahre großem Raum.
Immer kleiner wird der künft'gen Tage Summe,
Immer größer wächst der Hoffnung Lebensbaum.
Seine Aeste streben auf zu Gottes hohem Himmel,
Seine Krone glühet in des Lebens Abendroth —
Dieses Leben hat die Blüthen nur getragen,
Seine Früchte reifen über Grab und Tod;
Denn hienieden nicht ist's, was ich selig hoffe,
Hier, wo oft das Gute unterliegt,
Wo die Sünde auf dem Wege mit uns streitet,
Nicht mit gleichem Glücke stets besiegt.
Daß es gegen mein Verdienst einst besser werde,
Daß sich frey mein Geist einst aufwärts schwingt,
Daß, von Gott erlöset aus des Irrthums Banden,
Frei gelassen der Verklärte Jubelpsalmen singt,
Diese Hoffnung hat mein Glaube mir gegeben,
Diese Hoffnung gibt dem Greise Jugendleben,
Diese Hoffnung will ich am Altar erneuen
Und der Nähe meines Zieles, als Erlöseter, mich
freuen.

8.

Am Abende des Beichttages.

Laß mich, Herr, in Friede vor dir wandeln,
Wie die stille Nacht vor mir vorüberzieht,
Also sey mein Leben gleich dem Wandel,
Den mein Aug an deinen lichten Sternen sieht.
Keiner weicht aus seinem festgezognen Kreise,
Den du ihm mit hoher Schöpfermacht bestimmt,
Keines dieser Millionen heller Lichter
Ist an deinem großen Himmeszelt verglimmt.
Du, du zündest an der Sonnen helle Flammen,
Nur dein mächtig Wort löscht ihre Fackeln aus,
Du erbauest ihnen ungeheure Räume
Und kein Endlicher mißt ihre Grenzen aus.
Nur der Mensch will oft nicht deine Wege gehen,
Die ihn die Vernunft und das Gewissen weist,
Nur der Mensch will jenes Licht nicht sehen,
Dem ihn deine Offenbarung folgen heißt.
Er will selbst sich eine Bahn durchbrechen,
Und ist voll von Aberwitz und Wahn,
Und sieht, was das Ewige ihm Großes zeiget,
Mit dem kleinen Aug der Endlichkeiten an.
O, es soll mich nimmer jener Wahn bethören,
Der die Kinder von dem guten Vater trennt;
Nimmer soll mich jene Stimme locken,
Die den Eigensinn des Herzens: Freiheit, nennt.
Gleich den Sternen wandeln reine Geister
Eine feste, unverrückte, lichte Bahn,
Wählen sie mit Freiheit, schreiten weiter,
Immer weiter, immer höher, himmelan.

Ja du hast das Licht mir, Herr, gegeben,
Reiner als der Sterne glänzend Himmelslicht,
Es beleuchtet dieß mein dunkles Erdenleben,
Es verlischt auf meinem Pfade nicht;
Aber nicht nur Licht will dürstend meine Seele,
Nicht nur Licht, zwar zeigt's mir meine Bahn —
Doch ich muß auch Stärkung, sie zu wandeln,
Herr, von dir muß Stärkung ich empfahn.

Wandle, sprichst du, wie ich einst gewandelt,
Sieh — ein göttlich Beyspiel ließ ich dir.
Stehe auf und wandle — sey mein Jünger,
Und verlaß das Eitle, folge mir.

Herr, ich folgte gerne, doch in jenem Lichte,
Das mir meine Bahn beleuchtet hat,
Seh' ich deutlicher nur meine Fehler,
Deutlicher, wo aus dem Weg ich trat.
Stärkung fleht daher die bange Seele,
Gib sie mir, du bist unendlich reich,
Daß ich nicht so oft mehr weich' und wanke,
Daß ich Ruhe Herr, bey deinem Mahl, dir danke.

9.

Am Morgen des Kommuniontages.

Ich bin allein — noch waltet heil'ge Ruhe,
Es zog am Horizont hinab die dunkle Nacht,
Schon ist der junge Tag am Morgenhimmel
In seiner stillen Herrlichkeit erwacht;
Er lobet Gott in seiner frischen Jugend,
Sein Strahl dringt in die dunklen Kammern ein,
Bis Alle, die der holde Schlummer stärkte,
Sich seinem Lichte, seinem Leben weih'n.

Noch ist es stille — und es ist zum neuen Wirken
Die Welt der Menschen kaum erst aufgeregt;
Benütze, Seele, diese Feierstunde,
Die ungestört die Andacht aufwärts trägt.
Vom Morgen kommt der junge Tag hernieder,
Vom Morgen kommt sein neues Leben wieder.

Schaue gen Morgen,
Die geistige Sonne,
Auch sie kam von Morgen
Und himmlische Wonne
Strahlet von dort.
Christus ist kommen,
Den glaubigen Frommen
Sonne und Licht;
Er ist das Leben,
Er will es geben,
Wem es gebricht.

Sieh' ich schmachte, Herr, nach deinem Lichte,
Ich verlange, du mein Herr und Gott, nach dir,
Daß mir neue Kraft von Oben werde,
Das verheisset dieser Morgen mir.
Zur Gemeine will ich frommen Sinnes wallen,
Betend, glaubend will ich vor dir niederfallen,
Will empfahen, was die Welt nicht gibt,
Was nur der empfähet, der dich liebt,
Was nur der erhält, der feste glaubet,
Dem der Zweifel nicht das Kleinod raubet.

Kein Geheimniß störe meine Ruhe,
Denn ich glaube fest, mein Herr, an dich.
Wahrheit, klares Licht und helle Sonne,
Bleibst du, der du Wahrheit bist, für mich.
Wie das Brod nun dieser Leib empfänget,
Und der Wein des Leibes Stärkung ist:
So empfäht der Geist, der dich bekennet,
Deinen Geist, o heil'ger Jesus Christ.
Also werd' ich geistig dich genießen,
Also wird die höh're Quelle sich ergießen,
Also mischet, gleich dem Brod und Wein,
In die Hülle sich dein Geist dem Geiste ein.

O so schwinde, wie die Nacht am hohen Himmel,
Jedes Dunkel, das den frommen Glauben trübt.
Selig, wer in Jesus Lichte wandelt,
Eins mit ihm die heil'ge Liebe übt.
Laß mich dein seyn, der du mich erworben,
Der auch mir, auch mir gelebet und gestorben,
Der auch mir zum Troste auferstand
Und die letzte Nacht des Todes überwand.

Seliger Morgen,
Den ich erlebt,

Der mir die Seele
Zum Himmel erhebt!
Heiliges Vorbild!
Wenn ich erwache
Aus Todesschlaf.
Bin ich geschieden! —
Nicht mehr hienieden,
Schwinge die Flügel,
Eile dahin,
Wo ich als Engel
Bei Engeln bin;
Feire das ewige
Bundesmahl,
In der Frommen
Erwählter Zahl.
Dazu hilf mir, o Gott,
Durch Freude, Leiden und Todesnoth.

10.

Andacht nach dem Eintritt in die Kirche.

Von dem Geräusch entfernet,
Das draussen wogt und lebt,
Von heil'ger Wonn' erfüllet,
Die sanft das Herz erhebt,
Hat es mich aufgenommen,
Dieß ernste, stille Haus.
Hier ströme ohne Störung
Sich meine Seele aus.

Zwar hast du, Herr, erbauet
Zum Tempel deine Welt;

Es wölbet ihn von Oben
Der Sterne weites Zelt,
Geschmückt ist er mit Sonnen,
Mit Sternen ohne Zahl;
Sie jauchzen und lobsingen
Dir, Schöpfer, allzumal.

Doch nicht an jedem Orte
Webt stille Einsamkeit,
Und vom Getös des Lebens
Wird oft das Herz entweiht.
D'rum schließt sich die Gemeine
In heil'ge Pforten ein,
Um mit dem eignen Herzen
Allein mit dir zu seyn.

So bin ich denn gekommen. —
Vergessen ist die Welt.
Hier gilt nicht Rang und Ehre,
Nicht reiches Gut und Geld.
An dieses Tempels Schwelle
Wird Alles abgelegt,
Was in der Welt des Scheines
Der Mensch zum Schmucke trägt.

Hier beugen wir uns Alle
Vor Gottes Heiligkeit,
Und gleich sind wir hier Alle
An Hülfsbedürftigkeit.
Was uns allein soll schmücken,
Ist ein bescheiden Herz,
Ein göttlich stilles Trauern,
Ein edler, frommer Schmerz.

Hier aber steh'n wir Alle
Auch hoch gewürdigt da.

Getrennet sonst im Leben
Sind wir uns hier so nah;
Denn am Altare schlinget
Uns fest ein heilig Band,
Im Namen Jesus Christus
Als Brüder eng verwandt.

Ein Leib ward für uns Alle
Gegeben in den Tod,
Uns allen reicht voll Milde
Der Herr das Himmelsbrod.
Sein Blut floß für uns Alle
Zum seligen Verein,
Bey einem Kelche sollen
Wir fest verbunden seyn.

So sey denn meine Seele
Der Liebe ganz geweiht,
Die selbst dem bittern Feinde
Aus Herzensgrund verzeiht.
Und hätt' in Uebereilung
Ich Einen je betrübt,
So will ich nimmer rasten,
Bis er mir auch vergibt.

Dir aber, der du liebend
Dieß Mahl einst eingesetzt,
Sey heilig diese Thräne,
Die mir das Auge netzt,
Dir glühe tief im Innern
Die Glut der Dankbarkeit,
Dir sey die ganze Seele,
Das ganze Herz geweiht.

Gib deinen Geist uns Allen,
Die wir hier vor dir steh'n,

Die wir um Heil und Gnade
Voll festen Glaubens flehn,
Daß sich selbst zum Gerichte
Dem Mahle keiner naht;
Daß es uns Alle segne
Auf unserm Himmelspfad.

11.

Heiliges Andenken an den Erlösungstod des Herrn.

Oft hab ich im Geist zu deinem Bilde
Mich erhoben, und es hat dann deine Milde
Still in meiner tiefsten Seele mich erquickt.
Mit dem süßen Brudernamen dich zu nennen,
Wolltest du ja deinen Glaubigen vergönnen;
Ach des Namens Sinn hat mich so oft entzückt.

Denk ich dich, wie du der Menschheit Segen
Hier als Mensch gewandelt, wallet dir entgegen
Ohne alle Scheu und Furcht mein ganzes Herz.
Seh ich aber dich an deinem Kreuz erblassen,
Wag ich's, dieses Todes hohen Sinn zu fassen:
So ergreift mein Innres tiefer Seelenschmerz.

Zwar die Liebe zu dir kann nur steigen;
Doch des Herzens innerste Gefühle neigen
Tief sich hin zur heil'gen Traurigkeit.
Ach der Tugendstolz, der sich so oft vergessen.
Und das eigene Verdienst so hoch gemessen —
Er vergeht vor dir in seiner Nichtigkeit.

Fleckenloser! wer hat dich zerschlagen? —
Wessen Schuld muß diese reine Tugend tragen,
Ach die Einz'ge, die der Richter rein erfand?
Dieser Einen kann man keiner Sünde zeihen,
Dieser konnte Gott Unsterblichkeit verleihen,
Die aus Eden mit der Sünde einst verschwand.

Und der Einen wird, zum Dank und Lohne,
Schmach und Spott und Hohn und eine Dornenkrone
Und der Seelenhülle schimpfbeladner Tod.
Kann Gott also über reine Tugend richten?
Kann der Heil'ge also sein Gesetz vernichten,
Das die ernste Strafe nur der Sünde droht? —

Wer sind Alle, die auf dieser Erde
Seit, o Weltenschöpfer, einst dein mächtig: Werde!
Menschen in das Daseyn rief nach deinem Bild?
Alle, alle, auch wie sie die Besten heissen,
Wiegen ihn nicht auf den einzig Reinen, Weisen,
Der alleine schuldlos dein Gesetz erfüllt.

Herr, du lehrest deinen Tod mich fassen,
Und so kann ich nimmer, nimmer dich verlassen,
Du, der auch für mich an diesem Kreuze starb.
O für mich auch, wie für alle meine Brüder,
Floß dein Blut zur schuldbeladnen Erde nieder,
Der dein Mittlertod ein ewig Heil erwarb.

Dieses Blut färbt eure Sünden röther,
Die ihr ihn erkennt und dennoch Missethäter
Bleibt — es richtet und verdammet furchtbar euch.
Denn den Menschen, der mit stiller Lust am Bösen
Hänget, kann und will Er nimmermehr erlösen,
Und trennt ihn von Gott und seinem Himmelreich.

Aber tilgen kann Er eure Schmerzen,
Ihr, die ihr mit edler Reu erfüllten Herzen
Und mit Gott geweihter Seele zu ihm naht.
Wo das eigene Gericht nicht Sühnung findet,
Wo der frohe Muth dem Tiefgebeugten schwindet,
Wird er euer Friedefürst und Trost und Rath.

Darum mehr, ach mehr ist hier geschehen,
Als wenn wir den besten Menschen sterben sehen,
Ach für ihn ist wohl dann Ruhe in dem Grab;
Aber mit dem hingegebnen ganzen Leben
Kann nichts Ewiges er seinen Brüdern geben
Und zerbrochen ist sein eigner Wanderstab.

Hier, wo Jesus stirbt, ist wahres Leben,
Und er kann und will es seinen Brüdern geben,
Für die Sterblichen ist hier ein ewig Heil;
Denn zum Menschlichen ist Göttliches gekommen,
Hat das Menschliche zum Himmel mitgenommen;
Darum haben wir an diesem Himmel Theil.

12.

Unglaube und Glaube.

Wer nur, was die Erfahrung
Der niedern Erde lehrt,
Mit trübem Sinn betrachtet
Und seinem Gram nicht wehrt,
Der findet nie die Höhen,
Wo Licht und Trost uns quillt,
Dem wird des Herzens Sehnen
Hiernieden nicht gestillt.

Wer glaubensleer die Sinne,
Das Aug und Ohr nur fragt,
Und wem ein höh'res Leben
Nicht fern herübertagt,
Der trägt in seinem Herzen
Den furchtbar bittern Tod,
Ihn rettet keine Hülfe
Aus seiner tiefen Noth.

Er spricht in seinem Grolle:
Was ist des Staubes Sohn?
Ein Spiel der leichten Winde,
Des Glücks und Unglücks Hohn.
Eh' er zur Welt erwachte,
War schon die Sorge wach
Und schlich der Eltern Herzen
Durch seine Kindheit nach.

Bald war es ihm verschwunden
Dieß schöne Unschuldland,
Als er mit reichem Herzen
Im Jünglingsalter stand.
Mit Anspruch auf das Leben,
Von Hoffnung hoch geschwellt,
Stand er bald an den Pforten
Der ernsten Thatenwelt.

Hat ihm das Glück gelächelt —
Was ist es, als ein Spiel! —
Erreicht er auch das höchste,
Das seltne Lebensziel;
So muß er ewig scheiden
Von seinem Freudenreich
Und ist dem armen Manne
An Schmach des Moders gleich.

Doch Wenige erfreuet
Das Glück mit treuem Schein,
Es kehrt die ernste Sorge
Nun öfter bei ihm ein,
Und eine nach der andern
Legt sich so schwer aufs Herz,
Und in des Lebens Rosen
Drückt seinen Dorn der Schmerz.

Kaum ist des Lebens Höhe
Im Mittagsstrahl erreicht,
Als schon herab zum Abend
Sich schnell das Daseyn neigt.
Es öffnet sich die Pforte;
Ein Schatten sinkt hinab,
Und alle Kraft und Schöne
Verschlingt das öde Grab.

Noch Andre wandeln trübe
Durchs ganze Leben hin;
Es drückt des Körpers Leiden
Des Geistes ganzen Sinn;
Sie sind der Arbeit Lasten,
Der Ungerechtigkeit
Und jedem Ungemache
Bis an das Grab geweiht.

O Gott, du Gott voll Güte,
Wie dank ich, Vater, dir,
Ein hell'res Licht für's Leben
Gab deine Gnade mir.
Mir zeigt mein froher Glaube,
Was jenen ewig flieht,
Was der Verstand von diesen
Verständigen nicht sieht.

Ich glaub an Dich, den Einen,
Der Erd' und Himmel schuf,
Und höre voll Entzücken
Des Weltenvaters Ruf.
Er schuf nach seinem Bilde
Unsterblich meinen Geist,
Das über diese Erde
Mich hin zum Himmel weis't.

Er hüllte einen Funken
Von seinem lichten Seyn
In diese dunkle Hülle
Auf wenig Tage ein,
Damit er selbst erglühe,
Durch seinen Geist genährt,
So lang sein irdisch Leben
In dieser Fremde währt.

Bis dann dereinst die Hülle
Am Stein des Grabs zerbricht,
Dann steigt die Flamme reiner
Hinauf zum Reich vom Licht.
Damit sie reiner werde,
Muß sie durch Leiden geh'n,
Die Hülle selbst muß modern,
Soll sie einst auferstehn.

So glaub ich, fest mich haltend
An Gott und seinen Christ;
D'rum Alles mir hiernieden
In ihm willkommen ist.
Es ist des Lebens Räthsel
Mir gnügend aufgehellt,
Ich sehe froh hier unten
Den Weg zur bessern Welt.

13.

Was ist gewiß?

Die Freude blüht!
Wird sie mit bunten Kränzen
An meiner Stirne glänzen?
Ich weiß es nicht.
Vielleicht wird sie mich fliehen
Und schnell vorüberziehen,
Ein Traumgesicht!

Doch ists gewiß:
Wen rein und unverführet
Des Glückes Reitz nicht rühret;
Wen Demuth schmückt;
Wen hier die Schmeicheleien
Der Lüste nicht entweihen,
Ist dort beglückt.

Es ist der Schmerz,
Der mitten im Genießen,
Nah an des Wandrers Füßen,
Den Dorn ihm flicht.
Wird er mich oft verwunden? —
Die Narbe nicht verbunden?
Ich weiß es nicht.

Doch ists gewiß:
Wen auch die bittern Leiden
Von seinem Gott nicht scheiden,
Wer feste steht.

Dem wandelt ihm zum Lohne
Der Dornkranz sich zur Krone
Die nie vergeht!

Es gehn mit mir,
Daß nicht allein ich bliebe,
Die Freundschaft und die Liebe
Gesellig hin.
Schlägt bald der Trennung Stunde,
Wo ich mit meiner Wunde
Alleine bin?

Ich weiß es nicht.
Doch ob der Freund entweichet —
Des Lebens Glanz erbleichet,
Dieß Band zerrieß:
Die Liebe ist geborgen,
Ihr strahlt ein ew'ger Morgen!
Das ist gewiß.

Die Stunde schlägt,
Wo ich von Schmerz und Freude
Hienieden ewig scheide,
Das ist gewiß.
Doch, ob der Schritte viele,
Ob wenig bis zum Ziele
Ist ungewiß.

Das ist gewiß:
Dort an dem Ziele glänzet
Der Lohn, und er bekränzet
Die Frömmigkeit.
Und dort vergilt mit Schmerzen
Die Sünde allen Herzen,
Die sich entweiht.

O, Herr, mein Gott! —
Mein Gott, der Väter Größter,
Mein Heiland und mein Tröster,
Erbarm dich mein!
Laß nur am Ziel vom Pfade
Gott! Richter! deiner Gnade
Gewiß mich seyn.

14.

An den Leser bey Betrachtung des Grabes.

Siehst du das Grab? —
Hinab! — Hinab! —
Sinkt alles irdisch Große.
Der Ehre Kranz
Des Reichthums Glanz
Erbleicht in seinem Schoose.

Sieh da hinein,
Kein lichter Schein
Durchdringt die finstern Räume!
Dahin, dahin,
Dem eitlen Sinn
Sind dieses Lebens Träume.

Da liegt er kalt —
Jung oder alt —
Der Leib im Todtenreiche!
Von Sinnlichkeit
Einst oft entweiht —
So wie des Frommen Leiche.

Es schaudert dir? —
Auch mir — auch mir!
Wem schauderts nicht an Grüften? —
Was hilft es mir? —
Was nützt es dir? —
Daß Blumen drüber düften? —

Nur, wenn du bist
Ein wahrer Christ;
Mag dich das Grab nicht schrecken!
Dann zeigt auch hier
Sich herrlich dir,
Der uns einst wird erwecken.

Dann ahnest du
Des Geistes Ruh,
Der nicht hiernieden weilet.
Der, schön erneut
Und ganz befreit,
Zu lichten Sternen eilet.

Als fürchterlich,
Als schauerlich
Kann nicht das Grab mehr gelten.
Es zeichnet nur
Der Grenze Spur
Von zwey verschiednen Welten.

Zur bessern hin
Laß uns einst ziehn!
Doch nur ein frommes Leben
Kann, recht und schlecht,
Das Bürgerrecht
In jenem Land dir geben!

15.

Blick in die ewige Heimath.

Es wird ein Tag kommen, an dem werdet ihr mich nichts mehr fragen.

Nicht hier, nicht hier ist deine wahre Heimath dir bestimmet,
O klage nicht, wenn deinen edlen Geist,
Der nach der Wahrheit unerreichten Höhen klimmet,
Der Pfad oft schnell hinab zum Erdenschatten weis't.
Noch würdest du die hellen Strahlen nicht vertragen.
Es kommt ein Tag, da wirst du nichts mehr fragen.

O weine nicht, daß heilige Gefühle in dir schlafen,
Die du so oft nur schmerzlich aufgeregt,
Wenn es dir scheint, daß dieses Herz zu weich geschaffen,
Zu hart die Welt, für die es liebend schlägt! —
Ermanne dich, es rein in deiner Brust zu tragen.
Es kommt ein Tag, da wirst du nichts mehr fragen.

O murre nicht, wenn auf dem Schlangenhaupte
Die Bosheit eine Siegeskrone trägt.
Wenn es der unbegreiflich Ewige erlaubte,
Daß sie die Unschuld sich zu Füßen legt.
Hart ist es solchen Anblick zu ertragen! —
Es kommt ein Tag, da wirst du nichts mehr fragen.

Sey unverzagt, wenn sich im dichten Irr-
gewinde
Des Schicksals Faden durch dein Leben zieht.
Und wenn in tiefe, schauderhafte Gründe
Dein tausendmal getäuschtes Auge sieht.
Denn drüben wird es ewig herrlich tagen.
Es kommt der Tag, da wirst du nichts mehr fragen.

Denn sehen wirst du's dann, warum hie-
nieden
Ein Wort aus räthselhaftem Dunkel sprach.
Warum die schönen Hoffnungen auf Erden blühten,
Und ihre Frucht der Sturm des Lebens brach.
Und ewig klar wirst du das Leben sehen,
Und deines Gottes Rath, du Seliger, verstehen.

16.

Vorsätze, Ermunterungen und Bitten.

Treu seyn und redlich vom Herzen,
Das lerne von Jesu, dem Herrn.
Klug seyd, sprach er, wie die Schlange,
Der Taube doch gleich — ohne Falsch.
Wahr stets, und offen dem Guten und Rechten;
So schlug des Erlösers göttliches Herz;
So brach es im tödlichen Schmerz
Treu den zu erlösenden Menschen.
So lasset uns wandeln, wie er gebot,
Redlich im Leben und treu bis zum Tod.

Lasset uns in Friede miteinander wandeln —
Selbst dem Feinde keinen harten Spruch,
Und an dem Beleid'ger keine Rache,
Und dem bösen Menschen keinen Fluch;
So wird uns der Gnädige erhören,
Flehen wir: vergib uns unsre Schuld,
Er wird einst in Todesnoth uns hören,
Uns umfahn mit seiner Vaterhuld.
Seine Stimme ruft: Dir ist vergeben,
Wie du einst des Feindes hast geschont.
Darum gehe ein zum höhern Leben
Wo der stille Friede ewig wohnt.

Wundersam begann mein junges Leben
Eh ich noch zum Tageslicht erwacht.
Wundersam hast du mich, Herr, geleitet,
Und erstaunenswerth mich bis hieher gebracht.
Deine Zeichen, deine Wunder strahlen
Mir am Himmel hoch zu tausendmahlen,
Tausendfach in deiner großen Welt:
Doch vor allen soll ein heilig Leben
Kunde von dem höhern Wunder geben,
Wie dein Geist durch seine Gotteskraft
Das der Welt Verborgne in dem Herzen schafft —
Und den Menschen zu sich ziehet,
Bis er einst des Himmels Wunder siehet.

Liebend trugst du in dem himmlisch reinen Herzen,
Jesu, deiner Brüder mannichfache Schmerzen,
Weihtest ihnen gerne deine Helferskraft.
Menschenfreuden heil'gen und erhöhen,

Rettend bey den Hülfsbedürft'gen stehen,
Lehren, was uns Herzensfrieden schaft;
Das war, Herr, dein freundliches Bemühen,
So sah man durch Stadt und Land dich ziehen,
Segen folgte deinen Schritten nach.
Ob auf deinem segensvollen Pfade
Schmeichelnd sich das Menschenlob dir nahte,
Ob der Haß auf dich Gefahren lud —
Unerschüttert wandeltest mit festen Blicken
Nach dem Ziele du — um Menschen zu beglücken,
Sie zu retten selbst mit deinem Blut.
Laß mich, Herr, auch fest im Guten werden,
Daß ich wandle hier auf Erden,
Also, daß im Himmel schon mein Wandel sey.
Laß mich nimmer zwischen Recht und Unrecht schwanken,
Laß auf meinem Pfad mich nimmer wanken,
Und mach einst bey dir mich ewig frey.

17.

Am Abende des Kommuniontages.

In mir ists still!
Nur leis bewegt ein Himmelswehen
Die Seele mir, und heilige Gedanken gehen
Vorüber meinem hoch erhob'nen Geist.
Gott! welch' ein Tag! O welchen Frieden
Hast du mir namenlos beschieden!
Dein Name sey gepreist.

In mir ists still!
Die Feindin — Leidenschaft im Herzen,
Die Zuckung ihrer heissen Schmerzen
Stört meine heil'ge Ruhe nicht.
Die Stürme in dem Innern schweigen
Und sanftere Gefühle steigen
Herauf wie Sternenlicht.

In mir ists still!
Ich bin zu deinem Thron getretten,
Mich vor mir selbst, o Gott, zu retten;
Da nahmst du mich so freundlich an.
Da senkte Friede sich hernieder,
Dieß Herz fand seine Ruhe wieder.
Das hast du, Gott, gethan.

In mir ists still!
Warum weiß ich vor den Gefahren
Mich stets wie heut nicht zu bewahren,
Mit denen mir das Leben dräut?

O guter Gott! — du wirst vom Bösen
Dereinst dein armes Kind erlösen
In sel'ger Ewigkeit!

Mir ist so wohl!
Ich ruh' in lieben Vaterarmen,
Umfaßt von ewigem Erbarmen,
Das mich zum großen Ziele trägt.
So ruht am edlen Vaterherzen,
Das Kind, nachdem es seine Schmerzen
In Vaterhände hat gelegt.

In mir sey's still!
Der Lebensabend wird sich neigen,
Die Bahn wird plötzlich abwärts steigen
Zur stillen Ruh im heil'gen Grab.
Zum letztenmahl werd ich euch grüßen,
Zum letzten Lebet wohl euch küßen,
Die mir mein Gott einst gab.

Seyd um mich still!
Es fey'r ein ernst und betend Schweigen
Den Augenblick beim letzten Neigen
Des müden Hauptes in den Tod.
Ich will mich stille ihm ergeben,
Dem Tod, der mir zum schönern Leben
Die Friedenshände bot.

18.

Der Kranke.

Nicht im weiten Kreis der Brüder,
Die im Tempel zu dir flehn,
Und an des Altares Stufen,
Eine heil'ge Kette, stehn,
Fey'r' ich einsam hier im Stillen —
Herr, dein Abendmahl allein,
Und es schließet meine Kammer
Mich im engen Raume ein.

Doch dich scheiden keine Tempel,
Durch der Menschen Hand erbaut,
Von dem Herzen, das voll Liebe
Dir, dem Göttlichen, vertraut.
Auch zu dem, der einsam seufzet
Und der Himmelsspeise harrt,
Kommst du, und im Brod und Weine
Sieht er deine Gegenwart.

Fühlt sie in dem Himmelsfrieden,
Der die Seele hoch entzückt,
Fühlt sie in der Kraft von Oben,
Die den müden Geist erquickt.
Und das ernste Schmerzenslager
Schmücken Himmelsblüthen aus,
Und die finstre Leidenskammer
Wird zum schönen Gotteshaus.

Ach, vielleicht zum letztenmale
Stärkt mich, Herr, dein Abendmahl,

Und es sinkt auf mich hernieder
Bald der Sonne letzter Strahl.
Herr, dein Wille, — er geschehe —
Nur laß mich im Herzen rein,
Dein im Leiden, dein im Leben,
In der letzten Stunde seyn.

Gebt mir nun die Himmelsspeise,
Reichet mir den Himmelstrank,
O die Seele wird gestårket,
Ist der Leib gleich matt und krank.
Du, dem einst das Herz gebrochen,
Stårke dieses matte Herz;
Du, des Blut einst ist geflossen,
Stårke mich im Todesschmerz.

Soll ich wieder froh genesen,
Sey mein ganzes Leben dein.
Soll ich von der Erde scheiden,
Werd' ich ewig selig seyn! —
Herr, dein Heil hab ich gesehen
Und in Friede scheid' ich hin,
Weil ich lebend, leidend, sterbend,
Dein, mein Gott und Vater bin.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidel, Gotthold Emanuel Friedrich

Beicht- und Kommunionbuch für evangelische Christen

Sulzbach 1817

Asc. 4518 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267771-1